



S-Bahnhof Wilhelmsburg: Die Bronx des Nordens



Jugendlicher „P.G.“ mit Schaukel: Eine Art Karriere

„Er machte alle kalt“

Der Pitbull, der den kleinen Vulkan umbrachte, war ein Star der kriminellen Szene von Hamburg-Wilhelmsburg. Senioren und Kinder lebten in ständiger Angst.

Sind alle hysterisch geworden in diesem Land? Wie kann sich irgendjemand darüber wundern, dass der Pitbull Zeus den kleinen Vulkan anfiel und zerletzte? Das musste Zeus doch machen. Hat doch nur sein Revier verteidigt, das arme Tier.

So reden die Herren der Kampfhunde von Hamburg-Wilhelmsburg, die sich spät am Abend in der Kneipe „1001 Nacht“ treffen. Dann rufen sie nach Bier, greifen unter den Tisch, um ihre lebendigen Waffen zu tätscheln, und sagen: „Warum musste der Junge ausgerechnet auf der Wiese neben der Turnhalle spielen?“

Weil diese Wiese Teil des Geländes der Grund- und Hauptschule Buddestraße ist. Weil der sechsjährige Vulkan dachte, er sei hier sicher. Vulkan und seine Kameraden aus der Vorschulklasse hatten keine Ahnung, dass diese Wiese aus der Perspektive des Pitbulls heimisches Territorium war, das es zu schützen galt.

Jeden Abend trainierte Ibrahim K., 23, seinen Zeus hier. „Training“ hieß, dass Ibrahim der Kommandant war und der Hund sein Gl. Gl.s, so ist das im Kino, dürfen getreten werden und sind dankbar dafür, weil sie erst durch Tritte gut

werden. „Nur die Besten überleben den Krieg“, sagte Ibrahim seinen Freunden.

Darum trug der Hund beim Training einen Autoreifen um den Hals, und an dem Reifen hing eine Eisenkette, und am anderen Ende der Kette saß Ibrahim auf einem Motorroller und bremste. Der Hund musste Bäume hochklettern, die keine Äste mehr hatten. Er biss Bretter durch und die Hartgummisitze von Schaukeln, die zwei Meter über dem Boden baumelten. Und zum Schluss rannte er auf der runden Scheibe eines Spielplatzkarussells wie ein Hamster im Laufrad.

War er gut, gab es schwierigere Aufgaben. War er schlecht, gab es Tritte. Was es immer gab, waren Anabolika, denn nur gedopte Kampfhunde sind konkurrenzfähig. Am Ende war Zeus ein Monster, 40 Kilogramm schwer, und Ibrahims Clique nannte diesen Piranha auf Beinen „König von Hamburg“.

Hunde sind erstklassige Stellvertreter. Man muss nichts leisten, man lässt leisten – und wer den König von Hamburg befiehlt, wird ein Star seiner Szene. Ibrahim, so sehen es die Jungs aus dem Viertel, hat einen Weg gefunden, selbst in Wilhelmsburg eine Art Karriere zu machen.

Wilhelmsburg ist die Bronx des Nordens. Die Geschichte des Ghettos begann 1962, als die große Flut hier 207 Menschen tötete. Damals zogen eine Menge Wilhelmsburger weg, und in ihre verfallenen Häuser wurden Gastarbeiter gesteckt. Als neue Gastarbeiter kamen, wurden die Betontürme gebaut.

Und heute leben 46.000 Menschen im Hinterhof der Hansestadt; sie leben zwischen Industriegebieten, dioxinverseuchten Müllbergen und Autobahnen; sie leben in Hochhäusern ohne Hoffnung, da das Klima von Wilhelmsburg jeden kleinkriegt.

Nichts geschieht, wenn dieser Typ mit dem weißen VW-Bus in der Buddestraße parkt, die Schule betritt und die Mädchen anfasst. Alle wissen, an welchem Schuleingang die Dealer hocken – nichts geschieht. „Jeder Tag ist ein Glückstag, an dem meine Tochter heil nach Hause kommt“, sagt Emine Cetinbaş, Mutter der achtjährigen Duygu. „Ich habe immer Angst vor irgendetwas“, sagt Duygu.

Im Viertel rund um die Schule ist natürlich auch das so genannte Abziehen beliebt. Wer eine schicke Jacke trägt, muss damit rechnen, Opfer einer Bande zu werden – es sei denn, er hat einen Kampfhund. Wer den stärksten Kampfhund hat, gewinnt, und darum war Ibrahim K. ein Pate seines Wohnblocks.

Dessen Familie stammt aus Ordu am Schwarzen Meer. Vor über 20 Jahren kamen die Eltern nach Wilhelmsburg. Sie haben türkische Freunde, reisen nach Mekka, beten viel. Seine Brüder machten das mit, doch Ibrahim weigerte sich.

Er wollte kein Moslem sein, und er hasste dieses kleine, miese Leben der Menschen von Wilhelmsburg.

In Mölln ging Ibrahim in die Lehre, aber er brach im dritten Jahr ab; wer wird schon freiwillig Autolackierer? Bis er 18 war, wohnte er bei seinen Eltern, aber es gab viel Gebrüll, und dann warf der Vater ihn raus. Das sei die simple, türkische Art der Erziehung, sagen Türken wie Mehmet Zoroglu, der den Kiosk neben der Schule führt: „Einfach wegstoßen und sagen: Der gehört nicht mehr zu uns.“

Ibrahim kaufte sich den Pitbull Zeus, weil dessen Vater Jason der wildeste Killer der Stadt war – bis er eingeschläfert werden musste. Ibrahim zog mit seiner Freundin Silja in dieses Loch in der Buddestraße, das neben der Schule liegt. Hier begann sein gesellschaftlicher Aufstieg.

eingesperrt und war ziemlich aggressiv. Zeus war „der Schönste, der Prchtigste und machte alle kalt“, sagt einer der Jungs, der sich „P.G.“ nennt. Bis zu 6000 Mark seien pro Kampf umgesetzt worden, und das machte Ibrahim für Wilhelmsburger Verhältnisse wohlhabend.

Darum trat Zeus im Videoclip der Jugend-Band Die wahren Bosse auf, ein paar Sekunden lang nur, aber ein paar Sekunden Fernsehen sind sehr viel Ruhm in der Welt der Halbstarken. Das Geschäft kam in Gang.

Wer in Wilhelmsburg einen Kampfhund kaufen will, muss etwa 500 Mark zahlen, ohne Papiere. Wer Welpen vom König von Hamburg wollte, zahlte 2000 Mark. Da Zeus ein wackerer Zuchtbulle war, hatte Ibrahim bald mehr Geld als je zuvor und allemal genug für Haschisch und die Blättchen, die er am Kiosk neben der Schule kaufte.

„Warum leinst du deinen Hund nicht an?“, fragte Verkäufer Mehmet Zoroglu.

„Ey, wenn du etwas gegen Zeus hast, kaufe ich woanders ein“, sagte der Kommandant des Königs von Hamburg.

Insgesamt 18 Ermittlungsverfahren und Verurteilungen sind in der Akte Ibrahim K. verzeichnet, und das hätte eigentlich reichen müssen, um Hund und Herren zu trennen. Allein im April hatte Zeus drei Hunde angefallen und verletzt. Pitbulls wie Zeus seien „zu Kampfmaschinen“ ohne Beißhemmung gezüchtet worden, saß die Hundetrainerin Hiltrud Remstedt.

Aber die beiden waren weiterhin täglich auf der Straße, und deshalb flohen die Senioren, die zum „Altentreff“ wollten, auf die andere Straßenseite; Leine oder Maulkorb hatte Ibrahim nie dabei.

Es ist grotesk, wenn Beamte sagen, sie hätten vorher nichts tun können. Ihr Argument, alle Bescheide seien zurückgekommen, weil Ibrahim nicht ordnungsgemäß gemeldet gewesen sei, ist ungefähr so logisch wie eine Einstellung jeglicher Verbrechensbekämpfung mit der Begründung, dass die gemeinen Verbrecher sich ja verstecken. Wer in Wilhelmsburg nach Ibrahim K. fragt, kennt seine Adresse innerhalb von fünf Minuten.

„Die Wahrheit ist“, sagt der Wilhelmsburger Familienvater Svat Atiš, „dass sich bis genau 11.42 Uhr am vergangenen Montag niemand kümmern wollte.“

KLAUS BRINKBÄUMER



Zeus-Besitzer K.: „Die Besten überleben“

Viele der Jungs von Wilhelmsburg weteten auf Zeus. Wenn Ibrahim und die Zuhälter von der Reeperbahn wieder einen Kampf verabredet hatten, draußen an der Elbe, dann gaben die Jungs aus dem Viertel ihrem Idol 100 oder 200 Mark in die Hand. Das war eine sichere Anlage. Denn Zeus wurde vor dem Kampf ein paar Tage ohne Futter im dunklen Keller

TV-Hund Zeus „Der Schönste, der Prchtigste“



Volkans Tod: Es hätte nicht passieren dürfen

Der kleine Vulkan (6) tat nur das, was wir alle tun würden, wenn wir um unser Leben fürchten: Er lief davon. Doch das war sein Todesurteil. Denn genau darauf sind Kampfhunde trainiert: Angreifen, wenn jemand Angst zeigt und flüchtet. Wie Killermaschinen stürzten sich der Pitbull und der Staffordshire-Terrier auf den Vorschüler. Die Hunde zerfleischten das Kind und bissen es binnen weniger Sekunden zu Tode - auf dem Gelände der Grundschule an der Buddestraße in Wilhelmsburg.

Gestern, kurz vor zwölf Uhr. Gleich soll der Schwimmunterricht für die Vorschulklasse beginnen. Die Kinder haben noch ein paar Minuten Zeit, spielen auf der Schulwiese Fußball. Zur gleichen Zeit führen Ibrahim K. (23) und Silja W. (19) ihre Kampfhunde „Zeus“ und „Gipsy“ Gassi. Sie nehmen eine Abkürzung über das Schulgelände. Die Hunde sind nicht angeleint, tragen keine Maulkörbe - obwohl Ibrahim K. erst Ende Mai vom Bezirksamt Harburg eine entsprechende Auflage erhalten hatte.

Die Hunde entdecken die Kinder, den Fußball, den sie kicken. Es passiert, was nicht hätte passieren dürfen: Die Tiere hetzen auf die Gruppe zu. Vulkan ergreift die Flucht, das macht den Pitbull und den Terrier noch rasender. Ibrahim K. und seine Freundin wollen die Tiere stoppen, gehen dazwischen - doch die Bestien greifen auch sie an. Die anderen Kinder laufen schreiend davon, während der kleine Türke blutend am Boden liegt. Cem T. (23), Verkäufer an einem Kiosk an der Thielenstraße, hört die Schreie von der Wiese und stürzt nach draußen. Er sieht das Entsetzliche, greift nach seinem Handy und alarmiert die Polizei. 50 Beamte, auch das MEK, rasen zur Schule. Zwei Notarztwagen, Rettungswagen und ein Hubschrauber werden angefordert. Die Killerhunde sind außer Kontrolle, man geht davon aus, dass sie noch mehr Kinder angreifen.

Die Polizisten zücken sofort ihre Dienstwaffen und zielen auf die Tiere. Mindestens 18 Schüsse geben sie ab. „Zeus“, der sich auf das Gesicht des Jungen verbißen hatte, wird von vier Kugeln getroffen und bleibt leblos auf der Wiese liegen. „Gipsy“ ist angeschossen in ein Gebüsch geflüchtet, doch auch da spürt ihn ein Polizist auf und erschießt den Hund. Acht Schüsse sind nötig, bevor das Tier zusammenbricht. Ein Notarzt und Rettungssassistenten kämpfen um das Leben des Vorschülers. Doch für das Kind kommt jede Hilfe zu spät. Vulkan, der nur sechs Jahre alte wurde, starb an einem Ort, an dem Eltern ihre Kinder sicher wähnen - auf dem Gelände seiner Schule. Wilhelmsburg ist eine Hochburg der Kampfhundzüchter. Zahlreiche junge Männer, die keiner geregelten Arbeit nachgehen, verdienen mit der Zucht viel Geld, es gibt regelrechte Hunde-Börsen, auf denen für scharf abgerichtete Tiere Preise zwischen 1500 und 1800 Mark gezahlt werden. Die Halter richten ihre Hunde auf offener Straße ab, sagen Anwohner. Sie hetzen die Tiere auf Bäume, lassen sie in Autoreifen beißen, binden die Hunde an Bäume und verprügeln sie, um sie scharf zu machen. Auch Ibrahim K. soll Kontakte zu diesen Kreisen haben, heißt es auf der Straße. Die Wohnung seiner Freundin, in der er lebte, ist nur 70 Meter von der Wohnung von Volkans Eltern an der Korallusstraße entfernt.

Hinterhof einer Großstadt

Die Geschichte von Wilhelmsburg

Als hätte der Weltenschöpfer seinen Zeigefinger ins Urstromtal gehalten, gabelten sich Norderund Süderelbe und umarmen bis heute Europas größte Flussinsel, 35 fruchtbare Quadratkilometer. Seit 1333 das erste Stück Bauernland vor den Sturmfluten geschützt wurde, hieß es für die Insulaner: dienen oder wiken, fliehen oder weichen. Jahrhundertlang kamen von der Insel Milch und Gemüse für die aufstrebende Hansestadt Hamburg. Jahrhundertlang ging der Nord-Süd-Verkehr über Fährn, bis die Brücken für die Eisenbahn (1872) und die Straße (1899) von Hamburg über Wilhelmsburg nach Harburg geschlagen wurden. In die bäuerliche Kultur von etwa 4000 Leuten brach die Industrialisierung ein. Die Bodenspekulation blühte und hinterließ Zeichen städtebaulicher Willkür. In Wilhelmsburg manifestierte sich aber auch der revolutionäre Genossenschaftsgedanke. Nachdem die Cholera in Hamburger Elendsvierteln gewütet hatte, taten sich Arbeiter und Handwerker zusammen, um auf der Insel „gesunde Arbeiterwohnungen“ hochzuziehen. Ein 1903 gebautes Rathaus, das bis heute als Kuriosum isoliert im Grünen steht, kündigt von dem Ehrgeiz der Wilhelmsburger, eine stolze Stadt zu werden. Aber Preußen schlug die Insel 1927 Harburg zu, und zehn Jahre später schlugen die Nazis Harburg inklusive Wilhelmsburg dem „Mustergau“ Hamburg zu. Seither nutzte die Großstadt die Insel als Hinterhof. Da war Platz für die expandierende Ölindustrie und auch Platz für die Arbeiter, die im Hafen und auf den Werften für den hanseatischen Reichtum malochten. Es waren vor allem ärmere Menschen, die 1962 ertranken, als die Deiche brachen und die Insel in der großen Sturmflut versank: 207 Tote. Die siebziger Jahre besicherten dem Stadtteil Großsiedlungen des sozialen Wohnungsbaus, die heute als Planungsirrsinn, wenn nicht sogar als soziales Verbrechen gelten. Vom Niedergang der Werften und dem Strukturwandel im Hafen hat sich der Stadtteil, 46 110 Bewohner, davon ein Drittel Ausländer, bis heute nicht erholt. Die Spannungen schlugen sich bei der letzten Bürgerschaftswahl in 14,6 Prozent der Stimmen für rechtsextreme Parteien nieder. Viele Pläne wurden für die Insel gemacht. Aber bis heute hat Hamburg kein Konzept für die Zukunft von Wilhelmsburg

Soko „Aufbau Süd“

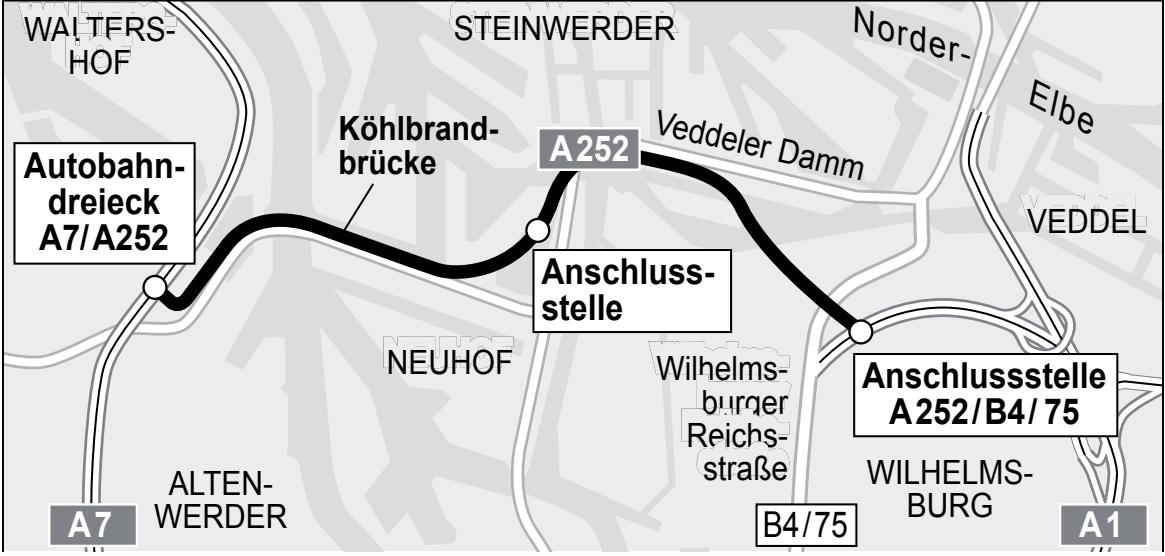
Nach dem Tod des kleinen Vulkan fordert Wilhelmsburg Unterstützung

Die Kinder in der Buddestraße lernen jetzt hinter Gittern. Die Wilhelmsburger Schule, in der vor zwei Monaten der 6-jährige Vulkan von einem Kampfhund zu Tode gebissen wurde, ist mit einem übermannshohen Zaun umgeben worden. Der oberste Teil davon ist nach außen geknickt, so dass ihn garantiert keiner überklettern kann. Von der quer abgesperrten Buddestraße aus wirkt das fast, als stünde man vor der Berliner Mauer. „Es habe keine Proteste gegeben wegen des hohen Zaunes“, berichtet Hannah Erben vom Elternrat der Schule. Trotzdem ist der Zaun für Liesel Amelingmeyer ein Symbol: „Wenn sich eine Schule gegen ihr eigenes Quartier abschirmen muss, dann kann etwas nicht stimmen“, sagt die Frau vom Forum Wilhelmsburg. Nach Volkans Tod haben die beiden Frauen zusammen mit weiteren 22 WilhelmsburgerInnen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen den Runden Tisch „Sicherheit und Zukunft für Wilhelmsburg“ gegründet. Der hat gestern verlangt, der Senat müsse sich endlich um die Probleme des 47.000-Einwohner-Stadtteils kümmern. Er forderte die Einrichtung einer Stabsstelle „Für eine gerechte Stadt“ und die Bildung einer Sonderkommission „Aufbau Süd“. Jörn Frommann, der CDU-Bürgerschaftsabgeordnete des Stadtteils, zählt die Probleme auf, die er ausmacht: Der AusländerInnen-Anteil sei „mit 34 Prozent doppelt so hoch wie im Hamburger Durchschnitt“. Die Arbeitslosigkeit wachse - entgegen dem gesamtstädtischen Trend -, die Einkommen bewegten sich mit 45.000 gegenüber 70.000 Mark weit unter dem Durchschnitt. In den Straßen sammle sich immer mehr Unrat. Die städtische Wohnungsbaugesellschaft Saga vernachlässige Wilhelmsburg („Warum werden die Fassaden nicht renoviert?“). Die sozialen Gegensätze verschärfen sich. Die Stimmung sei geprägt von Angst und Gleichgültigkeit. Das Problem, da sind sich die Mitglieder des Runden Tisches über alle Partei- und Gruppen Grenzen hinweg einig, bestehe in der Konzentration der Probleme: Noch lebten die verschiedenen ethnischen Gruppen gut aneinander vorbei. Doch wenn weiter NormalverdienerInnen abwanderten, wie es die Leute vom Runden Tisch beobachtet haben wollen, und wenn weiterhin sozial Schwache zuzögen, dann könnte die Situation leicht kippen. „Das Problem ist nicht der Rassismus, sondern das soziale Gefälle“, sagt Amelingmeyer. Und Frommann warnt: „Wir leben auf einem Pulverfass!“ Zwar betreut die Stadtentwicklungsbehörde ein Bürgerbeteiligungsverfahren für ganz Wilhelmsburg und hat zudem vier Sanierungsgebiete in dem Stadtteil ausgewiesen, wobei weitere zwei bereits saniert sind. Doch dem Runden Tisch genügt das nicht. Statt eines vier Millionen Mark teuren Dachs über dem Stübenplatz wollen sie Quartiersmanager, Streetworker und Psychologen, die den traumatisierten SchulkameradInnen Volkans beistehen sollen. Für MigrantInnen jeden Alters müssten Sprachkurse angeboten werden. Nachbarschaftstreffen zwischen Deutschen und MigrantInnen seien notwendig. Gleichzeitig müsse der Bezug von sozial Schwachen und Ausländern reguliert werden - ein Vorschlag, von dem Sami Sengül, ebenfalls Mitglied des Runden Tisches, allerdings wenig hält: Das habe Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre nicht funktioniert - wieso sollte es heute klappen? „Man soll lieber was investieren“, findet Sengül, hier wieder ganz auf der Linie des Runden Tisches. Die Menschen müssten gut ausgebildet und mit Jobs versorgt werden: „Wer einen Job hat, kann niemals Blödsinn machen.“

„Hilferuf aus der Bronx“ verärgert Ortsausschuss

Kampfhund-Drama und spektakuläre Mordfälle brachten Wilhelmsburg über die Grenzen Europas hinaus in die Schlagzeilen. Das Ansehen des Stadtteils hat wieder einmal gelitten, war die schon sechs Jahre andauernde Bürgerbeteiligung für Verbesserungen im Stadtteil umsonst gewesen. Dass inüberebregion alenBerichterstattungen wieder nur negative Seitenaufgelistet wurdenund d Wilhelmsburg mit der Überschrift „Bronx von Hamburg“ einen Image-Tiefpunkt erreicht hat, ist von der Sprechergruppe des Beirats für Stadtteilentwicklung mit Bedauern festgestellt worden. Beiratsvorsitzender Thomas Giese, nahm die Wilhelmsburger Ortsausschusssitzung als Ventil, um im Namender Sprechergruppe kräftig Dampf abzulassen, denn nicht nur überregional, sondernauch im Ort selbst wurde das Image schlechtgeredet. Der örtliche Arbeitskreis „Sicherheit & Zukunft“ hatte kürzlich zu einer Informationsveranstaltung „Hilferuf aus der Bronx“ eingeladen und die beiden vom Forum Wilhelmsburg bekannten Liesel Amelingmeyer und Manuel Humburg hattenineinem Zeitungsartikel dem Beirat falsche Entscheidungen attestiert. Giese rückte zurecht, dass der Beirat bereits sehr viele positive Verbesserungenfür den Stadtteil auf denWeg gebracht habe. In der Ortsausschusssitzung bestand die SPD nicht mehr auf einen Baustopp für den Brückenbau Siedenfelder Weg/Neue Stillhoner Werten. Die Baubehörde räumte ein, versäumt zu haben, das Gremium vom Bau zu unterrichten, machte aber deutlich, dass die Brücke mit 350 000 Mark billiger werde als einein facher Durchlass.

Protest-Parade gegen die Querspange



Die geplante Hafenquerspange A 252 zwischen der Autobahn 1 und 7: Der Spreehafen, Wohnblocks und Sportplätze würden ihr zum Opfer fallen. Grafik: HASSE

Wilhelmsburg: Bürgerinitiative will zusätzlichen Schwerverkehr verhindern

„Wir wollen nicht länger der Hinterhof und der Abfallhaufen Hamburgs sein! Wir wollen leben! Wir wollen ein Teil von Hamburg sein!“ Auf der „Wilhelmsburg-Live-Parade“ holten die Organisatoren mit solchen Sprüchen zahlreiche Bürger der Elbinsel aus den Häusern. Mit etwa 300 Protestierenden zog die „Parade“ gestern Abend durch den Westen des Stadtteils. „Gegen die geplante Hafenquerspange! Für einen Zukunftsplan für das ganze Viertel!“

Die geplante Verbindungsautobahn A 252 zwischen der A 1 und

der A 7 erregt den Wilhelmsburger Volkszorn. Der „Hafenquerspange“ sollen einige Wohnhäuser, Sportanlagen und Wasserwege zum Opfer fallen. Die etwa zwölf Meter hohe, auf Betonstelen geführte Autobahn brächte außerdem zusätzlichen Schwerverkehr aus dem Hafen direkt ins Viertel.

Die Demonstranten forderten eine Zukunftskonferenz mit allen Beteiligten für ihren Stadtteil. Außerdem die Umwandlung des Spreehafens zum Hausboothafen und Naherholungsgebiet. Die Bürgerinitiative „Forum Wil-



Für die Lebensqualität in ihrem Stadtteil gingen gestern etwa 300 Wilhelmsburger auf die Straße. Statt noch einer Autobahn im Viertel fordern sie einen Zukunftsplan. Foto: SOLCHER

helmsburg“ hatte zu der zweistündigen Veranstaltung aufgerufen. Zahlreiche Vereine und Gruppierungen waren dem Aufruf gefolgt. Im Demonstrationszug waren Mitglieder des Wilhelmsburger Ruderclubs, der Jugendhäuser des Viertels, des türkischen Elternbundes und der Kirchen.

Zur Abschlusskundgebung vor dem Wilhelmsburger Ortsamt

hatte das „Forum“ einen prominenten Fürsprecher gewonnen. Gunter Gabriel gab ein paar alte Songs zum Besten. Er lebt auf einem Hausboot im Wilhelmsburger Hafen. „Ich bin ja nicht gefährdet. Ich kann einfach wegfahren. Aber den Leuten hier, die die Kohle nicht so dick haben, den rauben sie mit der Autobahnplanung wichtigen Lebensraum“, sagte Gabriel. Und wenn der Se-

nat aus rein wirtschaftlichen Interessen „Volkes Stimme“ nicht hören wolle, müsse er einfach „sein Maul aufreißen“.

Von einem offenen Truck-Auflieger schmettete Gabriel seine Klassiker. Unter anderem den „30 Tonner Diesel“, eine Hymne für Trucker. Ausgerechnet, denn es sind ja gerade die Lastwagenkolonnen, die die Wilhelmsburger verhindern wollen. abm

Querstellen gegen Spange

Geplante Verbindung zwischen A 7 und A 1 stößt in Wilhelmsburg auf Ablehnung

In Wilhelmsburg regt sich Widerstand gegen die Hafenquerspange. Wie das Forum Wilhelmsburg jetzt mitteilte, wird die von der Baubehörde geplante Verbindung zwischen den Autobahnen A 7 und A 1 von allen Parteien im Ortsausschuss abgelehnt. Das Forum, in dem sich die WilhelmsburgerInnen informell für ihren Stadtteil engagieren, bereitet für den 2. Mai eine Demonstration vor, weil die neue Autobahn das „Ende der Entwicklung Wilhelmsburgs“ bedeute. Vor einem Jahr hatte sich die Baubehörde entschieden, die Verbindungsautobahn von Westen kommend zunächst auf gleicher Höhe parallel zur Köhlbrand-Brücke zu führen. In einem Bogen hoch über dem Roßdamm und dem Vedder Damm würde sie nördlich um Wilhelmsburg herum geführt, um dann an den Stummel der A 252 in Georgswerder anzuschließen. Dieser Plan würde den gesamten Wilhelmsburger Westen entwerthen, heißt es in einer Pressemitteilung des Forums Wilhelmsburg. „Wer will da noch wohnen und in Wohnungen oder Geschäfte investieren, wenn die Hafenaubahn mit Lärm und Abgasen täglich Tausender LKW und einem zwölf Meter hohen Betonbauwerk den freien Blick auf Hamburg versperrt“, fragen die besorgten AutorInnen. Dem geplante Anschluss in Georgswerder würden zudem Sportanlagen zum Opfer fallen. „Der Widerstand wächst, das ist deutlich zu spüren“, sagt Johann Groß vom Forum. Er und seine MitstreiterInnen sehen ihr Quartier schlecht behandelt: Zwischen der Hafen-City und dem Harburger Hafen dürfe es kein planerisches Niemandsland geben. Stattdessen müssten Wilhelmsburgs Qualitäten – viel Grün und Wasser – genutzt werden.

taz vom 11. April 2000

Viele Flächen ungenutzt

Jedes Werben um Mieter begann mit einem Kampf gegen Vorurteile, erinnert sich Heidi Tillmanns. Wilhelmsburg gilt als sozialer Brennpunkt, nicht aber als idealer Unternehmensstandort. Aus Sicht der Geschäftsführerin des Freien Wohnungsunternehmens Hans E. H. Puhst, das dort seit vielen Jahren Gewerbehöfe betreibt, ist dies eine Fehleinschätzung. „Der Stadtteil bietet viele Vorteile und hat enormes Entwicklungspotenzial.“ Genau in der Mitte, zwischen Hamburger City und südlichem Speckgürtel, dicht an den Autobahnzufahrten zu A 1 und A 7 gelegen, und „quasi den Hafen vor der Tür“, seien Geschäftsleute und deren Kunden in Wilhelmsburg besser aufgehoben als in der Innenstadt. Dazu kämen Mietpreise, die weit unter dem Niveau der City lägen. Für Büroflächen werden zwischen 12 und 17 Mark je Quadratmeter, für Gewerbeflächen zwischen acht und elf Mark und für Lagerflächen zwischen fünf und sieben Mark je Quadratmeter gezahlt. Diese Argumente haben in den vergangenen Jahren viele Freiberufler, Künstler, selbstständige Handwerker und Dienstleister überzeugt. Sie machen heutzutage den Branchenmix in der ehemaligen Farbenfabrik Flügler aus, die die Wilhelmsburger als Puhsthof kennen. Auf 10 000 Quadratmetern Nutzfläche haben sich 60 Firmen in der Neuhöfer Straße angesiedelt. Im Gewerbehof Industriestraße sind 4600 Quadratmeter von etwa 30 Firmen belegt, und in der Jaffestraße, am schiffbaren Jaffe-Davids-Kanal, sind auf 24 000 Quadratmetern Werkstätten, Mehrzweckhallen, Büros und Ateliers entstanden. „Nicht überall ist Hightech angesagt, dies ist der klassische Standort für Handwerker und Dienstleister“, sagt Heidi Tillmanns, die ständig auf der Suche nach geeigneten Grundstücken oder Immobilien für weitere Projekte ist – bislang erfolglos. „Ich bekomme keine Flächen mehr“, sagt Tillmanns. Der Erwerb von öffentlichen Flächen sei an Auflagen gebunden, die ihr Unternehmen nicht erfüllen könne, wie beispielsweise der Nachweis von geschaffenen Arbeitsplätzen pro Quadratmeter. „Da wir aber im Voraus nicht wissen, wer Mieter in unseren Gewerbehöfen wird, können wir das nicht angeben und können keine öffentlichen Flächen kaufen.“

Insgesamt stehen noch 5,6 Hektar an öffentlichen Flächen in Wilhelmsburg zur Verfügung; 2,4 Hektar sind schon disponiert. Im Gespräch ist die mögliche Entwicklung der Fläche um den Reiherstieg, die teils Hafengelände ist, teils dem Unternehmen DEA gehört. Das Hauptproblem all dieser Flächen sei ihre Verunreinigung, sagt Stadtamtsleiterin Heike Severin. „Da müssen wir Investoren entgegenkommen.“ Viele Flächen hat noch die Deutsche Bahn anzubieten. Etwa 25 Hektar liegen brach. Gleichzeitig erreichen Stadtamtsleiterin Severin immer wieder Anfragen der örtlichen Betriebe, die dringend Flächen benötigen. „Niemand kommt drumherum, die Möglichkeiten für weitere Entwicklungen zu schaffen.“

Hamburger Abendblatt vom 14. Oktober 2000

IGA-Standort Wilhelmsburg?

gip Wilhelmsburg – Stadtentwicklung ist ein langer Prozess. Was heute entschieden wird, trägt möglicherweise erst in zehn oder noch mehr Jahren Früchte. Welches Aussehen die Wilhelmsburger Mitte, rund ums Ortsamt, Dratelstraße/Rubbertstraße, S-Bahnhof und Einkaufszentrum in Zukunft haben wird, beschäftigt derzeit Gutachter, Behörden und Kommunalpolitiker. Der Stadtplanungsausschuss der Harburger Bezirksversammlung beriet jetzt öffentlich den Planungsstand in Wilhelmsburg.

Es geht um die künftige Nutzung von etwa 30 Hektar städtischer Fläche sowie 25 Hektar Bahngelände am westlichen Bahnkörper zwischen Neuenfelder Straße im Süden und Vogelhütendeich im Norden. Außer-

dem ist im Gespräch, die Wilhelmsburger Mitte im Jahr 2013 für die Internationale Gartenbauausstellung (IGA) herzurichten. Hamburgs Umweltbehörde hat dazu ein Gutachten in Auftrag gegeben, das auch die Stadtentwicklungsbehörde für ihre Zwecke mit verwenden will. Je nach Ergebnis des Gutachtens wird sich Hamburg als IGA-Standort bewerben. Am Rande der Sitzung machte Harburgs neuer SPD-Kreisvorsitzender Michael Ulrich deutlich, dass die SPD im Juni einen Workshop zur IGA und der Entwicklung der Wilhelmsburger Mitte plane.

Wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung wird das Ergebnis des von der Grundstücksgesellschaft der Deutschen Bahn AG, DBLmm, in Auftrag gegebenen

Gutachtens zur Verwertung der 25 Hektar Eisenbahnflächen, haben. Noch dieses Jahr soll das Gutachten vorliegen, das Grundlage für einen Bebauungsplan werden könnte. Der Bezirk konnte 2001 mit dem B-Planverfahren beginnen. Die Bahn wünscht eine gewinnbringende Vermarktung der Flächen als Industrie- und Gewerbegebiet. In drei bis vier Jahren könnte das Gelände baureif angeboten werden. Die Erschließung ist vier mal teurer als im Umland, wo der Quadratmeterpreis bei 60 Mark liegt.

Hans-Joachim Torke, von der DBLmm beauftragter Gutachter, wies auf verkehrliche Vorzüge Wilhelmsburgs für Betriebsansiedlungen hin, ansonsten sei, was in Wilhelmsburg machbar wäre, auch anderswo machbar.

IGA 2013 in Wilhelmsburg – Stadtteil blüht auf

Hamburgs Behörden treffen Vorbereitungen für die offizielle Bewerbung im kommenden Frühjahr



Die Wilhelmsburger IGA-Fußgängerbrücke von 1983: ein Ersatzbau. Hamburg war damals aus der „Blümchenschau“ ausgestiegen.

gip Wilhelmsburg – Verbesserungen im Straßenanschluss, beim S-Bahnanschluss, bei Brückenverbindungen und nicht zuletzt beim Lärmschutz. Der Hamburg Senat hat wie berichtet sein Interesse an der Internationalen Gartenbauausstellung IGA 2013 bekundet, die zu einer weiteren Aufwertung in den Stadtteilen Wilhelmsburg und Vedder beitragen kann. Die Internationale Gartenbauausstellung 2013 soll nicht wie früher allein „Blümchenschau“ sein, sondern als Anlass genutzt werden, auch städtebaulich etwas zu verändern.

Der Entscheidung des Senats für eine IGA-Bewerbung liegt eine Machbarkeitsstudie zu Grunde. Demnach wird die Stadt langfristig einen Nutzen aus den zu treffenden Investitionen in Höhe von rund 260 Millionen Mark haben. Etwa 280 Hektar Fläche sind als IGA-Gelände in Wilhelmsburg und Vedder vorgesehen. Der Gebietsschwerpunkt liegt südlich des Ortsamts Mengestraße, östlich und westlich der Wilhelmsburger Reichstraße.

Das Fachamt Stadtgrün und Erholung der Umweltbehörde, stellvertretende Leiterin Dr. Martina Nath-Esser, bereitet derzeit federführend in Zusammenarbeit mit weiteren Fachbehörden Hamburgs Präsentationsunterlagen vor, mit denen sich die Stadt kommendes Frühjahr beim Zentralverband Gartenbau (ZVG) in Bonn als IGA-Ausrichter bewerben will. Bürgermeister Ortwin Runde wird das offizielle Bewerbungsschreiben unterzeichnen. Welche Stadt in einem Bewerbungsverfahren den Zuschlag erhält, hängt letztlich nicht allein vom inhaltlichen Ausstellungs-Konzept und der Aufmachung der Präsentationsunterlagen ab, sondern auch davon, ob der Erste



Helmut Werner, Hauptgeschäftsführer, Gartenbauverband Nord.

Bürgermeister die Aufgabe der Bewerbung übernimmt oder einer seiner Mitarbeiter. Helmut Werner, Hauptgeschäftsführer vom Gartenbauverband Nord, sieht durch das Engagement des Bürgermeisters gute Chancen für Hamburg und damit für Wilhelmsburg. IGA-Stadt zu werden. Ganz sicher ist bislang allerdings nicht, ob es im Jahr 2013 überhaupt eine IGA geben wird. Das hängt mit einer beabsichtigten Entzerrung internationaler Ausstellungstermine zusammen, die vom Bureau International d'Exposition (BIE) in Paris Mitte Dezember endgültig abgestimmt werden soll. Erstmals ist ein Fünfjahresabstand zwischen einer IGA und einer „Floriade“ vorgesehen. Eine Floriade ist 2012 in Holland. Eine IGA könnte dann frühestens 2017 in Deutschland sein. Helmut Werner: „Eine Bundesgartenschau, BUGA, die eine



Die IGA 2013 soll ihren Schwerpunkt im Gebiet südlich des Ortsamts, links und rechts der Wilhelmsburger Reichstraße haben. Die dunkelgrauen Felder im Bereich der Teiche und Grünanlagen Kükenbrack und Kuckucksteich stellen die intensiven IGA-Flächen dar. Im hell markierten Gebiet sind Parkplatzflächen am Hauland und im Gleisdreieck Kornweide vorgesehen. Fotos: GIPP

Beteiligung europäischer Länder ermöglicht, ist auf jeden Fall eine Alternative. Ich halte eine Beteiligung auch der Ostseeanrainer, insbesondere Polens und der baltischen Länder für sinnvoll.“ Dr. Martina Nath-Esser: „Für

Verbesserungen in Wilhelmsburg sehen wir einen Schwerpunkt im Bereich von Bahnflächen, die von der Bahn aufgegeben werden. Mit der Bahn Immobiliengesellschaft DBLmm arbeiten wir dafür am Projekt „Gewerbe und Grün“.

Aufwerten von Freiflächen in Wilhelmsburg für Wohnungsbau und Gewerbe ist ein wichtiger Schritt. Für IGA oder BUGA kann mit vier bis sechs Millionen Besuchern gerechnet werden. Zehn Euro Eintritt pro Person.

Hamburger Abendblatt vom 17. April 2000

Hamburger Abendblatt vom 2/3. Dezember 2000

Suche nach Wegen aus der Misere

Von JOCHEN GIPP

Wilhelmsburg – Armut, Arbeitslosigkeit, Ausländeranteil. Wilhelmsburg hat nach wie vor mehr soziale Schieflage als die meisten anderen Hamburger Stadtteile. Seit Jahren suchen Bürgerbeirat und Ortsausschuss nach Verbesserungen. Doch viele Bewohner sind unzufrieden mit dem was bisher erreicht worden ist und was in Aussicht steht. Bei der Zukunftskonferenz am Freitag und Sonnabend im Bürgerhaus haben nun alle Wilhelmsburgerinnen und Wilhelmsburger die Möglichkeit, selbst an Problemlösungen mitzuwirken.

Nachdem der sechsjährige Volkan vor knapp einem Jahr auf dem Hof der Schule Buddestraße von zwei Kampfhunden totgebissen worden war, hatten sich viele Bewohner des Stadtteils sowie Vertreter von Parteien und Verbänden spontan zu einem „Runden Tisch“ zusammengefunden, um die Probleme des Stadtteils zu benennen und zu lösen. Herausgekommen war nach zahlreichen wöchentlichen Treffen unter anderem die Forderung nach einer Zukunftskonferenz. SPD, GAL und CDU hatten die Forderung in Bürgerschaftsanträgen aufgegriffen. Jetzt ist es soweit. Morgen, Freitag, 16.30 Uhr, beginnt im Bürgerhaus die Zukunftskonferenz und wird am Sonnabend ab 9.30 Uhr fortgesetzt. Das Motto der von der Stadtentwicklungsbehörde organisierten Veranstaltung lautet: „Insel im Fluss – Brücken in die Zukunft“.

Ausdrücklich werden alle an der Stadtteilentwicklung interessierten Wilhelmsburger zur Teilnahme eingeladen. Stadtentwicklungssenator Willfried Maier: „Nutzen sie die Chance, ihre Vorstellungen und Ideen davon, wie ihr Stadtteil sich verändern soll, in die Diskussion einzubringen. Die Auftaktveranstaltung soll helfen, die Kräfte in und für Wilhelmsburg zu bündeln. Nach dem Auftakt werden die Menschen vor Ort zusammen mit Verwaltung und Politik konkrete Maßnahmen entwickeln, über die gemeinsam entschieden werden soll. Im Januar 2002 soll dann ein gemeinsames Konzept für Wilhelmsburg

vorliegen – zur Verbesserung der Lebenssituation im Stadtteil.“ Am Freitag eröffnet der Stadtentwicklungssenator die Konferenz. Nach einem anschließenden sogenannten Impulsreferat zum Thema „Brückenschlag“ von Stadtgeograph Fred Niemann ist eine Podiumsdiskussion mit folgenden Teilnehmern vorgesehen: Överschulrätin Helga Büchel, Systemwissenschaftler Dr. Wolf Dieter Grossmann, dem Vorsitzenden der Deutsch-Türkischen Interessengemeinschaft Jerfi Hein, dem Bundesvorsitzenden der Türkischen Gemeinde Prof. Dr. Hakki Keskin, dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Hamburgischer Wohnungsunternehmen Jens Heiser sowie den Stadt- und Sozial-Wissenschaftlern Prf. Dr. Dieter Läßle (TU-Hamburg) und Prof. Dr. Walter Siebel (Uni Oldenburg).

Am Sonnabend werden sieben Arbeitsgruppen zu den Themen „Räumliches Gesamtkonzept“, „Verkehr“, „Arbeit und Wirtschaft“, „Wohnen“, „Zusammenleben“, „Bildung und Schule“, „Freizeit und Kultur“ ihre Ideen entwickeln, die nachmittags, ab 14 Uhr, beim „Markt der Ideen“ allen Teilnehmern vorgestellt werden. Voraussichtlich gegen 16 Uhr soll die Auftaktveranstaltung beendet sein. In den Arbeitsgruppen werden unter anderem die Themen „Internationale Gartenbauausstellung 2013“ und auch die von der Harburger GAL vorgeschlagene Verschwenkung der Wilhelmsburger Reichsstraße auf die ungenutzte Westflanke des Bahngeländes behandelt.

Harburger Rundschau vom 23. Mai 2001

Wasserstadt Wilhelmsburg

Viele BewohnerInnen der Elbinsel befürchten, dass die Hafenquerspange die Zukunft nicht nur ihres Stadtteils verbauen würde

Wenn Manuel Humburg für Verständnis um Wilhelmsburg wirbt, zieht er einen Stadtplan aus der Tasche. An dessen oberem Ende ist der Hamburger Hafenrand zu sehen, am unteren Harburg. Will sagen: Wilhelmsburg liegt im Herzen des Stadtstaates; es hält seinen nördlichen und südlichen Teil zusammen, seine Potenziale werden unterschätzt. Aus Sicht Humburgs und seiner MitstreiterInnen darf es deshalb auf keinen Fall passieren, dass der Senat die Entwicklung der Innenstadt nach Süden durch eine innerstädtische Autobahn, die Hafenquerspange, verbaut.

Der Arzt engagiert sich wie viele andere schon seit langem für seinen problembeladenen Stadtteil. Zurzeit ist dieses Engagement besonders nötig, aber auch besonders chancenreich: Der Senat hat sich mit Wilhelmsburg und der Veddel für die Internationale Gartenbauausstellung (IGA) 2013 beworben, die CDU hat eine neue Elbbrücke von der Hafencity Richtung Wilhelmsburg vorgeschlagen, und am Mittwoch hat die Handelskammer den Senat zur Bewerbung um die Olympischen Spiele 2012 gedrängt. All das könnte die übrige Stadt schneller an die Elbinsel heranrücken lassen, als es bisher zu erwarten war.

In die konkrete Debatte um eine nachhaltige Entwicklung ihres Stadtteils stiegen die WilhelmsburgerInnen im Mai bei einer Zukunftskonferenz ein. Sieben Arbeitsgruppen von Arbeit bis Zusammenleben verfeinern deren Ergebnisse. Um einen Überblick zu gewähren, veranstaltete die Volkshochschule eine Diskussionsreihe mit dem Stadtplaner Fred Niemann, die am Donnerstag zu Ende ging.

Konsens scheint derzeit beim Thema Hafenquerspange zu herrschen: So wie sie geplant ist, auf Stelten über den Sprechhafen und mit Anschluss an die Wilhelmsburger Reichsstraße, dürfte sie nicht kommen. „Eine Autobahn durchs Olympische Dorf ist nicht günstig“, spitzte es Humburg zu. Allenfalls ein Tunnel unter dem Hafenbecken sei denkbar, doch der wäre so teuer wie die gesamte Querspange.

Im Sprechhafen, ebenso wie in den Hafenbecken auf dem Kleinen Grasbrook, sehen die planenden Wilhelmsburger eine große Chance, ihren Stadteil städtebaulich mit der City zu koppeln - eine logische Verbindung zwischen der erträumten „Wasserstadt Wilhelmsburg“ mit der maritimen Hafencity. „Ich fordere, dass hier Siedlungsstrukturen entstehen, die sich intensiv mit dem Wasser auseinandersetzen“, sagte Niemann. Dabei müssen „Landschaftsbildensamples“ wie der Reiherstieg, der Wilhelmsburger Osten oder die Einfamilienhäuser Kirchdorfs erhalten werden. Zumindest der Reiherstieg taucht auch in dem Gutachten des Senats zur Stadtgestalt als mögliche Entwicklungsachse auf.

taz vom 18. August 2001

Planet W: Stadtteil sucht Perspektive

Auf einer Zukunftskonferenz werden Ideen für Wilhelmsburg entwickelt

Wer sich wehrt, wird erhört. Ein gutes halbes Jahr nachdem ein breites Bündnis in Wilhelmsburg die Bildung einer Sonderkommission zur Rettung des Stadtteils gefordert hat, tagt am Freitag und Sonnabend eine Zukunftskonferenz mit BürgerInnen, VertreterInnen von Initiativen und Projekten, der Verbände, Politik und Verwaltung. Im Bürgerhaus sollen sie Perspektiven für den gebeutelten Stadtteil entwickeln, die dann in Arbeitsgruppen bis Anfang 2002 vertieft werden sollen. Den Auftrag, eine Zukunftskonferenz zu veranstalten, erteilte die Bürgerschaft im Dezember vor dem Hintergrund der Kampfhund-Attacke auf den Schuljungen Volkan und dem Dreifach-Mord, bei dem ein Mann seine Freundin und zwei ihrer Töchter erschossen hatte. Das böse Wort von der „Bronx“ Hamburgs machte die Runde. Die Wilhelmsburger nutzten es öffentlichkeitswirksam für sich. Sie schufen einen Runden Tisch als überparteiliches Zweckbündnis, das die Stadt zum Handeln bewegen sollte.

Obwohl der Stadtteil mit seinen 46.000 EinwohnerInnen bereits seit den 80er Jahren als Problemstadtteil gilt, hat sich wenig getan. 1999 hatte die Elbinsel knapp 13 Prozent SozialhilfeempfängerInnen und knapp 12 Prozent Arbeitslose - in ganz Hamburg waren es gut sieben beziehungsweise knapp acht Prozent. Auch der AusländerInnen-Anteil lag mit 34 Prozent mehr als doppelt so hoch als im Durchschnitt.

Die Leute vom Runden Tisch hoffen jetzt, dass das Niemandsland zwischen Hamburg und Harburg dauerhaft in den Blick der Politik gerät. Manuel Humburg von der Bürgerinitiative „Forum Wilhelmsburg“ wendet sich deshalb auch dagegen, auf der Zukunftskonferenz über Einzelprojekte zu sprechen. Stattdessen müsse es um „gründliche Bestandsaufnahme und Analyse gehen“. Es müssten Grundsatzentscheidungen getroffen werden, „damit die Insel zukunftsfähig wird“. Der Senat, so Humburg, müsse sich endlich da-rüber klar werden, was er mit dem Stadtteil vorhabe.

An Ideen mangelt es nicht: So proklamierte Dieter Läßle von der TU Harburg 1998, Hamburgs Zukunft liege im Süden, „in dem Entwicklungskorridor zwischen Speicherstadt und dem Harburger Binnenhafen“. Auf den schwach genutzten Hafenflächen in diesem Gebiet sollten Wohnungen und nicht hafengebundene Betriebe entstehen. Auf lange Sicht würden auf diese Weise Hamburg und Harburg zusammenwachsen. Gleichzeitig würden die Reize der eng mit dem Wasser verbundenen Elbinsel Menschen und Firmen im Stadtstaat halten.

Die Chance, eine solche Entwicklung anzustoßen, bietet sich mit der Bewerbung Hamburgs für die Internationale Gartenbau-Ausstellung (IGA) 2013 in Wilhelmsburg. Der Senat sieht in ihr die Chance, Wilhelmsburg vom Transitstadtteil zum Zielort für Besucher zu machen, Betriebe anzusiedeln, das Image des Stadtteils zu verbessern und seiner Zerschneidung durch Verkehrsachsen zu begegnen.

Mit der Ausweisung eines Gewerbegebiets für Airbus-Zulieferer am Reiherstieg hat der Senat Mitte April einen ersten Schritt getan. Ein anderes Projekt macht vielen WilhelmsburgerInnen allerdings Sorgen: die Hafenquerspange, eine auf Stelten gestellte Autobahn, die parallel zur Köhlbrandbrücke und zum Veddel Damm die Autobahnen sieben und eins verbinden soll. Sie würde die Insel erst recht von Hamburg abschneiden fürchten die einen. Die anderen wollen die Piste bloß möglichst weit von den Wohngebieten weg haben. Sie hoffen auf eine „ergebnisoffene“ Diskussion mit der Baubehörde.

taz vom 3. Mai 2001

„Zukunftskonferenz“ diskutiert Ideen zur Stadtentwicklung

Wilhelmsburger Träume

Sonnenbeschienene Uferpromenaden mit Blick auf die Hafen-City, blühende Gärten, reizvolle Wohnstraßen, funktionierende Gewerbegebiete: Das soll Wilhelmsburg sein. Besser gesagt: Das soll Wilhelmsburg werden. Denn noch ist der Stadtteil geprägt von Arbeitslosigkeit, maroden Wohngebieten, Industriebrachen und dem tosenden Verkehr auf der Autobahn zwischen Hamburg und Harburg.

Aber am Freitag erlauben sich die Wilhelmsburger Bürger Blümenträume. Das Leben auf der größten deutschen Flussinsel soll schöner werden. Um diesem Ziel näher zu kommen, veranstalteten am Freitag im Bürgerhaus Wilhelmsburg die Initiativen, Verbände und Behörden des Stadtteils die „Zukunftskonferenz Wilhelmsburg“. Die Tage sind der Auftakt zu einer halb-jährigen Projektphase zum Thema.

Motto: „Insel im Fluss – Brücken in die Zukunft“. Vorträge, Podiumsdiskussion und Arbeitsgruppen von Bürgern und Experten (u. a. zu den Themen: Bildung, Freizeit, Verkehr, Wohnen) sollen bis zum Sonnabend Ideen zur Stadtentwicklung auf der Elbinsel thematisieren.

„Ein Experiment“, nannte Stadtentwicklungssenator Willfried Maier die Konferenz in seinem Grußwort, „denn viele Initiativen müssen an einen Tisch gebracht werden.“ Das Projekt ist im vergangenen Dezember von der Bürgerschaft auf den Weg gebracht worden. „Der Stadtteil viel besser als sein Ruf“, fuhr Maier fort, „das böse Wort von der ‚Bronx Hamburgs‘ trifft nicht... Wilhelmsburg ist keine verlorene Insel!“

Landschaftsplaner Fred Nie-

mann unterstrich in seinem Vortrag die Vorteile der Insellage Wilhelmsburgs. Der Wasserreichtum sei das Plus der Insel. „Dieser Stadtteil zwischen Hamburg und Harburg ist der zentrale Stadtentwicklungsraum für die Zukunft der Stadt“, sagte Niemann. Attraktiv waren die Möglichkeiten, die der Stadtplaner da aufzählte: „Warum keine Uferpromenade gegenüber der neu entstehenden HafenCity? Warum den Verkehr nicht auf eine Umgehungsstraße lenken? Warum keine Fährverbindung zwischen Reiherstieg und Landungsbrücken? Wenn wir uns diese Potenziale versauen, dann bin ich ernsthaft sauer!“ Dankbar applaudierte das Publikum im voll besetzten Saal des Wilhelmsburger Bürgerhauses. Am Sonnabendnachmittag geht die Konferenz mit einem „Markt der Ideen“ zu Ende. ben

Hamburger Abendblatt vom 5./6. Mai 2001

Zukunftskonferenz mit Fragezeichen

Wilhelmsburger GAL-Vorsitzender erkennt die Aufgaben externer Berater noch nicht

gip Wilhelmsburg – Welche Bedeutung hat Wilhelmsburg in der weiteren Hamburger Stadtentwicklung? Ob der bislang wenig geachtete und beachtete Stadtteil in den kommenden Jahrzehnten aus dem Abseits ins Rampenlicht geführt werden kann, soll Thema der „Zukunftskonferenz“ werden, die von der Bürgerschaft auf Anträge von SPD und GAL sowie der CDU beschlossen worden war. Die Auftaktveranstaltung zur Zukunftskonferenz, bei der sich Mitglieder von Ortsausschüssen, Beirat und Initiativen zur Beratung von Zielen zusammensetzen, soll am 4. und 5. Mai sein. Die Abschlussveranstaltung wird – so die Hoffnung der Organisato-

ren in der Stadtentwicklungsbehörde – voraussichtlich im November zu einem Ergebnis führen. In der Zwischenzeit sollen in Arbeitsgruppen unter Leitung externer Fachleute – ausgewählt wurde die Beraterfirma ISA-Consult – einzelne Themenbereiche getrennt behandelt werden.

Lutz Neysters von der GAL in Wilhelmsburg erinnert daran, dass die Zukunftskonferenz nicht auf Initiative der Parteien zurückzuführen ist, sondern ihren Ursprung in einer überparteilichen Bürgerbewegung hat, die in Gang gekommen war, nachdem der sechsjährige Volkan im Sommer vergangenen Jahres auf dem Schulhof der Schule Buddestraße

von zwei Kampfhunden totgebissen worden war. Die Bürgerbewegung mit Namen „Runder Tisch – Sicherheit und Zukunft für Wilhelmsburg“ hatte in ihren regelmäßigen Sitzungen bereits einige Problemlagen des Stadtteils zusammengetragen und zur Lösung die Zukunftskonferenz vom Senat gefordert.

Neysters: „Bei aller Euphorie über den jetzt vorliegenden Fahrplan der Konferenz ist nicht zu übersehen, dass es noch vieles zu klären gibt. So ist offen, ob die externen Experten am Prozess beteiligt werden. Wichtig ist uns vor allem, dass sich möglichst viele Bewohner Wilhelmsburgs an dem Prozess beteiligen.“

Harburger Rundschau vom 26. Februar 2001

Schöner wohnen in Wilhelmsburg

Porschke will mit Gartenschau Stadtentwicklung betreiben

Was hätte Hamburg davon, 2013 die Internationale Gartenbauausstellung (IGA) auszurichten? Viele Leute könnten Geld verdienen, die Stadt würde grüner, Wilhelmsburg schöner. Mit diesen Argumenten warb Umweltsenator Alexander Porschke (GAL) gestern Abend im Bürgerhaus Wilhelmsburg für eine Iga auf der Elbinsel.

Nach einer Machbarkeitsstudie im Auftrag seiner Behörde müssten die WilhelmsburgerInnen im Iga-Sommer mit rund sechs Millionen BesucherInnen rechnen. Die Stadt müsste 103 Millionen Mark investieren und weitere 184 Millionen Mark für den Betrieb der Schau ausgeben. Dem gegenüber stünden 185 Millionen Mark an Einnahmen, 2200 Dauerarbeitsplätze, davon 1400 in Wilhelmsburg, und 8800 befristete Jobs.

Zudem würde Hamburg mit der Ausstellung einen seiner am schlechtesten beleumundeten Stadtteile aufmöbeln. Parks würden verschönert, Freizeitmöglichkeiten verbessert und Gewässer sauberer werden. Industriebächen könnten zu Erlebnisräumen mutieren, die Wohngebiete von ihrer Nähe zum Wasser profitieren.

Alles zusammen würde das Viertel aufwerten und Menschen wie Betriebe motivieren, nach Wilhelmsburg ziehen. Die Mischung aus armen und reichen Haushalten sowie der ethnischen Gruppen würde sich verbessern. Kurz, so die Hoffnung Porschkes, mit der Gartenbauausstellung könnte der Senat „nachhaltige Stadtentwicklung“ betreiben.

Im November vergangenen Jahres hat der Senat offiziell Interesse an der IGA 2013 angemeldet. Kommenden Herbst muss er die Bewerbungsunterlagen beim Zentralverband Gartenbau in Bonn einreichen. Um die WilhelmsburgerInnen an der Bewerbung zu beteiligen, hat Porschke einen Beirat vorgeschlagen, der die Ideen aus dem Stadtteil bündeln soll. Im Herbst 2002 fällt die Entscheidung, wer den Zuschlag erhält.

taz vom 19. Januar 2001

Müggenburger Durchfahrt

Neuer Plan für die Querspange

Von JOCHEN GIPP

Wilhelmsburg/Veddel – Die unter dem Bahnsteig des S-Bahnhofs Veddel gelegene so genannte „Müggenburger Durchfahrt“, eine Wasser Verbindung zwischen dem Sprechhafen und dem Müggenburger Zollhafen, soll in ein paar Jahren aus Kostengründen zugeschüttet werden. Ebenso wird im Amt Strom- und Hafenbau daran gedacht, den südlichen Teil des Sprechhafens, Berliner Ufer, zuzuschütten. Aus diesen Überlegungen ergeben sich neue Ansatzpunkte für einen Streckenverlauf der geplanten Autobahn-Querverbindung Veddel-Waltershof A 252.

Die Hamburger Baubehörde hat die im Behördenverfahren bereits abgesegnete „Linienbestimmung“ der Autobahn-Hafenquerspange wegen der Überlegungen im Amt Strom- und Hafenbau sowie Abstimmungen im laufenden Verfahren der „Wilhelmsburger Zukunftskonferenz“ noch nicht zur Genehmigung an das Bundesverkehrsministerium weitergeleitet, sondern zunächst einmal für weitere Feinabstimmungen festgehalten. Baubehörden-Sprecher Christian-Georg Schuppe: „Die im Rahmen der Zukunftskonferenz Wilhelmsburg zurzeit laufenden Erörterungen zur Hafenquerspange schließen auch die Frage einer möglichen Zuschüttung der Müggenburger Durchfahrt einschließlich teilweiser Zuschüttung des Sprechhafens ein. Die Konsequenzen können erst anschließend insgesamt beurteilt werden.“

Baudirektor Volkhard Schmidt, der in der Baubehörde für Verkehrswege-Projekte zuständig ist und in der Arbeitsgruppe „Verkehr“ der Zukunftskonferenz mitwirkt, sieht bei einer Teilzuschüttung des Sprechhafens und einer Zuschüttung der Müggenburger Durchfahrt größere Spielräume bei der Linienführung der Autobahn. Es geht um Variationsmöglichkeiten von mehreren hundert Metern. Der Traum vieler Wilhelmsburger, die Autobahn möglichst weit nach Norden in den Freihafen zu verschwenken, mit Anschluss in Georgswerder und einer Unter-tunnelung der Bahn im Bereich der Müggenburger Durchfahrt, dürfte nach Einschätzung Schmidts auch nach Zuschüttung der Wasserstraße nicht in Erfüllung gehen. Schmidt: „An der Zukunftskonferenz beteiligen sich auch Bewohner der Veddel und die möchten natürlich, dass die Autobahn so weit wie möglich von Veddel weg nahe Wilhelmsburg verläuft. Wir suchen nach einer möglichst einvernehmlichen Lösung, wobei die neuen Gestaltungsmöglichkeiten durch die beabsichtigte Zuschüttung der Müggenburger Durchfahrt und Teilen des Sprechhafens zu berücksichtigen sind.“

Jörg Oellerich, Sprecher des Amts Strom- und Hafenbau: „Für uns stellt sich die Frage, die alten Eisenbahnbrücken im Bereich der Müggenburger Durchfahrt in ein paar Jahren für viele Millionen Mark zu erneuern. Preiswerter auch für den Hochwasserschutz ist es, die Durchfahrt zu schließen.“ Manuel Humburg, Bürgerinitiative „Forum Wilhelmsburg“: „Wir möchten Hafen und Durchfahrt nicht verlieren.“



Die alten Eisenbahnbrücken stören den Hochwasserschutz und müssen erneuert werden. Wasser zuschütten ist billiger. Foto: GIPP

Harburger Rundschau vom 18. Juni 2001

2002

Aufbruch im Süden

Zukunftskonferenz Wilhelmsburg entwickelt neue Perspektiven für Stadtteil

Wilhelmsburg muss wieder attraktiv werden. Das ist das Resümee der Zukunftskonferenz, die am Sonnabend im Bürgerhaus des Stadtteils unter dem Motto „Insel im Fluss“ ihre Ergebnisse öffentlich vorstellte. In einem für die Hansestadt einmaligen Projekt hatten mehr als 100 BewohnerInnen neun Monate lang die Perspektiven Wilhelmsburgs diskutiert, das als „Problemstadtteil“ gilt. Die Ergebnisse sind im 200 Seiten starken „Weißbuch der Wilhelmsburger Zukunftskonferenz“ (www.insel-im-fluss.de) dokumentiert. Darin werden auch Forderungen an Politik und Behörden formuliert. Der Prozess habe gezeigt, „wie eine nachhaltige Entwicklung ‚von unten‘ kooperativ konzipiert und konkretisiert werden kann“, kommentiert Jochen Menzel vom Zukunftsrat Hamburg. „Der Senat muss große und kleine Maßnahmen schnell angehen“, fordert Manuel Humburg, Sprecher der Zukunftskonferenz, zum Beispiel das Entfernen des Freihafenzauns sowie die Erweiterung der Elbfahrradwege. Die Einrichtung einer Entwicklungsgesellschaft brauche da schon mehr Vorbereitung, „doch was in anderen Stadtteilen möglich ist, muss auch bei uns machbar sein“. Für die Koordinierung von Stadtentwicklung und sozialen Konzepten solle eine „Steuerungsgruppe Elbinseln“ eingerichtet werden. Die Beteiligten der Konferenz wollen nach Humburgs Angaben einen Verein gründen, um die Arbeit fortzuführen. Als Aufgabe des Vereins sieht er die Kontrolle des Senates bei der Umsetzung der Ergebnisse der Zukunftskonferenz. Aber auch die Forderung nach einem eigenem Bezirk „Elbinseln“ solle weiter verfolgt werden.

taz vom 25. März 2002

Deutsche Mittelschicht gesucht

Harburger Stadtplanungsausschuss stoppt Pläne für neues Wohngebiet, auch weil er befürchtet, dass dort vor allem Migrantenfamilien einziehen. „Nach Hause schicken“ will die Schill-Partei diese Bevölkerungsgruppe aber nicht

Der Harburger Stadtplanungsausschuss hat die Pläne für ein neues Wohngebiet am Niedergeorgswerder Deich in Wilhelmsburg auf Eis gelegt, unter anderem weil er befürchtet, dass sich vor allem Migrantenfamilien dort ansiedeln würden. Hintergrund ist das Bestreben der Kommunalpolitiker, den überdurchschnittlich hohen Anteil von Sozialhilfeempfängern und Migranten im Stadtteil durch den Zuzug wohlhabender deutscher Familien drücken zu können. Die Rahmenbedingungen des „Bebauungsplanes Wilhelmsburg 81“, dessen zweite öffentliche Auslegung der Ausschuss ablehnte, ließen dies nicht erwarten. Ohne eine Veränderung dieser Bedingungen sei der Plan jedoch sinnlos, findet Hanspeter Hemker, der als Schill-Vertreter für Wilhelmsburg im Stadtplanungsausschuss sitzt: „Es ist eine Minute vor zwölf!“ Was letztlich das ausschlaggebende Argument für die Ablehnung gewesen ist, darüber gibt es unterschiedliche Schilderungen. Rolf Buhs, der Ausschussvorsitzende von der CDU, nennt die Verseuchung des Bodens, die eine zweite Auslegung des Planes erst nötig machte. Der Boden des Areals ist durch die benachbarten Industriebetriebe so verschmutzt worden, dass seine Nutzung durch Kleingärten auf Dauer nicht möglich sei, bestätigt Baudezernent Peter Koch. Der Bau von Wohnungen sei dagegen möglich, wenn der Boden ausgetauscht werde - der Bebauungsplan sah aber vor allem Einfamilien- und Reihenhäuser vor. Buhs und seinen Kollegen von den anderen Parteien leuchtet das nicht ein. Gegen ein Wohngebiet an dieser Stelle spricht in den Augen der Politiker überdies die schwache Infrastruktur: Es gebe in der Nachbarschaft nicht genügend Plätze in Schulen und Kitas. Der Niedergeorgswerder Deich sei zu stark befahren. Er werde insbesondere von Lastwagen als Schleichweg alternativ zur Wilhelmsburger Reichsstraße und zur Autobahn benutzt. Schließlich, sagt Buhs, sei noch ins Feld geführt worden, aber nur als „untergeordnetes Argument“, dass die Vergabekriterien für städtischen Baugrund kinderreiche ärmere Familien begünstigten. Diese Kriterien erfüllen vor allem nichtdeutsche Familien, habe ein Ausschuss-Mitglied prophezeit. Das Ziel, die Mischung der Bevölkerungsgruppen zu verbessern, könne so nicht erreicht werden. „Die Wilhelmsburger fühlen sich nicht so nahe an der Vergabe, wie sie das erwarten“, sagt Baudezernent Koch. Wilhelmsburg, darüber besteht weitgehend Einigkeit, fehle ein Gesamtkonzept, wie es zum Beispiel die Zukunftskonferenz angeregt hat. Die Leute in Georgswerder befürchteten zum Beispiel, dass ihr Stadtteil durch viele geplante Wohn- und Gewerbegebiete zugebaut werde, sagt Frank Wiesner, der Sprecher der SPD im Stadtplanungsausschuss. „Es hilft Wilhelmsburg nicht weiter, wenn wir hier einzelne B-Pläne verabschieden“, sagt Hemker, „bevor ich zustimme, möchte ich wissen: Was passiert mit dem Umfeld?“ Dieses müsse so gestaltet werden, dass es die Klientel anziehe, die in der Regel ins Umland abwandert. Ein Ausländeranteil von 20 bis 25 Prozent in einem Viertel sei „jederzeit zu verkraften“, findet Hemker, 34 Prozent wie in Wilhelmsburg seien jedoch zuviel. Das gleiche gelte für sozial schwache Familien. Verändert werden könne dieser Anteil nur durch ein Wachstum der Einwohnerzahl. Hemker: „Sie werden ja die Leute, die hier wohnen, nicht nach Hause schicken.“

taz vom 4. Dezember 2002

SPD und GAL: Senat ignoriert Wilhelmsburg

SPD und GAL haben den Senat aufgefordert, sich mit den Ergebnissen der „Zukunftskonferenz Wilhelmsburg“ zu beschäftigen. Die GAL-Abgeordnete Antje Möller nannte es eine „Schande“, dass der Senat weder auf verkehrspolitische, noch auf städtebauliche Vorschläge der Zukunftskonferenz eingehe. Der Schill-Abgeordnete Manfred Silberbach, früher SPD-Mitglied, gab dem Vorgängersenat die Schuld an den Wilhelmsburger Problemen. Er habe seit Jahren davor gewarnt, dass es im Stadtteil zu einer problematischen Konzentration von sozial Schwachen, von alten Menschen und wenig integrationsbereiten Zuwanderern kommen werde. Die SPD habe ihn daraufhin „in die rechte Ecke gestellt“. Dass es heute die Schill-Partei gebe, sei „der Unfähigkeit der SPD“ auch und gerade bei diesem Thema „zu verdanken“

Hamburger Abendblatt vom 20. September 2002

Ideen für die Elbinsel

Planspiele - Studenten aus vier Ländern an der Ostsee haben Visionen für Wilhelmsburg entwickelt und präsentieren sie heute im Bürgerhaus

Was für eine wunderbare Vision: Geld spielt keine Rolle! Machbar ist das, was denkbar ist. Zum Beispiel in Wilhelmsburg. Da könnte einiges gemacht werden, was aus dem vergessenen Stadtteil eine attraktive Elbinsel macht. Die Zukunftskonferenz Wilhelmsburg hat schon nachgedacht, jetzt haben 17 Studenten aus Litauen, Polen, Schweden und Deutschland ihre Visionen entwickelt. Sie sind Teilnehmer der „Baltic Summer Academy“, einem zweiwöchigen Workshop im Bürgerhaus Wilhelmsburg. Der Workshop wird von der Saga, dem Bürgerhaus und der Technischen Universität Hamburg-Harburg unterstützt. Die Studenten wiederum sind Mitglieder des „Baltic Planets“, eines in Südschweden gegründeten Netzwerks von Studenten der Architektur und der Stadtplanung. Die meisten von ihnen waren noch nie in Hamburg oder gar in Wilhelmsburg. „Ich wusste nicht mal, dass es Wilhelmsburg gibt“, sagt Anna Frankiewicz von der Technischen Universität Gdansk in Polen. Inzwischen kennen sich alle hier gut aus. Vorträge - unter anderem von Prof. Dr. Dittmar Machule (TUHH) und Peter Koch (Baudezernent) - haben sie eingestimmt, außerdem haben sie auf Ausflügen (unter Wissenschaftlern: Exkursionen) die Gegend erkundet und fast jede Ecke kennen gelernt. „Die Bunthäuser Spitze? Ein nettes Plätzchen“, sagt Mikaela Arvidsson vom Blekinge Institute of Technology in Karlskrona (Schweden). Ihre Visionen haben die Studenten zu Papier gebracht - in bunten Kreisen, dicken Pfeilen, die sie auf Karten von Wilhelmsburg gemalt haben. Und alles bezieht sich irgendwie auf die Mitte, da wo die Wilhelmsburger Reichsstraße und die Bahn den Stadtteil zerschneiden - ähnlich wie B 73 und Bahn den Binnenhafen von der Harburger Innenstadt trennt. Der große Unterschied: In Wilhelmsburg ist noch etwas zwischen den Verkehrsadern. Niemandsland? Auf jeden Fall ein Gebiet, das vom Leben im Umfeld getrennt ist. „Wir haben die Reichsstraße verlegt“, sagt Daniel Martinsson aus Karlskrona. Einfach so, über den Reiherstieg hinweg ins Hafengebiet, wo sie nicht stört. Eine andere Arbeitsgruppe träumt von einer „Tram“. Ted Gustavsson aus Karlskroga: „Alle Wilhelmsburger würden näher zusammenrücken.“ Näher erläutert werden die Visionen heute (ab 9.30 Uhr) bei der öffentlichen Präsentation im Bürgerhaus. TUHH-Studentin Silke Wolf hat den Workshop geleitet. Die Visionen, sagt sie, seien nur ein Ergebnis dieser zwei Wochen. Mindestens genau so wichtig sei es aber für die Studenten gewesen, in internationalen Gruppen Ideen zu entwickeln und zusammenzuarbeiten.

taz vom 18. August 2001

Warum will hier keiner wohnen?

Zeidlerstraße: Mehr Wohneigentum soll zur Imageverbesserung Wilhelmsburgs beitragen. Doch nur wenige kaufen

Wilhelmsburg. Zentrale Lage im Herzen der Stadt, idyllisches Umfeld inmitten alter Bäume am Ufer des Alßmannkanals, Nähe zu Schulen und Geschäften, verkehrsgünstige Anbindung zu den S-Bahnhöfen Veddel und Wilhelmsburg. Auf dem ehemaligen Wilhelmsburger Freibadgelände an der Zeidlerstraße stehen nach einem städtebaulichen Architektenwettbewerb jetzt 42 Eigentums-Reihenhäuser und 37 Eigentumswohnungen kurz vor der Fertigstellung - und bei all den Vorzügen der Lage müssten Kaufwillige eigentlich Schlange stehen. Doch sie schauen nur und lassen sich Zeit mit Kaufentscheidungen. Erst 30 Prozent der Wohnungen hat der vom Bauherrn, „Cantina Bau & Boden Projektentwicklung“, beauftragte Harburger Immobilien-Makler Walter Paape verkaufen können. Komendes Frühjahr, wenn die Wohnanlage komplett fertiggestellt ist, hofft Paape auf einen Verkaufserfolg von 60 Prozent. „Wir liegen hier in Wilhelmsburg mit dem bisherigen Ergebnis nicht schlechter als in anderen Hamburger Neubauquartieren“, beurteilt er die Situation, „bis wir zu 100 Prozent verkauft haben werden, vergehen sicherlich ein bis eineinhalb Jahre. Das ist heute so und hat nichts mit dem Kauf eines Kaufs Wilhelmsburg zu tun. Ich gehe davon aus, dass der Stadtteil schon in wenigen Jahren städtebaulich weiter ins Zentrum des Interesses rücken wird.“ Hanspeter Hemker, Fraktionsvorsitzender der PRO/Schill-Partei im Wilhelmsburger Ortsausschuss und Mitglied des Harburger Stadtplanungsausschusses, interpretiert das derzeitige Verkaufsergebnis von 30 Prozent hingegen als Zeichen dafür, dass sich Interessenten von außerhalb sehrwohl noch am Image des Stadtteils stören und sich vor allem an der Einwohnerstruktur, dem hohen Anteil an Sozialschwachen, Arbeitslosen und Ausländern, etwas ändern müsse. Eine ausgeglichene Verteilung auf andere Stadtteile sei dringend notwendig, um Wilhelmsburg als Wohnquartier auch für Besserverdienende wieder interessant zu machen. Makler Paape: „Es ist nicht so, dass es keine Besserverdienenden nach Wilhelmsburg zieht. Erst kürzlich hat ein Ehepaar aus Göttingen, eine Ärztin und ein Rechtsanwalt, einen Kaufvertrag unterzeichnet. Ebenfalls hat ein Vorstandsmitglied eines großen Industrieunternehmens aus der Nachbarschaft eine Wohnung gekauft. Ein Ehepaar aus Zeven zählt ebenfalls zu den Käufern. Ansonsten interessieren sich viele Wilhelmsburger, etwa die Hälfte von ihnen Ausländer, für den Kauf eines Reihenhauses oder einer Eigentumswohnung. Ich schätze, dass wir eine gute Mischung in der Wohnervielfalt bekommen werden.“ Die vom Architekturbüro Kleffel-Köhnhold und dem Architekten Bernd Gundermann entworfene Wohnanlage bietet Reihenhäuser mit drei Etagen, etwa 120 Quadratmeter Wohnfläche, 34 qm Garten sowie 18 qm Garage und Abstellraum für rund 216 000 Euro. Die 2- bis 4-Zimmer-Eigentumswohnungen, zum Teil Maisonette (zweistöckig), kosten zwischen 123 000 und 202 000 Euro inklusive Garage. Besichtigung sind möglich mittwochs 15 bis 17, sonntags 14 bis 16 Uhr

Hamburger Abendblatt vom 5. Dezember 2002

Wilhelmsburg: Was wird umgesetzt?

Wilhelmsburg. Olympische Spiele 2012, Internationale Gartenbauausstellung (IGA) 2013. Wenn Hamburgs Bewerbungen um die Ausrichtung beider Welt-Ereignisse Erfolg haben - Entscheidungen fallen 2003 für die IGA und 2005 für Olympia - dürften in Wilhelmsburg die Sektorkorken knallen. Mit Millioneninvestitionen könnte die Elbinsel rechnen. Doch was ist, wenn aus beiden Bewerbungen nichts wird? Für die Stadtteilentwicklung hatten sich von Mai 2001 bis Januar 2002 Bewohner des Stadtteils in Arbeitsgruppen mit Behördenvertretern getroffen und Ziele für Verbesserungen formuliert, die in einem mehr als 200 Seiten starken „Weißbuch“ zusammengefasst und während einer abschließenden „Zukunftskonferenz“ vorgetragen wurden. Nun wächst unter den Mitgliedern des zur Fortsetzung der Arbeit gegründeten Vereins „Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg“ die Befürchtung, dass die Ergebnisse der Zukunftskonferenz wieder einmal nur Visionen sind. Deshalb haben die SPD-Bürgerschaftsabgeordneten Wolf-Gerhard Wehnert, Barbara Duden, Jan Quast, Ingrid Cords, Michael Dose, Simone Kerlin, Rolf Polle und Eugen Wagner eine Große Anfrage an den Senat gerichtet, um zu erfahren, welche Forderungen umgesetzt werden. Von Wilhelmsburgern gewünschte Veränderungen sind die Verkehrsberuhigung der Harburger Chaussee, die Verlegung und Rückbau der Wilhelmsburger Reichsstraße. Auch sollte die Freihafengrenze zurückgenommen und der nördlich von Wilhelmsburg gelegene Spreehafen für Freizeit und Erholung genutzt werden können. Wehnert: „Die Antworten des Senats auf die Große Anfrage werden für uns hoffentlich hilfreich sein. Seit März ist trotz Versprechungen von Bausenator Mario Mettbach keine Bewegungen zu sehen.“

Hamburger Abendblatt vom 15. Juli 2002

Deutsch lernen in Wilhelmsburg

Kinder ausländischer Eltern sollen Deutsch nicht erst in der Grundschule lernen

Wilhelmsburg. Bereits vor Einschulung in die Grundschule sollen Kinder von Ausländern die deutsche Sprache lernen, um vom ersten Tag an dem Unterricht folgen zu können. Das vor einem Jahr im Rahmen der Wilhelmsburger Zukunftskonferenz ins Leben gerufene und von der Schulbehörde finanzierte „Forum Bildung Wilhelmsburg“ (FBW) hatte jetzt ein erstes Treffen mit Vertretern aus Behörden, Wilhelmsburger Kindertagesstätten und Schulen, um Handlungen zur Sprachförderung vorzubereiten. Geplant ist ein Sprachlernzentrum. Zweisprachiges Lernen, Muttersprache und Deutsch, gilt als vorrangig. Auch einsprachig (deutsch) aufwachsende Kinder könnten von Mehrsprachigkeit profitieren. Ende Februar ist eine Tagung zum Thema „Kinder brauchen Bewegung“ geplant, für Herbst 2003 ein „Lernfest“, Motto: Gemeinsam voneinander lernen“. Die Geschäftsstelle der FBW ist in der Gesamtschule Wilhelmsburg, Perlstieg 1, Telefon 42 88 25-0, untergebracht. Auch die Harburger SPD befasst sich mit dem Bildungsproblem auf der Elbinsel, wo etwa jeder dritte Schüler ohne Schulabschluss die Schule verlässt und anschließend kaum eine Chance auf eine Berufsausbildung hat. In der Mehrzahl sind es Ausländer, in Wilhelmsburg insbesondere Türken, die ohne Abschluss die Schule verlassen. Heute, Freitag, 13. Dezember, 19 Uhr, veranstaltet die SPD eine Diskussionsrunde im Kubi-Event-House, Am Veringhof 23, in Wilhelmsburg. Andy-Michael Kokoc, Harburger SPD-Kreisvorstandsmitglied und Referent für Jugendarbeit, hat Fachleute zu Gast, darunter SPD-Generalsekretär Olaf Scholz, Mehmet Keskin von der Arbeitsgemeinschaft Türkischer Unternehmer, den Wilhelmsburger Ortsausschussvorsitzenden Jörn Frommann (CDU), den Kirchdorfer Siedlervereinsvorsitzenden Herbert Wenzel und Kulturwirtin Funda Gür.

Hamburger Abendblatt vom 13. Dezember 2002



2003

Hamburgs neue Mitte

Die bislang vernachlässigten Stadtteile Wilhelmsburg und Veddel bekommen zentrale Bedeutung in der Stadtentwicklung. Eine Entwurfswerkstatt zauberte Ideen hervor

Gesellschaftliche Prozesse entwickeln sich bekanntlich in Sprüngen und Stadtentwicklung allemal, vornehmlich in Hamburg. Es steht an der „Sprung über die Elbe“ - und damit der nicht im Fluss endet, hat die Baubehörde unter diesem Titel einen mehrtägigen Workshop veranstaltet. Eine Woche lang bis gestern haben mehrere Dutzend Architekten, Städte- und Landschaftsplaner sich die Köpfe darüber zerbrochen, wie der Raum zwischen Innenstadt und Harburg zu gestalten sei. Heraus kam das, was Oberbaudirektor Jörn Walter „inspirierende Konzepte“ nennt. Wilhelmsburg und Veddel, zwei der meist vernachlässigten Stadtteile Hamburgs, werden in wenigen Jahren kaum wiederzuerkennen sein. Denn hier liegt, so die übereinstimmende Ansicht der Experten, „Hamburgs neue Mitte“. Die zentrale Entwicklungsachse von der City durch Speicherstadt und Hafen-City nach Harburg verläuft durch sie hindurch. Das zeigt zwar schon ein kurzer Blick auf den Stadtplan, was aber bislang fehlt, ist ein Plan für die Stadt. Und damit soll nun Schluss sein. Rings um das Gelände der Gartenbauausstellung 2013 östlich der Reichsstraße sollen, so einer der Entwürfe, „neue, umfangreiche Wasserflächen“ entstehen, um die sich Rathaus, Bürgerhaus und weitere öffentliche Einrichtungen gruppieren. Stichkanäle könnten Verbindungen zum bislang unwirtschaftlichen Hafenviertel Reihersteig schaffen, denn Wilhelmsburg „muss ans Wasser“, so der einheitliche Tenor der Entwürfe. Wagemutige Pläne beziehen selbst Teile des Müllbergs Georgswerder und des benachbarten Spülfeldes in die Gestaltung mit ein, andere setzen gar zum weiteren „Sprung über die Süderelbe“ an. Die Vernetzung mit dem Harburger Binnenhafen fällt allerdings sehr unterschiedlich aus - Wohn- und Gewerbeflächen sind ebenso in der Diskussion wie Uferbiotope, eine Parklandschaft auf der Harburger Schlossinsel und gar ein Wilhelmsburger Südstrand. Bausenator Mario Mettbach (Schill) freute sich denn auch über „diese vielen innovativen Ideen“ und versprach, das Beste in das Senatskonzept „Wachsende Stadt“ einfließen zu lassen. Weshalb ein langjähriger Streit darüber droht, was denn das Beste sei.

taz vom 29. Juni 2003

Wilhelmsburg: Was bringt die Gartenschau?

Mitsprache: Hamburger Behörden hatten die Bewohner eingeladen. Ein Beirat aus 15 Bürgern soll bei den IGS-Planungen dabei sein.

Wilhelmsburg. Wie werden Wilhelmsburg und Veddel in zehn Jahren aussehen? Das weiß heute noch keiner ganz genau. Eines dürfte aber sicher sein: Beide Stadtteile werden sich im kommenden Zehn-Jahresabschnitt rasanter weiter entwickeln als jemals zuvor. Der größte Beschleuniger der Stadtteilentwicklung wird dabei die Internationale Gartenschau (IGS) 2013 sein, mit deren Vorbereitung jetzt begonnen wird. Die Hamburger Behörde für Umwelt und Gesundheit (BUG) und die Stadtplaner der Hamburger Behörde für Bau und Verkehr (BBV) hatten Bewohner beider Stadtteile zur Sachstands-Information ins Wilhelmsburger Bürgerhaus eingeladen. Etwa 200 Männer und Frauen sahen und hörten zu - hatten auch Gelegenheit, Anregungen und Bedenken vorzutragen. Die gab es reichlich. Ein Wilhelmsburger Kleingärtner sorgte sich um die Zukunft seiner Laube, denn wenn sich die Gartenschau auf ihrem Kerngebiet links und rechts der Wilhelmsburger Reichsstraße, bei Kuckucksteich und Kükenbrack, in den Kleingärten breit macht, dann werden sicherlich einige Parzellen flöten gehen. Welche Entschädigung würde er dann für seine 40 Jahre alte Laube bekommen? Für einen Neubau müssten Kleingärtner dann vielleicht 5000 Euro aus eigener Tasche draufpacken. So viel Geld würde keiner von ihnen besitzen. Heiner Baumgarten, IGS-Projektbetreuer erst am Anfang, „Hamburg im Fluss - IGS auf den Inseln“, lauter der Titel für die Internationale Gartenschau 2013. Wie gehts weiter? Unter Federführung der Umweltbehörde bilden weitere Behörden, Kammern, Landwirtschafts- und Naturschutzverbände eine Lenkungsgruppe. Das Bezirksamt Harburg organisiert über den Ortsausschuss Wilhelmsburg eine Bürgerbeteiligung. Einen so genannten 15er-Beirat will der Ortsausschuss in seiner Sitzung am 17. September benennen. Verschiedene Mitglieder des Vereins „Zukunft Elbinsel“ hatten sich zu Wort gemeldet und die Auswahl des 15er-Beirats durch den Ortsausschuss kritisiert - unter anderem mit den Worten, das gewählte Verfahren sei „unzeitgemäß“ oder „vorsintflutlich“. Wolfgang Marx, SPD-Fraktionsvorsitzender im Ortsausschuss Wilhelmsburg: „Es wird sicherlich auch ein Vertreter des Elbinsel-Vereins in den Beirat kommen.“ Mit ersten Bauarbeiten für die IGS ist voraussichtlich nicht vor 2008 zu rechnen.

Hamburger Abendblatt vom 6. September 2003

Und ewig rauscht die Reichsstraße

Ein Zuschlag für die Internationale Gartenbau-Ausstellung 2013 wäre eine Riesenchance für Wilhelmsburg - und eine Herausforderung: Eine Hauptverkehrsstraße teilt das Gebiet. Erstmals sollen im großen Stil Kleingärtner einbezogen werden

Petra Gruf erholt sich an der Autobahn. Wenn sie ihren Kleingarten umgräbt, begleitet sie das Singen der LKW-Reifen auf der Wilhelmsburger Reichsstraße, die in sechs Meter Entfernung an ihrer Parzelle vorbeiführt. „Wissen Sie, das ist ein anderes Lebensgefühl als im Bunker“, sagt sie und meint damit den Wohnblock an der Neuenfelder Straße, in dem sie zu Hause ist. Der Lärm störe sie nicht, sagt sie lächelnd und deutet auf ihr Hörgerät. Die Reichsstraße ist typisch für Wilhelmsburg und dessen städtebauliche Probleme, und sie wird auch die Internationale Gartenbau-Ausstellung (IGA) prägen, wenn sie denn 2013 hier stattfinden sollte. Ob das der Fall sein wird, soll übermorgen entschieden werden (siehe Kasten). Zum ersten Mal würden bei einer IGA Kleingärtner eine große Rolle spielen. Dort, wo das zentrale Gelände entstehen soll, liegen Hunderte ihrer Parzellen. Heiner Baumgarten, als Leiter der Abteilung Stadtgrün und Erholung in der Umweltbehörde federführend mit der IGA befasst, glaubt, dass es an der Zeit sei, die Bedeutung der Hunderttausenden von Kleingärtnern im Gartenbau zu würdigen. Die IGA könnte die Konsequenzen aus dem Bedeutungswandel der Kleingärten von der Selbstversorgung zum Freizeitvergnügen und zur Erholung ziehen: breitere Wege, neue Verbindungen, öffentliche Plätze zum Plauschen und Boulespielen sollen entstehen. Die Besucher würden „sehen, was man mit eigenen Mitteln und Möglichkeiten machen kann“. Für die Kleingärtner könne der erwartete Andrang zwar nervtötend sein. Aber die Gartenschau dauere nur 170 Tage und biete eine Chance, sich zu präsentieren. Dass das funktionieren könnte, macht die Begeisterung augenfällig, mit der Petra Gruf ihren Garten vorführt. Ihre Kleingartenkolonie „Sommerfreude“ liegt am Nordende des zentralen IGA-Bereichs, zwischen Rotenhäuser Straße und Vogelhüttenreich. Östlich davon, jenseits der Reichsstraße, sind Container gestapelt, dahinter liegt Bahngelände brach. Der Senat verhandle über den Kauf dieser und weiterer Flächen, sagt Baumgarten. Er könne sich vorstellen, auf dem malerischen Gelände mit einem abgebrannten Lokschuppen ein beispielhaft begrüntes Gewerbegebiet zu schaffen. Westlich der Kleingärten liegt das von einem riesigen, viertürmigen Hochbunker beherrschte Rotenhäuser Feld - der zentrale Platz des dortigen Wohnviertels. Der Park soll laut IGA-Konzept so umgebaut werden, dass sich Kinder und Jugendliche entfalten können. Im Wohngebiet soll ein Lehrpfad die Geschichte des sozialen Wohnungsbaus erzählen und gezeigt werden, wie die Stadt durch ressourcenschonendes Bauen verdichtet werden kann. Im Westen wird es vom Veringkanal begrenzt, den die Planer über kleine Parks, Stege und schwimmende Gärten wieder zugänglich machen wollen. Die genannten Projekte stehen beispielhaft für drei der vier zentralen Themen der Hamburger IGA-Bewerbung: „Die Inseloase“, „Der Urlaub vor der Haustür“ und „Ein Stadtteil entdeckt seine Ufer“. Das vierte Thema - „Zur Kultur der Landschaft“ - reicht über den Kern des Stadtteils hinaus und schließt sanften Tourismus auf den Weiden des Wilhelmsburger Ostens ebenso ein wie die Schaffung grüner Wegeverbindungen zur City und nach Harburg. Die eingezäunte Ausstellungsfläche der IGA wird südlich der Neuenfelder und der Mengestraße liegen, mit dem Haupteingang am S-Bahnhof. Hinter dem Rathaus und an den Teichen Kükenbrack, Mahlbussen und Uhlenbuschbrack gibt es heute schon einen Park, der zwar stark genutzt wird, aber schöner sein könnte: Auf dem Rasen steht Wasser, in manchem Graben liegt Müll. Ein kleiner Wohnblock, dessen Garten an den Park grenzt, ist trotz seiner scheinbar privilegierten Lage verlassen, die Fenster sind vernagelt. „Die Wohnungsbaugenossenschaften gucken schon alle auf den 9. April“, sagt Baumgartens Mitarbeiterin Martina Oldengott.

Viele Wilhelmsburger hoffen, dass die IGA das Image ihres Stadtteils verbessern könnte. „Die IGA ist einfach das richtige Signal“, sagt Manuel Humburg vom Verein „Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg“. Die bisherigen Bemühungen scheiterten an Berichten über Menschen, die ihren Müll aus dem zehnten Stock werfen, am Kampfhund Zeus, der den sechsjährigen Vulkan tobtiss, und Sven Böttcher, der seine Ex-Freundin und deren Töchter ermordete, weil sie ihn verlassen hatte. Die IGA bietet die Chance, Ideen umzusetzen, wie sie Bürger und Planer in einer Zukunftskonferenz für den Stadtteil entwickelt haben. Dazu gehören Fähranleger am Reiherstieg, gute Rad- und Fußwege in die benachbarten Stadtteile und eine schwimmende Siedlung im Spreehafen - ein Projekt, für das der Zollzaun um den Freihafen verlegt werden müsste. Sachwalter dieser Ideen ist heute der Verein Elbinsel. Humburg beurteilt die IGA-Bewerbung „uneingeschränkt positiv“. Nicht wegzaubern kann die IGA die Reichsstraße, die die Zukunftskonferenz gerne an die Bahnstrecke verlegt hätte. Der Lärm, mit dem die Piste das zentrale IGA-Areal überflutet, könnte eine der großen Herausforderungen für die Planer werden.

taz vom 7. April 2003

Ideen für den „Sprung über die Elbe“

Die Luft war zum Schneiden im alten Hafenschuppen 52 a: 140 Architekten, Stadt- und Landschaftsplaner entwickelten eine Woche lang Ideen für Hamburgs „Sprung über die Elbe“. Die Ergebnisse des Workshops zur architektonischen Überplanung von Wilhelmsburg, Veddel und dem Grasbrook, an dem neben Hamburger Gestaltungsbüros auch internationale Top-Architekten teilnahmen, sind bis zum 14. August am Ort ihres Entstehens am Australiakai zu sehen. Freihafengrenzen, vorhandene Bebauung, Kosten: Für die kreativen Köpfe, die sich auf Einladung der Behörde für Bau und Verkehr und der Handelskammer im alten Gewürzspeicher versammelten, sollten solche Hemmnisse keine Rolle spielen. Ziel der Entwurfswerkstatt ist die Sammlung von - auch verrückten - Ideen und Konzepten. Der Hintergrund jedoch ist real und für die Stadt Hamburg mehr als wegweisend. „Angesichts des Senatskonzeptes einer wachsenden Stadt kommt der Verbindung von der Innenstadt in die südlichen Stadtteile eine überragende Bedeutung zu“, sagte Bausenator Mario Mettbach gestern bei der Präsentation der Arbeitsgruppen-Ergebnisse. In fünf Teilgebieten zu je drei Teams hatten sich die 140 Kreativen zusammengefunden, um sich über die Themenfelder „Brückenschlag“, „Arbeitswelten am Reiherstieg“, „Die neue Mitte“, „Stadtstrand“ und „Sprung über die Elbe“ Gedanken zu machen. Heraus kamen gänzlich unterschiedliche Konzepte: So entwickelten die jungen Wilden um die Hamburger Büros überNormalNull, Blauraum, Urbanista und Andreas Bunk unter anderem einen Strand am Wilhelmsburger Südufer, eine gestapelte Stadt im Harburger Binnenhafen und eine Autofahrer-Begrüßungsanlage. Hadi Teherani entwarf mit Freiraumplanern aus Barcelona und Hamburg sowie dem Oberbaudirektor von Shanghai, Prof. Jiang Wu, einen filigranen Nutzungsteppich mit gläsernen Brücken am Grasbrook. Ein internationales Team um die Architekten gmp sieht dort eine Perlenkette aus Hochhäusern und Kulturstätten vor und - wie fast alle anderen Teilnehmer auch - einen üppigen Sandstrand. Die Entwürfe sind täglich von 9 bis 19 Uhr zu sehen.

Hamburger Abendblatt vom 25. Juli 2003

Wilhelmsburg soll aufblühen

Gartenschau: 2013 soll es losgehen. Fünf Jahre vorher beginnen die Bauarbeiten für den zentralen Park

Es ist entschieden: Hamburg bekommt 2013 eine europäische Gartenbauausstellung. Auf einer Fläche von insgesamt 190 Hektar - etwa so groß wie ebenso viele Fußballfelder - wird die Ausstellung in Wilhelmsburg entstehen. Das gab gestern der Präsident der Deutschen Bundesgartenbaugesellschaft (DBG), Karl Zwermann (63) im Beisein von Bürgermeister Ole von Beust (47) und Umweltsenator Peter Rehaag (43) bekannt. „Glückwunsch an Wilhelmsburg, und lass dieses ein gutes Omen für Olympia sein“, sagte von Beust. An der Stelle, an der der Eingang der Gartenausstellung geplant ist (nahe S-Bahnstation Wilhelmsburg), pflanzte er zusammen mit Günther Fielmann (62) eine von dem Unternehmer gestiftete, 50 Jahre alte Sommerlinde. Im nächsten Jahr gibt es die ersten Wettbewerbe für den Gartenschau-Park, 2008 sollen die Bauarbeiten beginnen. Das Konzept sieht Folgendes vor: Herzstück wird ein zentraler Park mit Landschafts- und Blumengärten, einem Erlebnis- und Sportbereich und gärtnerischen Sonderschauen. Eine vorhandene Kleingartenanlage wird in die Ausstellung integriert. Eine Uferpromenade an der Süderelbe soll die Besonderheit der Elbinsel Wilhelmsburg betonen, und der Müllberg Georgswerder soll mit Spazierwegen als Aussichtspunkt auf die Gartenschau und Hamburg erschlossen werden. Die 78 Millionen Euro Baukosten sollen aus Eintrittseinnahmen der erwarteten fünf Millionen Besucher, Geldern von Sponsoren und Wirtschaftspartnern sowie Bundes- (zehn bis 20 Prozent) und EU-Zuschüssen gedeckt werden. Politik und Wirtschaft begrüßen die Entscheidung für Hamburg. Bernhard Hellriegel (57), Bezirksamtsleiter in Harburg: „Das ist einer der glücklichsten Tage meiner Amtszeit. Für Wilhelmsburg ist es das Signal, dass sich alle so lange gewünscht haben.“ Jan Quast (37), stadtentwicklungspolitischer Sprecher der SPD-Fraktion: „Die Lebensqualität in diesem Stadtteil wird dadurch steigen.“ Anje Möller (46), GAL-Sprecherin für Stadtentwicklung: „Die Schätze Wilhelmsburgs werden durch das IGA-Konzept gewürdigt, gefördert und für Hamburg und seine Gäste erschlossen.“ Schließlich sei die „IGA ein Signal dafür, dass es sich lohnt, in Wilhelmsburg zu leben“, so Manfred Silberbach (67), Fachsprecher der Schill-Partei für sozial benachteiligte Stadtteile. Die Hamburg Tourismus GmbH und der Tourismusverband Hamburg e.V. erhoffen sich durch die Ausstellung ansteigende Besuche aus der Metropolregion, und Handelskammer-Präses Karl-Joachim Dreyer (60) „fehlt nur noch eins zum Glück - dass wir jetzt auch noch den Zuschlag für Olympia erhalten.“ Eine große Diskussion gibt es allerdings noch um die genaue Bezeichnung der Ausstellung: Wird es eine Bundesgartenschau (BUGA)? Oder eine Internationale Gartenbauausstellung (IGA), wie Hamburg sie in den Jahren 1953, 1963 und 1973 bereits ausgerichtet hat? Die Deutsche Bundesgartenschau GmbH hat Hamburg offiziell den Zuschlag für eine BUGA erteilt, die Staatliche Pressestelle und die Behörde für Umwelt und Gesundheit sprechen von einer „europäischen Gartenschau mit internationaler Ausrichtung“. Rehaag: „Wir hatten gehofft, dass die Definitionsschwierigkeiten bis zum heutigen Tag gelöst seien. Doch der Internationale Verband in Paris kommt mit seiner Entscheidung, ob sich die Ausstellung IGA nennen darf, nicht in die Hufe.“ Die Größe und internationale Ausrichtung einer IGA werde die Ausstellung haben, so Rehaag. „Notfalls fahre ich persönlich nach Paris, um das zu klären.“

Hamburger Abendblatt vom 10. April 2003

Alte Deponie wird IGA-Berg

Gartenschau: In Wilhelmsburg wurden die Pläne vorgestellt. Die Deponie Georgswerder soll zu einer Blumenlandschaft werden.

Wilhelmsburg. Ein riesiges „Blumengemälde“ soll die Deponie Georgswerder in eine blühende Landschaft verwandeln und weithin sichtbar die Internationale Gartenbauausstellung 2013 in Wilhelmsburg und auf der Veddel ankündigen. Die Deponie als Werbebotschafter ist nicht schlecht, denn täglich passieren Hunderttausende Autofahrer aus ganz Europa den 40 Meter hohen Müllberg auf den Autobahnen 1, 255 und 253. Heiner Baumgarten und Dr. Martina Oldengott, in der Behörde für Umwelt und Gesundheit zuständig für die IGA in Hamburg, hatten dem Wilhelmsburger Ortsausschuss den aktuellen Sachstand berichtet, nachdem sich die Bundesgartenschau-gesellschaft Anfang April für Hamburg entschieden hatte. Heiner Baumgarten machte auch deutlich: „Solange nicht feststeht, ob Holland ein Jahr vorher eine „Floriade“ veranstaltet, werden wir an der IGA festhalten“. Ansonsten wird eine internationale Gartenschau IGS nach österreichischem Vorbild gedacht. Auf jeden Fall will Hamburg mit seiner Gartenbauausstellung keine kleinen Brötchen backen. Die IGA soll ein Mosaikstein der „wachsenden Stadt“ sein und die Stadtteilentwicklung im Hamburger Süden weiter voranbringen. In Kürze wird Hamburg mit der Bundesgartenschau-gesellschaft über die Gründung einer Gesellschaft verhandeln, die die Gartenbauausstellung vorbereitet. Anfang 2004 dürfte der Vertrag unterzeichnet werden. Ein Jahr später ist ein Ideenwettbewerb vorgesehen. Kerngebiet der IGA wird links und rechts der Wilhelmsburger Reichsstraße sein - südlich der Neuenfelder Straße. Ansonsten ist vorgesehen, alle Bezirke der Stadt und auch das Umland ins IGA-Geschehen mit einzubeziehen. Baumgarten wies auch darauf hin, dass die Deponie Georgswerder in Zukunft für Freizeitnutzung geöffnet werden soll. Nachdem der mit hochgiftigem Dioxin belastete Müllberg eingekapselt und als technisches Bauwerk weitgehend gesichert ist, will die Behörde nun ihre Sperre aufheben. Wolfgang Marx, SPD-Fraktionsvorsitzender: „Freizeitnutzung wäre toll. Ich kann kaum glauben, dass die Idee wahr werden soll. Ende der 70er-Jahre, bevor das Dioxin gefunden war, sollte auf dem Berg schon Ski gelaufen werden. Wenn etwas geplant wird, müssen Bewohner Georgswerders gehört werden.“ Jörn Frommann (CDU): „Der Berg muss eine Attraktion für ganz Hamburg werden. Von oben gibt es eine außergewöhnliche Rundumsicht.“

Hamburger Abendblatt vom 23. Mai 2003



2004



Wilhelmsburg: Viel Grün für Familien

„Sprung über die Elbe“ heißt das Senatskonzept, mit dem Projekte auch in Wilhelmsburg (47 857 Bewohner) vorangetrieben werden sollen. Geplant sind unter anderem Parkanlagen und Gartenstädte. Ziel ist es, viele Familien nach Wilhelmsburg zu locken. In der Weimarer Straße hat die SAGA gerade 16 Mietreihenhäuser für 2,6 Millionen Euro gebaut. Neue Wohnungen und Gewerberäume entstehen auch am Vogelhüttendeich. Der Bereich Industriestraße, Mokrystraße ist Sanierungsgebiet. Wilhelmsburg, sagt Oberbaudirektor Jörn Walter, habe vor allem ein Problem: das Image. Es ist schlecht. Dass der Stadtteil lebenswert ist, wissen häufig nur die Bewohner. Seda Cakir (30) lebt in der Vehringsstraße. Und fühlt sich wohl: „Hier kennt jeder jeden. Das ist wie ein Dorf. Und es gibt so viel Grün.“ Das Pilotprogramm des Bundes „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ will Brachflächen in Arbeitsstätten umwandeln. Die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt untersucht jetzt, ob das südliche Reiherstiegviertel zum Sanierungsgebiet wird. „Wenn die Internationale Gartenbauausstellung 2013 kommt, wird das weitere Impulse für Wilhelmsburg geben“, ist sich Stadtentwicklerin Angela Hellenbach sicher. Ähnlich wie auf St. Pauli ziehen nach Wilhelmsburg mehr junge Menschen, darunter viele Künstler.

Hamburger Abendblatt vom 15. Mai 2004

Filetstück in der Elbe

Handelskammer legt Positionspapier zur Entwicklung von Wilhelmsburg vor: Gewerbegebiete als Lärmschutz, Wohnungen und Kleingärten auf die grüne Wiese

Die Handelskammer und der Wirtschaftsverein für den Hamburger Süden haben gestern dargelegt, wie sie sich die Entwicklung Wilhelmsburgs zu einem pulsierenden Stadtteil vorstellen. Sie schlagen neue Wohngebiete im Zentrum vor. Diese sollen entlang des Reiherstiegs und der Autobahn von geschlossenen Gewerbegebieten flankiert werden. Innerhalb von 25 Jahren könnten 50.000 Menschen ein neues Zuhause auf der Elbinsel finden und 15.000 Arbeitsplätze dort geschaffen werden, verspricht die Wirtschaftslobby. Im Gegensatz zum Senat, der Architekten und Stadtplaner aus aller Herren Länder Vorschläge zur Entwicklung des Areal zwischen der Innenstadt und Harburg hatte machen lassen, hätten Kammer und Wirtschaftsverein vor Ort nach Wünschen und Anregungen gesucht, sagte Präses Karl-Joachim Dreyer bei der Vorstellung des gemeinsamen Positionspapiers. Ein Blick auf die Vorschläge zeigt jedoch, dass es sich bei der Basis vor allem um die Unternehmen handelt. Im Gegensatz zur Zukunftskonferenz Wilhelmsburg wollen die Wirtschaftsvertreter am Reiherstieg kein gemischtes Gewerbe- und Wohngebiet. Lediglich eine Grünachse am Vehringskanal soll eine Verbindung von dem Park im Zentrum zum Reiherstieg schaffen. Das als große Chance betrachtete „Wohnen am Wasser“ würde es auch am Spreehafen nicht geben. Anderslautenden Visionen aus Wilhelmsburg zum Trotz soll er zum Teil zugeschüttet werden und Gewerbebooten vorbehalten bleiben. Eine Autobahn, die Hafenquerspange, führte darüber hinweg. Die von Entwässerungsgräben durchzogenen Weiden nördlich und südlich der Hochhaussiedlung Kirchdorf-Süd würden in Wohngebiete verwandelt. Gegen die Autobahn sollen sie durch ein langes Gewerbegebiet abgeschildert werden. „Es gibt erstmalig die Chance, die Verlärmung aufzuheben“, freute sich Jan-Oliver Siebrand, der Stadtplaner der Kammer. Udo Stein vom Wirtschaftsverein schwärmte, die Abschottung der Wohngebiete von der Autobahn werde den (verbleibenden) Wilhelmsburger Osten als Landschaftsraum erst erlebbar machen. Zu diesem Zweck sollen breite „Grünbrücken“ über die Autobahn führen. Zwei von ihnen würden an einer neuen, großen Kleingartenkolonie enden - ein Ersatz für mehrere Kolonien im Wilhelmsburger Zentrum, die die Wirtschaftsvertreter dem Wohnungsbau opfern wollen. Der Kleine Grasbrook soll noch zehn bis 15 Jahre für eine erneute Olympiabewerbung Hamburgs reserviert bleiben. Eine U- oder Hochbahn, Wassertaxen, Radwege, neue Erschließungsstraßen und eine neue Elbbrücke in die Hafencity sollen die Flussinsel mit dem Festland verbinden.

taz vom 29. September 2004

Wilhelmsburg ist entsetzt

Bebauungsplan: Das „Weißbuch“ des Senats von 2002 ist nur noch Papier wert. Nach Obergeorgswerder sollen Gewerbe und Industrie

Wilhelmsburg. Bewohner Wilhelmsburgs und des ländlichen Raums im Osten der Elbinsel sind entsetzt und enttäuscht, weil Hamburg auf dem gut 40 Hektar großen Spülfeld von Obergeorgswerder Industrie und Gewerbebetriebe ansiedeln möchte. Noch vor zwei Jahren hatten Bürger zusammen mit Behörden nach einer arbeits- und zeitaufwendigen Zukunftskonferenz ein so genanntes „Weißbuch“ herausgegeben, in dem alle Verbesserungswünsche für den Stadtteil aufgelistet sind. Für das Spülfeld Obergeorgswerder steht im Weißbuch geschrieben: Waldnutzung und Reitmöglichkeiten. Aber viel mehr als ein Wunschzettel scheint das Weißbuch nicht zu sein, denn Hamburg hält - egal welche Regierung - an seinen jahrzehntelangen Nutzungsplänen für Industrie und Gewerbe auf dem Spülfeld fest und bereitet dafür jetzt den Bebauungsplan „Wilhelmsburg 86“ vor. Harburgs Stadtplanungsausschuss hatte dazu Donnerstag in der Wilhelmsburger Gewerbeschule Dratelnstraße eine öffentliche Plandiskussion, zu der knapp 100 Bewohner des Stadtteils gekommen waren. Harald Köpke, Anlieger vom Einlagedeich, war der erste Bewohner des Wilhelmsburger Ostens, der sich gegen den Bebauungsplan zu Wort meldete: „Die Pläne Hamburgs vor zehn Jahren, eine Müllverbrennungsanlage in Wilhelmsburg zu bauen, waren schon ein starkes Stück. Viel schlimmer noch ist jetzt aber die Absicht der Industrieansiedlung. Wir wollen Verbesserungen für Wilhelmsburg und keine Verschlechterungen.“ Carl-Henning von Ladiges, Leiter der Harburger Stadtplanungsabteilung, zählte daraufhin eine Reihe von Verbesserungen auf, die Wilhelmsburg bevorstehen, darunter die Investitionen für die Internationale Gartenschau 2013 oder das Forschungsvorhaben „Stadtumbau West“, das neue Nutzung brachliegender Flächen an Reiherstieg, Veringkanal, Ernst-August-Kanal, Aßmann- und Jaffe-Davids-Kanal zum Ziel hat. Derzeit wird das Spülfeld (vier Meter hoch Elbsand, darauf ein Meter zumeist mit Schwermetallen schadstoffbelasteter Elbschlick) noch von Landwirt Hennig Cordes als Anbaufläche für Futtergetreide genutzt. Die Schadstoff-Grenzwerte erlauben dies derzeit noch. Cordes, der seit sechs Jahren auch Betreiber einer großen Windkraftanlage auf dem Spülfeld ist: „Ich hoffe, dass ich hier noch viele Jahre Futtergetreide anbauen kann.“ Wegen der Novellierung des Baugesetzbuchs Mitte dieses Jahres, wurde das B-Planverfahren bereits der künftig vorgeschriebenen Umweltprüfung angepasst. Gutachten für Lärm-, Luft-, Wasser-, Bodenbelastungen sind einzuholen und zu berücksichtigen. Was wegen der Bodebelastungen bei einer künftigen industriell-/gewerblichen Nutzung des Spülfelds zu tun sei, war eine der Fragen. Der Schlick ließe sich abtragen oder komplett versiegeln, erklärte von Ladiges. Egal, ob Nutzung des Spülfelds für Industrie (beispielsweise HHIA-Überseezentrum) oder kleinteiliges Gewerbe: Es wird Pkw- und Lkw-Verkehr zur Folge haben. Auch dagegen wehren sich die Anlieger. Drei Straßenabsperren-Versionen sind im Gespräch - auch zum Schutz weiterer Hausbauer am Obergeorgswerder Deich. In etwa einem Jahr sollen Pläne ausgelegt werden. Dagegen können Bürger ihre Bedenken schriftlich einreichen.

Hamburger Abendblatt vom 12. Juni 2004

Visionen für eine neue Stadt

„Sprung über die Elbe“: Hamburg will im kommenden Jahrzehnt eine neue City gestalten und dadurch sein städtebauliches Gesicht grundlegend verändern

Hamburgs Oberbaudirektor Jörn Walter kann seine Begeisterung kaum verhehlen, wenn er gedanklich zum „Sprung über die Elbe“ ansetzt. Innerhalb der kommenden neun Jahre soll die Hamburger Innenstadt mit den südlich gelegenen Stadtteilen Wilhelmsburg und Veddel zusammenwachsen und deren Wohnattraktivität dadurch sprunghaft gesteigert werden. Die Hafencity, die derzeit im Rücken der historischen Speicherstadt entsteht, soll dabei nur der Anfang sein. Neue Brücken und Straßen sowie eine geplante U-Bahn-Trasse, aber auch eine Barkassenlinie, die direkt vom Hamburger zum Wilhelmsburger Rathaus führen könnte, sollen dabei die geplante Verschmelzung bewerkstelligen. Zur Zeit werden die Einzelprojekte in einer Machbarkeitsstudie auf ihre Realisierungschance überprüft. Noch Ende des Jahres sollen erste Ergebnisse vorliegen und der Öffentlichkeit präsentiert werden.

„Die Zukunft Hamburgs liegt im Süden“, betont auch Stadtentwicklungssenator Michael Freytag (CDU). Statt wie ein Krebsgeschwür immer weiter entlang der Hauptachsen nach außen zu wuchern, soll das angestrebte Wachstum der Stadt „im Innern organisiert“ werden. Die durch die Elbe und Hafenflächen von der Innenstadt getrennten Stadtteile Wilhelmsburg und Veddel hätten dabei die „größten Wachstumspotenziale“. Bislang gelten die beiden isoliert liegenden traditionellen Arbeiterviertel eher als Armenhäuser - Schmutzimage inbegriffen. Von der Innenstadt soll nun über die Hafencity und die bislang als Hafenerweiterungsgebiet vorgehaltene Elbinsel Kleiner Grasbrook sowohl eine

Hafenbetriebe für Querspange

Die im Hafen ansässigen Unternehmen sind auf schnelle Verkehrswege über Reiherstieg, Reth, Köhlbrand und Süderelbe im Bereich Kattwyk angewiesen. Darauf wiesen Dr. Frank Schernikau und Thorsten Geerts, Geschäftsführer des am Reiherstieg niedergelassenen Recyclingunternehmens SAT, die CDU-Bürgerschaftsabgeordneten, Jörn Frommann (Wilhelmsburg) und Heiko Hecht (Finkenwerder) während einer Betriebsbesichtigung hin. Frommann: „Die rasante Hafenentwicklung erhöht das Verkehrsaufkommen. Die Autobahn-Querspange mit einer zweiten Köhlbrandbrücke muß in den dringlichen Verkehrswegeplan.“

Hamburger Abendblatt vom 6. November 2004

Streit um Spülfeld

Bebauungsplan: Das „Weißbuch“ des Senats von 2002 ist nur noch Papier wert. Nach Obergeorgswerder sollen Gewerbe und Industrie

Enttäuschung auf der Elbinsel: Das Senatsvorhaben, den Bebauungsplan „Wilhelmsburg 86“ durchzusetzen und damit auf dem Spülfeld Obergeorgswerder Industrie und Gewerbe anzusiedeln, sorgt für Unmut unter Anwohnern und Naturschützern. Noch vor zwei Jahren hatten Wilhelmsburger Verbände gemeinsam mit den zuständigen Behörden in einem so genannten „Weißbuch“ ihre Wünsche für das 40 Hektar große Areal formuliert. Nun sieht es so aus, als sei das „Weißbuch“ nur Makulatur: Der Harburger Stadtplanungsausschuss informierte die Anwohner über seine Pläne, das Gelände für Interessenten aus der Industrie bereitzuhalten. Als aussichtsreicher Kandidat für das Gelände gilt die HHIA mit ihrem Überseezentrum.

Hamburger Abendblatt vom 14. Juni 2004

U-Bahn-Linie wie eine Straße die Mitte der Stadt mit dem Süden direkt verbinden. Wilhelmsburg soll ein neues städtebauliches Zentrum erhalten, das aus einem künstlichen See besteht. Wasserflächen wie der Spreehafen, bislang für die Öffentlichkeit weitgehend unzugänglich, könnten geöffnet und etwa für die Nutzung von Hausbooten freigegeben werden. Neue Arbeitsquartiere sollen ebenso entstehen wie neue Wohnsiedlungen und ausgedehnte Grün- und Erholungsflächen. Die Planungen beruhen auf den Ergebnissen einer international besetzten Architekten-Entwurfswerkstatt, die vergangenen Dezember in Hamburg stattfand. Deren 264 Seiten umfassende Dokumentation ist unter dem Titel „Sprung über die Elbe“ seit heute im Buchhandel erhältlich.

Den Zeitrahmen zur Realisierung der kühnen Visionen geben die Internationale Bauausstellung und die Internationale Gartenschau vor, die beide 2013 und in diesem Gebiet stattfinden sollen. Zudem liebäugelt die Hansestadt mit einer erneuten Olympia-Bewerbung für die Spiele 2016 oder 2020 - schon der Olympiapark der gescheiterten Bewerbung 2012 war in der Hafencity und ihrer Umgebung geplant. Die in den Schubläden verstaubenden Planungen könnten aber jederzeit wieder in Angriff genommen werden. Gebremst wird die Umsetzung der städteplanerischen Vision vor allem durch die marode Kassenlage in der Hansestadt. Public-Private-Partnership heißt deshalb die Devise - ohne private Investoren fällt der Sprung über die Elbe ins Wasser.

taz vom 27. August 2004

■ Parallel zur

ad- WILHELMSBURG. Als die Entwicklungspartnerschaft Elbinsel (EP) im Mai die Ergebnisse ihrer Arbeit präsentierte, wurde eine Forderung ganz besonders laut: Die IBA braucht eine IBA! Gemeint ist eine Internationale Bauausstellung, quasi parallel zur geplanten Bauausstellung 2013. Was soll man sich darunter vorstellen? Und was hat sich seitdem getan? Immerhin hatte EP-Geschäftsführer Gottfried Eich die IBA im Beisein von Bürgermeister Ole von Beust gefördert.

Konkret wird ein „Masterplan Bildung“ gefördert.

Bretz. Er selbst sieht eher die Chancen.

Mit Hilfe von EU-Mitteln war die EP in Wilhelmshburg gestartet, um innovative Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit und Ausgrenzung zu entwickeln. Den Autoren des zwölfseitigen Papiers zur Bildungs-IBA, Karin Stöckigt, Uwe Spönnagel und Göttfried Eich, wurde mit der Zeit allerdings mehr als deutlich: Kernproblem, abgesehen von der schlechten Arbeitsmarkt-Situation, ist die Bildungsmisere auf der Insel. Sie muss dringend gelöst werden.

Deshalb bezeichnet das EP-Team Bildung auch als „harten Standortfaktor“. Wichtigster Punkt des Papiers: alle müssen an einem Strang ziehen. Denn Aktivitäten gibt es, übrigens auch auf der Veddel, jetzt schon genügend. Doch genau da liegt die Crux. Vieles läuft parallel und oft aneinander vorbei.

Hamburger Abendblatt vom 24. Juni 2005

Hamburger Abendblatt vom 27. Juni 2005

Hamburger Abendblatt vom 30. Dezember 2005

Hamburger Abendblatt vom 29. September 2005

Das Wilhelmsburg der Zukunft



So könnte Wilhelmsburgs neue Mitte im Jahr 2013 zur IBA aussehen: Im Bereich südlich der Mengestraße am Rathaus könnte ein See das zentrale Element werden. Diese Ideen der Landschaftsarchitekten Drecker/greenbox sollen in den Siegerentwurf des Handlungskonzeptes integriert werden. ZEICHNUNG: ARGE DECKER

„Das Stadtmodell wird ein Hit“, schwärmte Stadtentwicklungssenator Michael Freytag.

Matthias Rebaschus

Noch ist es Zukunftsmusik: Wilhelmsburg im Jahr 2013: Das alte Backstein-Rathaus liegt auf einer Insel umgeben von einem künstlichen See. Eine großstädtische Idylle. Am Ufer ein Bürgerpark, Gastronomie, Veranstaltungsgelände und Wohnen am Wasser. Diese Idee der Landschaftsarchitekten Drecker/greenbox wird zur Internationalen Bauausstellung (IBA) im Jahr 2013 verwirklicht. Für die Bauausstellung gibt Hamburg 100 Millionen Euro; für gleichzeitige Internationale Gartenschau (IGS) 77 Millionen, davon werden 50 Millionen Euro für den neuen Bürgerpark von Wilhelmsburg ausgegeben. Das erklärte die Stadtentwicklungsbehörde gegenüber dem Hamburger Abendblatt.

Dieser Plan, der im April vorgestellt werden wird, bildet den ersten wichtigen Teil des „Sprungs über die Elbe“.

Der Sprung war zentrales Thema bei der Vorstellung des neuen Hamburger Stadtmodells: Wohnhäuser haben die Größe einer Erbse; der Michel ist etwas größer als ein Zahnstocher – die HafenCity ist jedoch komplett zu sehen, ebenso wie die BallinStadt. Dieser dreidimensionale Stadtplan zeigt die Stadt von Süden aus. Das ist neu und soll den „Sprung über die Elbe“ besser nachvollziehbar machen.

„Das Stadtmodell wird ein Hit“, schwärmte Stadtentwicklungssenator Michael Freytag (CDU) bei der Vorstellung im Kaispeicher am Veritaskai 3 in Harburg. Das neue 30 000 Euro teure Stadtmodell (Maßstab 1:2000) wurde auf Initiative der Projekt-Realisierungsgesellschaft mbH (ReGe), Kaispeicher, und der Süderelbe AG aufgestellt. Professor Bernhard Hirche hat das Modell architektonisch konzipiert. Es zeigt das Gebiet von der City Hamburgs bis zur Innenstadt Harburgs. „Für viele Menschen wird der Sprung über die Elbe erst hier am

Modell erlebbar“, sagte Senator Freytag. „So sieht man erst das große Flächenpotential Hamburgs.“ Das Modell bietet Stadtplanern, Investoren, Architekten und Politikern die Möglichkeit, einzelne Planungen in einem Gesamtkontext zu erörtern. Der Senator regte an, daß die Investoren ihren Gästen das Modell zeigen. „Es kann keinen besseren Ort als hier in Harburg geben.“ Das Stadtmodell in den Räumen der ReGe (Veritaskai 3) können Interessierte für 200 Euro einen halben Tag lang buchen (☎040-380 880 0).

Hamburger Abendblatt vom 4. März 2006

Mehr Bildung auf die Elbinseln

Mit der IBA 2013 soll sich auch die Bildungslandschaft verändern. Zum Beispiel durch eine neue Schule

Die Basisdaten sind erschreckend: Auf den Elbinseln Wilhelmsburg und Veddel verlässt fast jeder dritte Schüler die Schule ohne Abschluss, kann kaum lesen, schreiben und rechnen. Folge sind zumeist Dauerarbeitslosigkeit und Abhängigkeit von staatlicher Unterstützung. Weil geringer Bildungsstand auch die Integration und das Zusammenleben von Menschen unterschiedlichster Herkunft blockiert, macht Hamburg das Thema Bildung zum Schwerpunkt seiner Stadtentwicklungspolitik. Die Internationale Bauausstellung IBA 2013 auf den Elbinseln soll demnach nicht nur Erfolge im Hoch-, Tief- und Landschaftsbau vorweisen, sondern auch in der Bildungslandschaft. Jürgen Dege (56), zuvor 15 Jahre Leiter der Volkshochschule Harburg-Finkenwerder, wurde von der Behörde für Bildung und Sport mit der Leitung der Koordinierungsstelle „Bildungsinitiative Elbinseln“ beauftragt, die ihren Sitz im vierten Stock des Wilhelmsburger Rathauses hat und seit wenigen Tagen der IBA GmbH angeschlossen ist. Dege: „Die Bildungsinitiative Elbinseln bearbeitet drei Schwerpunktbereiche. Erstens Sprachförderung mit Sprachtest ab viereinhalb Jahre und Förderung für einen guten Stand bei der Einschulung.“ Der zweite Bereich heißt „Quartiersorientierte Bildungseinrichtung“, der dritte „Übergang Schule und Beruf und lebenslanges Lernen“. Auf den Elbinseln sollen flächendeckend sieben Bildungsregionen geschaffen werden: Erstens „Veddel“, zweitens und drittens „Reiherstiegviertel Nord“ (Fährstraße) und Süd (Rotenhäuser Straße), viertens „Bahnhofsviertel“ mit der Grundschule Buddestraße, dem Gymnasium Kirchdorf, mehreren Kitas und dem Haus der Jugend Kirchdorf. Fünftens „Kirchdorf“, ebenfalls mit dem Haus der Jugend, ferner der Gesamtschule Neuenfelder Straße, mehreren Beratungseinrichtungen und Kitas. Sechstens „Kirchdorf-Süd“ mit seinem in sich geschlossenen Angebot. Siebtens „Berufsschulzentrum“. Dege: „Jeder Bereich soll einen Schwerpunkt bilden. Jetzt geht es darum Konzepte zu entwickeln.“ Eine der größten Veränderungen ist im Bereich „Bahnhofsviertel“ vorgesehen. Die erstmals Mitte September bei einem Treffen zusammengekommenen Akteure aus Lehrern, Eltern, Erziehern, Schülern gaben ihrem Vorhaben für das Bahnhofsviertel bereits den Namen „Tor zur Welt - Bildungszentrum“. Dafür sind Abriss und Neubau der Grundschule Buddestraße vorgesehen. Kommen des Frühjahr beginnt ein städtebaulicher Wettbewerb. Die neue Schule soll mit dem Gymnasium Kirchdorf zu einem neuen Schulmodell zusammenwachsen. Eine neue Sportanlage ist ebenfalls vorgesehen. Bereits in Vorbereitung ist der Neubau des Haus der Jugend Kirchdorf. In allen Bereichen sollen Bildungseinrichtungen durch Wege miteinander verbunden und durch Schilder kenntlich gemacht werden. Dege: „Wir haben festgestellt, dass Bewohner die Bildungseinrichtungen bislang vielfach nicht wahrgenommen haben. Das soll nun besser werden. Man lebt künftig in den Wohnquartieren gewissermaßen sind an Tür mit den Bildungseinrichtungen. Dazu gehört auch, dass die Sportanlagen zugänglich sind. Mein Job ist jetzt, für alle Beteiligten der Region und ihre Arbeitsgruppen Termine zu organisieren und mit den beteiligten Behörden und der IBA GmbH abzustimmen. Kommendes Frühjahr sollen alle Eckpfeiler und Grobkonzepte für die sieben Regionen stehen.“

Hamburger Abendblatt vom 8. Dezember 2006

Wilhelmsburg: unterschätztes Quartier

Wer von Wilhelmsburg spricht, hat immer auch die Vision eines anderen, neuen Wilhelmsburg vor Augen. Das hat mit der Stadtentwicklungspolitik und dem „Sprung über die Elbe“ zu tun. Die Elbinsel soll ein Quartier mit Wasserbezug und Grünzonen werden. Die Gebäude in den bestehenden Quartieren sollen, soweit noch nicht geschehen, saniert oder renoviert werden, die Bevölkerung möglichst wachsen. Derzeit leben 46 000 Menschen auf der Elbinsel, darunter 34 Prozent Ausländer. Ziel der Politik ist es, Familien mit Kindern anzulocken. Sie sollen nahe dem Zentrum mit Bezug zum Wasser leben. Auf der Insel gibt es außer einer Haupt- auch eine Gesamtschule und ein Gymnasium. Mit der S-Bahn gelangt man zum Hauptbahnhof in wenigen Minuten.

Viele Hanseaten, so heißt es, könnten mit Wilhelmsburg nichts anfangen, sie würden sich selten dorthin verirren. Wenn sie es aber tun, sind sie angenehm überrascht. Im Reiherstiegviertel, dem alten Wilhelmsburg westlich der S-Bahnlinie, erwartet sie ein Stadtteil, in dem viele gut erhaltene Gebäude aus der Gründerzeit das Straßenbild prägen. Darunter imposante Häuser, die auch in Eimsbüttel, Winterhude oder Eppendorf stehen könnten. Daneben finden sich viele Gebäude aus der Wiederaufbauphase der Nachkriegszeit - meist mit Sozialwohnungen. Im südlichen Reiherstieg sollen große Wohnungsbestände bis 2013 modernisiert werden. Im östlichen Teil Wilhelmsburgs gibt es neben ländlicher Idylle auch die Großsiedlung Kirchdorf-Süd (Kirchdorf wird nächste Woche in dieser Rubrik vorgestellt).

2013 finden auf der Elbinsel die Internationale Gartenbauausstellung (IGA) und die Internationale Bauausstellungen (IBA) statt.

Hamburger Abendblatt vom 10. Juni 2006

Veddel: Quartier im Umbruch

Bezirksreform: Wechsel nach Mitte. Der Sprung über die Elbe in Richtung City schien verlockend. Doch jetzt tauchen Nachteile auf

Täglich fahren Zehntausende Menschen auf der Elbinsel Wilhelmsburg an der Veddel vorbei. Das ehemalige Arbeiterquartier liegt zwischen der Autobahn nach Bremen und Hannover und der Bahnlinie Hamburg-Harburg. Im Norden wird es durch die Norderelbe, im Süden durch den Muggenburger Zollhafen begrenzt, im Westen liegt der Freihafen, im Osten das Industriegebiet Peute. Die dunkelroten, sechsgeschossigen Klinkerbauten, die das Quartier prägen, wurden Ende der 20er-Jahre nach Plänen Fritz Schumachers errichtet. Zum Stadtteil gehört aber auch viel Grün. An den Wohnstraßen und in den Innenhöfen stehen Bäume und auch die Plätze sind begrünt. Ein weiterer Park wird am Zollhafen im Zuge der geplanten Ballin-Stadt angelegt. Die ehemaligen Auswandererhallen der HAPAG, sollen bald auch Touristen auf die Veddel locken.

Im Stadtteil wohnten früher hauptsächlich Arbeiter, die im Hafen und auf der Peute beschäftigt waren. Heute hat die Veddel rund 5000 Einwohner, davon sind knapp 2200 Deutsche. Der Anteil der jungen Bevölkerung unter 18 Jahren liegt mit 25 Prozent weit über dem Hamburger Schnitt von 16 Prozent. Die Ganztagschule Sloganstieg führt von der Grund- bis zur Realschule.

Von den 2000 Wohnungen auf der Veddel befinden sich mehr als die Hälfte im Besitz der städtischen GWG. In den vergangenen 15 Jahren wurde diese für 45 Millionen Euro modernisiert. Unterstützt vom Senat, hat die GWG das Wohnen auf der Veddel für zwei neue Gruppen attraktiv gemacht: So wohnen bereits 270 Studenten in preiswerten, subventionierten Wohnungen. Für freischaffende Künstler wurden im Kulturzentrum „Sporthalle Veddel“ Ateliers eingerichtet, die ab Januar 2007 vergeben werden.

Hamburger Abendblatt vom 16. Dezember 2006

Wilhelmsburg - die ersten Zweifel sind da

Wechsel nach Mitte. Der Sprung über die Elbe in Richtung City schien verlockend. Doch jetzt tauchen Nachteile auf

Wilhelmsburg kommt zum Bezirk Mitte. Ab 2008 könnte es mit Hamburgs Bezirks- und Verwaltungsreform so weit sein. Die Bürgerschaft müßte dazu bis zur Sommerpause einen Gesetzentwurf zum Bezirksverwaltungsgesetz beschließen. Im Gegensatz zu Bewohnern Finkenwerders, die durch Protest einen Wechsel ihres Stadtteils vom Bezirk Mitte zum Bezirk Harburg verhinderten, zeigten sich Bewohner Wilhelmsburgs, deren Verwaltung von Harburg nach Mitte wechseln soll, bislang eher unbekümmert. Aber ganz ohne Bedenken sind auch die Bewohner der Elbinsel nicht. Gestern abend meldete sich der Beirat für Stadtteilentwicklung in der Sitzung des Wilhelmsburger Ortsausschusses zum Thema Bezirksreform zu Wort. Bei seiner konstituierenden Sitzung im Februar hatte der Beirat den Leiter des Amts für Bezirke und Verwaltungsreform, Jürgen Warmke-Rose, zu Gast. Und nach dessen Vortrag zu Veränderungen, formulierte der Beirat nun eine Stellungnahme, die Beiratsvorsitzender Egon Martens den Ortsausschußmitgliedern vortrug. [...]

Hamburger Abendblatt vom 16. März 2006

Hafenquerspange: der Widerstand formiert sich

Wilhelmsburg: Bürger protestieren gegen Senatsplan der Autobahnverbindung, Aufruf zur Einwohnerversammlung. Behörde hält Straße für eine „architektonische Bereicherung“

Zwei Schwäne gleiten über das kalte Wasser, weiß glitzert Rauhreif auf den schiefen Stegen. Manuel Humburg (58) balanciert daher auf dem rutschigen Holz vorsichtig weiter, deutet dann auf die Hausboote und die weite Wasserfläche des Sprehafens am nördlichen Rand von Wilhelmsburg. Genau hier soll einmal die Hafenquerspange auf Stelzen entlangführen, sagt er. Quer über das Wasser. „Das würde doch alle schönen Zukunftspläne für Wilhelmsburg und den Sprehafen kaputt machen“, sagt Humburg, der Vorstandsmitglied im Verein „Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg“ ist. Gemeinsam mit anderen Initiativen des 48 000 Einwohner zählenden Stadtteils organisiert der Wilhelmsburger Arzt den Protest gegen die Senatspläne der Autobahn-Hafenquerspange, die einmal A 1 und A 7 verbinden soll. Rund 50 Vertreter von Wilhelmsburger Vereinen und Initiativen unterstützen laut Humburg jetzt einen Aufruf zu einer „Einwohnerversammlung“ gegen die Straßenpläne. Am 2. Februar soll sie von 19 Uhr an im Bürgerhaus Wilhelmsburg stattfinden. „Wir wollen damit an unseren erfolgreichen Protest vor zehn Jahren gegen die Müllverbrennungsanlage anknüpfen“, sagt Humburg. Damals scheiterte das Projekt tatsächlich an dem breiten Widerstand in Wilhelmsburg. Die Müllverbrennungsanlage wurde dann in Altenwerder gebaut. Nur einige hundert Meter von der Elbinsel entfernt. „Es ging damals wie heute auch um das Symbol“, sagt Humburg. Ob Müllverbrennung oder Autobahnkreuz - beides wäre für das angestrebte neue Image Wilhelmsburgs als zentrumsnaher Wohnort für junge Familien oder Studenten fatal. Auch alle Ankündigungen des Senats zum Sprung über die Elbe sowie zu Wohnboot- und Freizeitplänen für den Sprehafen würden sich so erledigen, kritisiert Humburg. Schon jetzt sei Wilhelmsburg von etlichen großen Straßen durchzogen. „Eine zusätzliche Ost-West-Autobahn gibt der Lebensqualität hier den Rest.“ Dabei gebe es für die Hafenquerspange Alternativen, sagen Humburg und seine Mitstreiter. Man müßte nur vorhandene Straßen ausbauen. Doch davon hält die Stadtentwicklungsbehörde wenig. Sie will an dem 475-Millionen-Euro-Projekt festhalten. So, wie es der Senat zuletzt Ende 2005 beschlossen hatte. Danach soll die Hafenquerspange jetzt zu einem großen Teil privat durch ein Mautsystem finanziert werden, weil die öffentliche Hand für eine schnelle Realisierung zu wenig Geld hat. 2010 soll Baubeginn sein, 2015 Einweihung. Die neue Autobahnverbindung werde vor allem für den ständig wachsenden Verkehr im Hafen benötigt, sagt die Sprecherin der Stadtentwicklungsbehörde, Kerstin Feddersen. Derzeit werde in der Behörde an der Machbarkeitsstudie gearbeitet, im Sommer könne dann mit privaten Investoren verhandelt werden. „Außerdem ist diese Straße für den Sprung über die Elbe notwendig“, sagt sie. Der Verkehr würde sonst an anderer Stelle durch den Stadtteil fließen. Zudem werde die Hafenquerspange als „Hochstraße“ gebaut. Sie werde daher keine Barriere sein und könne eher eine „architektonische Bereicherung“ darstellen. Das wünscht sich auch der Wilhelmsburger SPD-Bürgerschaftsabgeordnete Wolfgang Marx: „Ich teile die Sorgen und sehe die Straße auch als Belastung“, sagt er. Um so wichtiger sei es nun für den Stadtteil, daß für einen umfassenden Lärmschutz und eine ansprechende Architektur gesorgt werde. Daß die Straße noch verhindert werden könne, daran glaubt der SPD-Politiker aber nicht. Marx: „Kaum ein Thema ist in Hamburg so unumstritten wie der Hafen, der auch in Zukunft wachsen wird.“ Die Straße werde daher mit Sicherheit kommen. Marx: „Da nützt es nichts, hier auf der Elbinsel weiter gegen Windmühlen zu kämpfen.“ [...]

Hamburger Abendblatt vom 12. Januar 2006



Pferdekoppel vor Wohnhochhaus: Anlässlich der Internationalen Gartenschau sollen die verstreuten Grünflächen von Wilhelmsburg durch Brücken und ein Wegesystem miteinander verbunden werden. Foto: IBA Hamburg GmbH/Oliver Heissner

Das Märchen von der schönen Stadt

In Wilhelmsburg stehen überall Menschen neben den Wegen und essen Brombeeren. Die zweitgrößte Flussinsel Europas ist an ihren inneren und äußeren Rändern überwuchert von dornigen Sträuchern mit fetten schwarzen Früchten. Im Straßengraben und aus Speditiungsmängeln, auf Kaianlagen und an Kanälen, neben Containergebürgen und auf Schulhöfen quellen die Sträucher ungehemmt hervor.

Dieser undurchdringliche süße Wall ist gleichzeitig das Symbol für einen Stadtteil im Dornröschenschlaf. Obwohl jeder, der von Süden mit dem Auto oder der Bahn nach Hamburg kommt, quer durch Wilhelmsburg fährt, lässt sich Hamburgs größter Stadtteil dabei nur als Gestrüpp mit ein paar Windrädern wahrnehmen. Dass zwischen Hamburg-Harburg und der Innenstadt 55 000 Menschen wohnen und einer der vielfältigsten Stadträume der Hansestadt liegt, bleibt dem Transitreisenden ebenso fremd wie dem Hamburger selbst. Das Eiland zwischen Süder- und Nordereibe ist gefühltes Niemandsland.

Denn die einst landwirtschaftlich geprägte „Milchinsel“ Hamburgs wurde das ganze 20. Jahrhundert über als Depone für Dinge benutzt, die man aus dem städtischen Bewusstsein verdrängen wollte. Lärmende Hafen- und stinkende Industriebetriebe wurden hier mit den dazugehörigen Arbeiterquartieren angesiedelt. Eine riesige Müllhalde, die nach der Stilllegung in Georgswerder Höhe umgetauft wurde, fand hier Platz, aber auch Schrebergärten und Trabantenstädte, die das urbane Geflecht stürzten. Zuletzt emigrierten die türkischen Bürger in großer Zahl aus den innerstädtischen „Problem“-Vierteln, die sich in hochpreisige Wohnquartiere verwandelt hatten, in den toten Winkel der Stadtplanung.

Gartenschau und Bauausstellung

Doch im Jahr 2013 soll Wilhelmsburg wachgeküsst sein und die Welt auf einen Liebesbeweis ökologisch und sozial verwirklichter Stadtplanung schauen. Dann öffnet die Internationale Gartenschau (IGS) dort ihre Tore, und die Internationale Bauausstellung Hamburg (IBA) beschließt ihre siebenjährige Tätigkeit mit einem Präsentationsjahr. Rund 180 Millionen Euro stellt Hamburg als Anschubfinanzierung für das zweite enorme Stadtentwicklungsprojekt neben der HafenCity zur Verfügung, um dort mit nachhaltigen Eingriffen ein „Ereignis von internationalem Rang“ zu schaffen. Erstmals in ihrer Geschichte in einer Kooperation verbunden, versuchen IBA und IGS aus dem Nebeneinander von Seedlern und Türkengangs, Raffinerien und Gründerzeitvierteln, Bauernhöfen und Hausbooten ein „Metrozoo“ genanntes Peripherie-Paradies zu entwickeln.

Formuliert werden drei Leitthemen unter dem Motto „Entwürfe für die Zukunft der Metropole“: Entwicklung einer offenen, internationalen Stadtgesellschaft,

Stärkung der besonderen Qualitäten einer städtisch diffusen Randzone, sowie innovative bautechnische Lösungen, die mit den Herausforderungen des Klimawandels umgehen.

Die Bauausstellung, in deren Rahmen seit 1901 unter anderem die Darmstädter Mathildenhöhe, die Stuttgarter Weißenhofsiedlung, das Hansaviertel Berlin oder die zahlreichen Projekte der letzten großen IBA Emscher Park im Ruhrgebiet entstanden sind, ist diesmal allerdings weit weniger eine Architektur-Meisterschaft als ein Stadtplanungs-Experiment. Große Leuchtturmprojekte wie in der benachbarten HafenCity würden das kleinteilige architektonische Puzzle der Elbinsel sprengen und widersprechen dem Gedanken der sensiblen Stadtreparatur, dem diese IBA sich verpflichtet fühlt. Zumal Wilhelmsburg ein Stadtteil mit hoher Arbeitslosigkeit und großer Schulabbrecherquote ist und ganz andere Probleme hat, als es das Glamourwohnen im Schatten der Elbphilharmonie aufwirft.

Im Vordergrund stehen integrative Projekte mit starkem Dialogcharakter. So versuchen IBA-Teams durch Bürgerbefragungen in Sozialsiedlungen zu ergründen, welche Vorstellungen von Heimat sich für die Bewohner aus 31 verschiedenen Nationen baulich umsetzen lassen. Dabei kommt dann beispielsweise heraus, dass die Bänke vor dem Haus nicht „deutsch“ nebeneinander, sondern kommunikativ gegenüber platziert werden sollten. Oder es wird in Wettbewerben für die neue integrierte Stadteilschule, die das dreizügige alte Schulsystem in Hamburg ablösen soll, nach Bautypen für eine Penne „ohne Wände“ gesucht.

„Ob man dafür unbedingt die Fünfecker-Architekten der Welt braucht“, so Uli Hellweg, Chef der IBA Hamburg, „möchte ich stark bezweifeln.“ Doch weil der erfahrene Stadtplaner, der bereits die letzte Berliner IBA in den Achtzigern mitgemacht hat, weiß, dass es für die internationale Medienaufmerksamkeit auch Eventarchitektur braucht, relativiert er seine Ablehnung schnell ins Konstruktive: „Es ist für eine IBA viel interessanter, neue Stars zu gebären, als alte zu zelebrieren.“ Der Umzug der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt 2010 nach Wilhelmsburg ist dann immerhin ein Großauftrag für ein ökologisch orientiertes Symbolbauwerk.

Hauptanliegen der Gemeinschaftsproduktion wird es allerdings sein, den disparaten Stadtteil intelligent zu vernähen. Denn in Nord-Süd-Richtung fließten zwei Autobahnen und die Bahntrasse das Gebiet, in Ost-West-Richtung trennten es der Freihafezzaun und die Hafenbecken. Zudem wurde nach der Jahrhundertflut 1962 die Elbinsel kreuz und quer massiv eingedeicht. Dadurch stellt sich Wilhelmsburg heute als Flickenteppich isolierter Quartiere und Naturschutzgebiete ohne Mitte dar. Im Zentrum der Insel steht das Rathaus verloren zwischen Dschungel und Stadtautobahnen, eine fast geisterhafte Erscheinung.

Genau hier wird nun das Gelände der Gartenschau entstehen, mit dem Wilhelmsburg sein fehlendes Gravitationszentrum erhalten soll. Das 100 Hektar große Blumenmeer soll die Verkehrsbarrieren mit Brücken überspringen, zusammenhanglose grüne Cluster zu einer Einheit verbinden und an seinem Rand mit Nullenergiehäusern aus dem IBA-Programm gefasst sein. Alte Industriekä-näle werden ausgebaut, um Verkehrswege auf dem Wasser zu schaffen, Sichtbeziehungen werden hergestellt, Schrebergärten integriert und brach gefallene Gebäude umgenutzt. Nach Ablauf der Gartenschau besitzt Hamburg dann einen dritten großen Volkspark, wo heute undurchschaubares Grün eine weitere mentale Barriere schafft.

Die IBA entwickelt parallel therapeutische Punktlösungen für drängende Probleme. Sie plant ökologische Einfamilienhaussiedlungen im grünen Süden der Insel, die Stadtflüchtige aus dem Speckgürtel zurückholen sollen. Sie verwandelt die Deponie in einen stromerzeugenden „Energiehügel“ mit Windrädern, Photovoltaik und Erdwärmenutzung sowie einen monströsen Flakbunker in eine Solarkraftanlage. Die durch Hafennutzung von der Elbe abgeschnittenen Bewohner sollen wieder Zugang zum Fluss erhalten, auf dem Hausboot und eine schwimmende Jugendherberge ein Refugium finden werden. Aber auch die Integration von neuem Gewerbe sowie die Stärkung des lokalen Einzelhandels stehen auf der Agenda der Bauausstellung.

Freitags Kunst

In ihrem ersten aktiven Jahr besteht die Hauptaufgabe allerdings darin, die Insel, die dem Querschnitt einer Artischotke gleicht, ins Bewusstsein der Bevölkerung zu rücken. Ein umfangreiches Kulturprogramm mit prominenten und lokalen Setzungen möchte Hamburger hinter die Dornen locken. Ein Festival mit *Tocotronic* und *Zraumwohnung*, Kunstaktionen mit Daniel Richter, Theater mit Rimini Protokoll oder der aufblasbare Veranstaltungsballon „Picknickmonument“ der Architekturaktivisten von Raumlabor erzeugen ebenso neuen Besuch wie Tanztheater mit Kindern von der Insel oder das große Kunstfestival „Wilhelmsburger Freitag“, das sich mit dem Alltag der Bewohner beschäftigt.

Langfristig lautet die Zauberformel, um den Fluch der vergessenen Insel zu lösen: Stärkung der Vielfalt. Und daran wird die IBA/IGS-Intervention sich messen müssen. Denn der verwunschene raue Charme von Wilhelmsburg zeigt sich in Pferden, die neben Hochhäusern grasen, in wilden Grillstellen auf verfallenden Industriearealen, in der Geselligkeit am Kiosk wie in der Solarbausiedlung hinter der Windmühle. Diese sonderliche Welt der Gegensätze gilt es als leibhaftig bekannt zu machen, wenn die IBA in Wilhelmsburg das Märchen von der schönen Großstadt wahrnehmen will.

TILL BRIEGLER

Logo für die IBA enthüllt

Ein springender Mensch in blauer Farbe wird das Logo der ersten Internationalen Bau-Ausstellung (IBA) im Jahr 2013 in Hamburg sein. Bausenator Michael Freytag, Oberbaurat Jörn Walter, IBA-Geschäftsführer Uli Hellweg und Logo-Erfinder Arne Schultchen enthüllten gestern das Logo im Hamburger Rathaus. „Der springende Mensch symbolisiert den Sprung auf die Elbinsel“, sagte Uli Hellweg. Schließlich stünden die Stadtteile Veddel und Wilhelmsburg im Mittelpunkt der insgesamt sieben Jahre dauernden Bau-Ausstellung.

Hamburger Abendblatt vom 5. Januar 2007

Das erste Bau-projekt der IBA

Nach dem ausgewählten Entwurf eines Achitektenbüros sollen insgesamt 60 Wohnungen und Büros oder Ateliers entstehen. Wilhelmsburg. Auf dem brachliegenden, erst 5600 Quadratmeter großen Grundstück zwischen Dierksstraße und Schipperort, Ernst-August-Kanal und Vogelhüttendeich, wo bis vor sieben Jahren die Firma Raffay Autohandel und Werkstatt betrieb, soll das „Open House“ entstehen - das erste Bauprojekt der Internationalen Bauausstellung (IBA Hamburg). Eine Kommission entschied sich für den Entwurf des Architekten-Büros Onix. „Nachbarschaftliches Wohnen“ stellt dieser Entwurf in den Vordergrund. Bewohner werden Mitglieder der eigens gegründeten Baugemeinschaft Schipperort - unter Regie der Baugenossenschaft „Schranze“. 15 Mitglieder zählt die Gemeinschaft derzeit. Es werden noch Mitglieder gesucht, insbesondere junge Familien. Jeden ersten Montag im Monat, 19 Uhr, ist Treffen im Bürgerhaus Wilhelmsburg, Mengestraße 20. Die Gemeinschaft will etwa 25 Wohnungen schaffen. Arbeiten und Wohnen unter einem Dach ist im Open House auch vorgesehen. So plant die Stadterneuerungs- und Stadtentwicklungsgesellschaft STEG kostengünstige Lofts für Kreative. Der Endnutzer kann die Räume selbst ausbauen. Insgesamt werden so 60 Wohn- und Arbeitseinheiten entstehen. IBA-Geschäftsführer Uli Hellweg: „Der Siegerentwurf überzeugt durch innovatives und flexibles Baukonzept.“ STEG-Geschäftsführer Hans Joachim Rösner: „Wohnen und Arbeiten unter einem Dach sind besonders gut möglich.“ Der geplante Wohnungsbau auf dem früheren Raffay-Gelände hat eine knapp zehnjährige Vorgeschichte mit Änderung des Bebauungsplans „Wilhelmsburg 70“. Architekturstudenten der Hamburger Hochschule für angewandte Wissenschaften liefern danach mit ihren Diplomarbeiten Vorschläge zur Nutzung des Geländes. Thema: „Wohnen und Arbeiten - Leben in Baugemeinschaften.“

Hamburger Abendblatt vom 13. November 2007

Projekt-Planung: Zur Internationalen Bauausstellung 2013 stellt der Senat 100 Millionen Euro bereit

Wilhelmsburg wird zur Vorzeige-Stadt umgebaut

Wohnen und arbeiten auf und am Wasser, neue Grünanlagen, Null-Energie-Häuser, Wasserwege für Barkassenfahrten in die City - Pläne werden im Herbst vorgestellt. Das Abendblatt hat schon mal reingeschaut. Vielleicht wird man sie in einigen Jahren mit Amsterdam vergleichen: Rund um die Elbinsel Wilhelmsburg zählen schiffbare Kanäle und Häuser am Wasser zu den wesentlichen Elementen von Hamburgs erster Internationaler Bauausstellung (IBA). Im Jahr 2013 sollen dazu alle geplanten Projekte umgesetzt sein - schon jetzt liegen viele fertige Pläne in der Schublade der Organisatoren. Im Herbst werden sie der Öffentlichkeit erstmals präsentiert - die größten stellt das Abendblatt jetzt schon vor: Zum Teil stehen sie bereits kurz vor der Umsetzung: So soll beispielsweise mit dem Verkauf der ersten IBA-Grundstücke an Investoren und Privatkunden bereits in diesem Jahr begonnen werden. „Das Jahr 2007 ist damit unser eigentliches Auftaktjahr“, sagt IBA-Geschäftsführer Uli Hellweg (58). Mit seinem zwölfköpfigen Team hat der Architekt und Stadtplaner vor einigen Monaten die Arbeit aufgenommen. Rund 100 Millionen Euro will der Senat für die Anschubfinanzierung von IBA-Projekten bereitstellen. Bezahlt werden damit unter anderem Architektur-Wettbewerbe, Studien und auch die direkte finanzielle Förderung von IBA-Projekten. Wichtigste Aufgabe der IBA GmbH ist allerdings die Vergabe von städtischen Grundstücken im IBA-Gebiet rund um die Elbinsel Wilhelmsburg: „Wir prüfen dort, ob Projekte IBA-würdig sind“, so Hellweg.

Die Hamburger IBA wird die mittlerweile achte Bauausstellung ihrer Art in Deutschland sein. Die erste gab es 1901 in Darmstadt, weitere dann in den 20er- und 30er-Jahren in anderen großen Städten wie etwa Stuttgart. Seinerzeit ging es vor allem um einen reformorientierten Wohnungsbau - heute noch sind diese damals hoch modernen Siedlungen zu sehen. 1951 fand in Hannover die erste IBA nach dem Krieg statt. 1987 wurde mit der IBA Berlin ein Schwerpunkt auf die Restaurierung der Gründerzeit-Viertel gelegt. Die IBA 1999 beschäftigte sich mit der Umnutzung von Industriebrachen im Ruhrgebiet. Schwerpunkt der Hamburger IBA ist die „Stadt der Zukunft“. Klimawandel, internationale Bewohnerschaft und die Wiederentdeckung des „inneren Stadtrandes“ sind dabei die Themen. [...]

Hamburger Abendblatt vom 15. Juni 2007

Stadtplanung: Vier Bebauungspläne werden auf den Weg gebracht

Wilhelmsburgs neue Mitte

Jetzt kommen die Internationale Bauausstellung (IBA) und die Internationale Gartenschau (IGS) mit ihren bis 2013 zu erstellenden Vorzeigeprojekten richtig auf Touren. Die Geschäftsführer der IBA, Uli Hellweg, und der IGS, Heiner Baumgarten, stellten dem Harburger Stadtplanungsausschuss am vergangenen Donnerstag die Vorbereitungsunterlagen für die bevorstehenden Bebauungsplanverfahren vor. Vier Bebauungspläne, „Wilhelmsburg 89/90/91 und 92“, sollen für die Neugestaltung der Wilhelmsburger Mitte und des Gartenschau-Geländes aufgestellt werden. Carl-Henning von Ladow, Fachamtsleiter Stadt- und Landschaftsplanung im Bezirksamt, erhielt Zustimmung durch den Stadtplanungsausschuss, das Bebauungsplanverfahren einzuleiten. Nächster Schritt: Für Donnerstag, 29. November, wurde eine öffentliche Plandiskussion auf den Terminkalender gesetzt. Ort des Geschehens soll die Pausenhalle des Berufsschulzentrums an der Dratelnstraße sein. Bürger können sich dabei informieren und Stellungnahmen abgeben. Bei einer späteren Planauslegung gibt es dann immer noch Möglichkeiten, Änderungswünsche einzureichen. Was bedeutet Wilhelmsburger Mitte? Im Grunde genommen das Gebiet zwischen Wilhelmsburger Reichsstraße und Eisenbahngelände, nördlich und südlich der Neuenfelder Straße. Südlich sollen ein Hotel/Restaurant und Hallen gebaut werden. Ans untere Ende kommt ein neues Schwimmbad. Westlich davon - am nach Süden verlängerten und mit Barkassen befahrbaren Aßmannkanal - sollen vier mehrgeschossige Gebäude entstehen, mit Gewerbe- und Wohnnutzung. Nördlich der Neuenfelder Straße bekommt die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) einen Neubau. Allerdings erst, wenn das neue Schwimmbad gebaut und das alte abgerissen worden ist. Zwischen Dratelnstraße und Wilhelmsburger Reichsstraße soll ein 18-geschossiges Wohn-Hochhaus gebaut werden, weiter nördlich, Höhe Thielenstraße, ein Büro-Hochhaus. Der verlängerte Aßmannkanal soll im Verlauf der alten Industriebahn-Trasse (Gert-Schwämme-Weg) unter der Wilhelmsburger Reichsstraße durchführen. Damit Barkassen auf dem Kanal fahren können, müssen die Rotenhäuser Straße und die Neuenfelder Straße für Brückenbau höher gelegt werden. Bis zur Peter-Beenck-Straße im Westen und dem Bahngelände am Hauland erstreckt sich das IGS-Gelände. Wilhelmsburg erhält zur Gartenschau einen sogenannten Volkspark im Bereich des bisherigen Parks an der Mengestraße. Sporthallen werden für Blumenausstellungen genutzt. Veränderungen gibt es bei Kleingärten. Ein IGA-Thema: In 80 Gärten um die Welt. Zur Reichsstraße und zum Bahngelände ist umfangreicher Lärmschutz vorgesehen. Der Bund plant eine Verbreiterung der Reichsstraße mit Standspuren. Claus Schlusnath (SPD): „Den Ausbau der Wilhelmsburger Reichsstraße lehnen wir ab.“

Hamburger Abendblatt vom 29. September 2007

Ende für den Stadtteilbeirat

Der Beirat für Stadtteilentwicklung in Wilhelmsburg wird zum Jahresende auslaufen. Einen Antrag der SPD im Ortsausschuss auf Verlängerung wurde mit den Stimmen der CDU-Fraktion abgelehnt. „Die CDU hat einmal mehr bewiesen, dass ihr Bürgernähe und Bürgerbeteiligung offensichtlich Angst machen“, kritisierte der Wilhelmsburger SPD-Bürgerschaftskandidat Metin Hakverdi. Der CDU-Bürgerschaftsabgeordnete Jörn Frommann tat das als Wahlkampfgetöse ab: Es gebe inzwischen viele andere Beteiligungsgremien, so dass der Beirat für Stadtteilentwicklung überflüssig geworden sei. Das wird jedoch von verschiedenen Seiten bezweifelt. Der Beirat für Stadtteilentwicklung ist eine Wilhelmsburger Besonderheit. Er wurde nicht gegründet, um für ein gesetzlich ausgewiesenes Sanierungsgebiet die Bürgerbeteiligung zu gewährleisten, sondern arbeitet dem Ortsausschuss zu. Der Beirat wurde Mitte der 90er Jahre als Reaktion auf den Widerstand vieler Wilhelmsburger gegen eine geplante Müllverbrennungsanlage geschaffen. Seine Vorschläge werden von einer der Fraktionen im Ortsausschuss eingebracht und dort befürwortet oder abgelehnt. „Der Beirat ist weiß Gott nicht das, was wir vor zehn Jahren wollten“, sagt Manuel Hamburg, der am Widerstand gegen die Müllverbrennungsanlage beteiligt war. Das Gremium habe sich stark auf das Lösen lokaler Probleme beschränkt und die großen Themen, wie die Hafenquerspanne, nicht bearbeitet. Bezeichnend sei, dass er eine Sauberheitskampagne zum Flaggschiff seiner Bemühungen gemacht habe. Viele der politisierten Stadtteilaktivisten hätten sich deshalb am Beirat gar nicht beteiligt. Trotzdem sei er „ein ganz wichtiges Instrument“, sagt Hamburg. „Das zu streichen, kann man kaum unterstützen.“ Dagegen weist der CDU-Abgeordnete Frommann darauf hin, dass der Beirat schon zweimal verlängert worden sei und seine Aufgaben erledigt habe. Mit dem Beteiligungsgremium für die Internationale Bauausstellung (IBA) und die Internationale Gartenschau (IGS) 2013 sowie drei Sanierungsbeiräten für spezielle Quartiere gebe es reichlich andere Möglichkeiten für die Bürger, mitzumischen. Zudem sei zum 1. Januar 2008 ein neues Gremium geplant, so dass es „im Endeffekt mehr Beteiligung“ gebe, findet Frommann. Die bisher für den Beirat verwendete Förderung werde „anderswo weiterlaufen“, sagt auch Volker Dumann, Sprecher der Stadtentwicklungsbehörde. Einen Teil der Aufgaben werde wohl das IBA-Beteiligungsgremium übernehmen. Das IBA/IGS-Gremium solle so bleiben wie es ist, sagt indes die IBA-Sprecherin Iris Groscurth. Es bearbeite speziell Projekte für IBA und IGS und decke nicht alle Quartiere ab. „Wir unterstützen weiterhin den Beirat für Stadtteilentwicklung“, sagt sie. Der arbeite flächendeckend, bringe Menschen aus allen Schichten an einen Tisch und sei sehr erfolgreich gewesen.

taz vom 1. Juni 2007



Auftakt: 120 Künstler inszenieren die Elbinsel

Der IBA Kultursommer beginnt

Kultursenatorin Karin von Welck startete gestern das Wilhelmsburger Event. Und kommendes Wochenende wird die Insel rocken und rollen. Wilhelmsburg. Was hat die Internationale Bauausstellung in Wilhelmsburg und Veddel mit Kunst und Kultur zu tun? „Aus kreativen Ideen saugt die Stadt ihren Honig“, lautete die Antwort von Uli Hellweg, Geschäftsführer der IBA GmbH, zum Auftakt der IBA, die mit dem diesjährigen Kultursommer beginnt. 2010 wird es eine Zwischen- und 2013 eine Abschlussveranstaltung geben. Kultursenatorin Karin von Welck: „Die Einbindung von Künstlern gibt der Stadtentwicklung generell und dem Hamburger ‚Sprung über die Elbe‘ im Besonderen wichtige und bereichernde Impulse.“ Ein Höhepunkt des Kultursommers steht unmittelbar bevor. Am kommenden Freitag beginnt das dreitägige IBA Elbinselfestival. Am Freitag von 14 bis 23 Uhr und am Sonnabend 12 bis 23 Uhr gibt es ein kostenloses Open- Air-Rock- und Pop-Spektakel auf der Freifläche am Fahrstieg/Reiherstieg. „Forbidden Hollywood“ (Nachfolger von „Franky goes to Hollywood“) stehen auf dem Programm, außerdem Boss Hoss und Culcha Candela. Am Sonntag, ab 10 Uhr, ist Start zum IBA Hamburg Inline Marathon. Etwa 1500 Skater werden über die Elbinsel fegen. Start und Ziel sind am Stübenplatz. Der IBA Kultursommer endet erst im Herbst. Bis Oktober inszenieren etwa 120 Künstler und Kulturschaffende mehr als 60 Projekte an etwa 40 Veranstaltungsorten. Anfang des Jahres hatte die IBA Künstler zur Teilnahme aufgerufen. Amelie Deuflhard, künftige Kampnagel-Intendantin, und Jury wählten 22 Beiträge aus mehr als 200 Einsendungen aus. Darunter ist auch der seit 21 Jahren in Wilhelmsburg lebende Künstler Raimund Samson und Mitsreiter Alexander Hoepfner. Ihr Beitrag nennt sich „Wilhelmsburger Busgalerie“ und ist seit dem Wochenende, bis Mitte September, an Hausfassenden zu bewundern, die sich entlang der Fahrtrouten Wilhelmsburger Buslinien befinden. In Schwarzweiß gehaltene Bilder bis 3,50 Meter Seitenlänge sind an Mannesallee, Georg-Wilhelm-Straße und nicht zuletzt Neuhöfer Straße zu bewundern. Darunter auch ein nicht „naturgetreues“ Bildnis Samsons in seinem Atelier. Der IBA Kultursommer (www.iba-hamburg.de) hat seinen Schwerpunkt in Wilhelmsburg, reicht aber auch auf die Veddel und bis zum Harburger Binnenhafen. Bereits die Eröffnung der Ballin-Stadt/Auswandererwelt am 4. Juli war begleitet vom „projekt theater veddel“. Im Kunstverein Harburger Bahnhof, Hannoversche Straße 85, läuft noch bis zum 19. August die Ausstellung „Ordnung sagt Liebe“.

Hamburger Abendblatt vom 10. Juli 2007

Hafen-Querspange im Süden

Alternativplan: Wird die Wilhelmsburger Reichsstraße überflüssig?

Eine Trasse durch den Norden soll noch immer erste Wahl sein. Aber eine B-Variante weiter südlich eine könnte die Probleme lösen. Wilhelmsburg. Ende Januar 2008 erwartet Hamburgs Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) das Ergebnis einer vom Bundesverkehrsministerium in Auftrag gegebenen Machbarkeitsstudie für den Bau der Hafenquerspange, der umstrittenen Autobahnverbindung im Norden, zwischen Veddel und Waltershof. Der Autobahnbau mit Tunnel unter dem Sprechafen und einer gut 70 Meter hohen neuen Köhlbrandbrücke würde voraussichtlich eine Milliarde Euro verschlingen. Zur Finanzierung war an private Investoren und an Benutzermaut gedacht. Geht das ganze auch halb so teuer und intelligenter, mit größerem Nutzen für die weitere Stadtentwicklung auf der Elbinsel Wilhelmsburg? Es scheint so. Hamburgs Bau-Staatsrat Gerhard Fuchs präsentierte der „Lenkungsgruppe Hafenquerspange“ zum Jahresende eine Alternativtrasse, die möglicherweise das Zeug hat, mit einem Schlag mehrere Verkehrsprobleme der Stadt auf einmal zu lösen. Die sogenannte „B-Variante“ verläuft von Veddel, von der A1/A255/A252, entlang des Bahngeländes und zweigt im Wilhelmsburger Süden vor der Kornweide nach Westen ab, in Richtung Moorburg. Dort endete bislang der geplante Anschluss der A 26 (Stade-Hamburg) an die A 7. Mit der neuen Querspange wäre die A26 auch mit der A 1 verbunden. Die Idee, Straßenverkehr über den ungenutzten Westrand des Wilhelmsburger Bahngeländes zu führen und dafür die Wilhelmsburger Reichsstraße aufgeben oder zurückbauen zu können, stammt aus einer frühen Vorschlagskiste der Wilhelmsburger GAL und des Vereins Zukunft Elbinsel. Hamburgs BSU-Senator Axel Gedaschko äußerte sich gegenüber der Harburger Rundschau knapp: „Neben der Machbarkeitsstudie für die Nordtrasse werden derzeit weitere Möglichkeiten geprüft.“ Gegen die Nordtrasse rebellieren Bewohner Wilhelmsburgs schon seit Jahren, weil sie die weitere Wilhelmsburger Stadtteilentwicklung mit Nutzung des Sprechhafens als „Hamburgs zweite Binnenalster“ hemmen würde. Die Planung sieht deshalb eine Untertunnelung des Sprechhafens vor, anschließend eine auf Pfeilern ansteigende Autobahn mit gut 70 Meter hoher Köhlbrandbrücke. Die alte Köhlbrandbrücke ist für künftige Containerschiffe zu niedrig und hat nur noch eine Lebenserwartung von 20 Jahren. Köhlbrandbrücke wie Sprechafentunnel wären bei der B-Variante verzichtbar. Aber auch die Trasse durch den Wilhelmsburger Süden muss die Elbe queren. Für den Autobahnverkehr ist an den Bau eines Tunnels gedacht, für den Güterzugverkehr der Hafenbahn an den Bau einer leistungsstärkeren Brücke. Die bisherige Kattwykbrücke hält die Belastung durch Eisenerz-Güterzüge kaum aus. Das genaue Terrain, wo Tunnel und Brücke die Süderelbe queren könnten, ist noch nicht gefunden. Das Hafenmanagement Hamburg Port Authority (HPA) sucht jetzt per Ausschreibung europaweit nach einem Ingenieurbüro, das sich mit der Streckenfindung für die Hafenbahn befassen soll. Davon hängt dann auch die Autobahnführung ab. Ob die Elbquerung dann im Gebiet der jetzigen Kattwykbrücke liegen wird, ist ungewiss, denn Hamburgs Pläne, in Moorburg, westlich der Kattwykbrücke, ein Hafenbecken anzulegen, sind noch nicht vom Tisch. So wird voraussichtlich auch wieder zwischen Harburgs Seehäfen und dem Binnenhafen nach Querungsmöglichkeiten gesucht. Kommendes Frühjahr stellt HPA auch Pläne für eine neue Rethel-Hubbrücke vor. Sie wäre bei der B-Variante und Verzicht auf die Köhlbrandbrücke ein Verbindungsglied zwischen den östlichen und westlichen Hafenteilen.

Hamburger Abendblatt vom 29. Dezember 2007

Woodstock in Wilhelm

Mehr als 20 Bands kommen: Tocotronic und 2Raumwohnung sind die Headliner

Sommerzeit. Festivalzeit. Rock am Ring und Hurricane sind mit durchweichenten Gummistiefeln überstanden, jetzt buhlen weitere kleine, aber feine Festivals um Zuschauer auf der Suche nach dem Woodstock-Feeling im 21. Jahrhundert. Zum ersten Mal wagt in diesem Jahr das „Dockville-Festival“ auf der Elbinsel Wilhelmsburg den Crossover von Rock und Kunst. Maler und Musiker vereinen sich am 17. und 18. August auf dem Rasen zu einer zweitägigen Feier des experimentellen Events. Daniel Richter, amtierender Star der Hamburger Kunstszene und derzeit mit einer Retrospektive in der Kunsthalle geehrt, wird ein spezielles „Dockwerk“ anleiten. Und das soll, so die Veranstalter, den „Bau der Elbphilharmonie“ bereits künstlerisch vorwegnehmen. Für die passenden Klangfarben sorgt als Headliner das Berliner Elektroduo 2Raumwohnung mit schmissigen und verträumten Liebesliedern aus dem aktuellen Album „36 Grad“. Live verpassen Inga Humpe und ihr langjähriger Partner Tommi Eckart ihrem luftigen Elektrosound gerne mal ein paar schärfere Beats. Außerdem mit dabei: die Lokalmatadore Tocotronic, deren neues Werk „Kapitulation“ derzeit in jeder deutschsprachigen Postille von Musikexpress bis Vanity Fair abgefeiert wird. Verstärkung erhalten sie von The Whitest Boy Aliver, Turbostaat, Kinderzimmer Productions, Robocop Kraus, The Michelles und andere - mehr als 20 Bands sind am Start. Das Musik-trifft-Muse-Erlebnis gibt's zum unschlagbaren Ticketpreis von 19 Euro. Und für das richtige Woodstock-Feeling sorgen Campingmöglichkeiten direkt am Festivalgelände. Da gibt's natürlich nur eins - Gummistiefel reinigen und Karten sichern!

Hamburger Abendblatt vom 2. Juli 2007

Wilhelmsburg wird Szeneviertel

Der Hamburger Trendforscher Peter Wippermann hat sich Gedanken über die Zukunft der Hamburger Stadtteile gemacht: In zehn Jahren wird Poppenbüttel die Atmosphäre einer Kurstadt verbreiten, und die jungen Kreativen ziehen an die Elbe

Peter Wippermanns Kerngeschäft ist es, den Blick in die nahe Zukunft zu wagen. Meist richtet der Gründer des Hamburger Trendbüros sein berufliches Interesse auf globale Märkte und soziale Entwicklungen. Doch seit einiger Zeit treibt den Professor für Kommunikationsdesign an der Universität Duisburg-Essen die Frage um, wie sich Hamburgs Stadtteile in den nächsten zehn Jahren entwickeln werden.

Dabei sagt der Trendforscher, der von seinem Büro aus auf die Elbe und die Speicherstadt blicken kann, erhebliche Veränderungen voraus: Der Stadteil Wilhelmsburg zum Beispiel, in dem 2013 die Internationale Gartenschau und die Internationalen Bauausstellung stattfinden, wird sich zum Szeneviertel mausern, wie es Ottensen nördlich der Elbe bereits ist. Poppenbüttel, schon jetzt der Stadtteil mit dem höchsten Seniorenanteil Hamburgs, entwickelt sich nach Ansicht des Trendexperten zum „Baden-Baden Hamburgs“, wo gut situierte Alte das Stadtbild prägen. Und Billbrook, wo nach neuen Statistiken 539 Straftaten pro 1000 Einwohner verübt werden, befindet sich in den nächsten zehn Jahren auf dem Weg zum Konfliktstadtteil mit der wohl größten sozialen Sprengkraft. Rosige Aussichten für die „wachsende Stadt“ Hamburg?

Wippermanns Prognosen basieren auf einem wissenschaftlichen Instrumentarium, zu dem Sozialdaten wie Altersstruktur und Ausländeranteil oder wirtschaftliche Faktoren gehören. Seine Zukunftsvisionen sind inzwischen so relevant, dass sich Hamburgs Stadtplaner damit befassen, um rechtzeitig die richtigen Weichen zu stellen. „Die überraschendsten Veränderungen dürfte wohl Wilhelmsburg erleben“, sagt Peter Wippermann. Noch ist kaum vorstellbar, dass auf der mit 35 Quadratkilometern größten Flussinsel Europas bald ein buntes Szeneleben pulsieren wird - mit vielen Kneipen, Kulturprojekten, viel Grün, Festivals und Studenten, die hier schon jetzt preiswerter als anderswo in der Stadt wohnen können. „Die geplante Internationale Gartenschau und die Bausstellung werden für einen enormen Wachstumsschub sorgen“, sagt er.

Genauso prägend werde das kreative Potenzial der Menschen sein, die Projekte starten und Netzwerke bilden. Viele junge Leute würden nach Wilhelmsburg ziehen, weil sie sich dort am besten entfalten könnten, sagt Wippermann. „Kreative Klasse“ nennt er diese neuen Leistungsträger, die erstmals der US-amerikanische Soziologe Richard Florida näher beschrieben hat. Die „kreative Klasse“

Appell für die Zukunft Wilhelmsburgs

Die Zukunft von Wilhelmsburg sieht rosig aus. Denn der Stadtteil im Süden Hamburgs mit einem hohen Ausländeranteil und einer hohen Arbeitslosenquote bringt alles mit, um in zehn Jahren ein Szenestadtteil wie Ottensen oder die Sternschanze zu werden. Das glaubt nicht nur der Trendforscher Peter Wippermann, das meint inzwischen auch Landespastorin Annegrethe Stoltenberg. Beide tauschten sich gestern über den Stadtteil beim „1. Wilhelmsburger Mittagssalon“ in der St. Raphaelskirche aus. „Wilhelmsburg hat alle Voraussetzungen für ein Szeneviertel, niedrige Mieten, City-Nähe, interessante Architektur, viele Ausländer und inzwischen auch Studenten - bald kommen die Immobilienhaie“, so Wippermanns Analyse. Aber damit es auch so kommt, mahnte die Landespastorin, müsse die öffentliche Hand investieren. Ihr Mittel, um ein Umkippen des Stadtteils in ein Problemviertel mit hoher Kriminalitätsrate zu verhindern, sind Bildung und geförderte Arbeitsplätze. „Sozialversicherungspflichtige Stellen in sozialen Bereichen wie Hausaufgabenhilfe oder auch in technischen Bereichen wie Fahrdienst und Hausbetreuung fördern auch die Wirtschaft und somit den ersten Arbeitsmarkt.“ So appellierte sie an den Hamburger Senat, Wilhelmsburg zum Vorzeige-Modell der Stadtteil-Förderung zu machen. Gerade hier dürfe nicht an Integrationsmitteln gespart werden. Eine Forderung, die Wippermann unterstützt: Denn in sozial schwachen Stadtteilen müssten gerade die jungen Menschen gefördert werden, rechtzeitig. Vor allem die männlichen, jungen Migranten. Denn die fielen als erste durchs Raster, wenn man sie nicht an die Hand nehme. „Das liegt daran, dass sich junge Ausländer durch ihre traditionellen Macho-Verhaltensweisen nicht so gut anpassen können wie Mädchen.“ Und so versuchen sie, ihre Machtposition auf andere Art auszubauen, zur Not auf kriminelle Weise, sagt Wippermann. Er forderte die Stadt auf, an Wilhelmsburger Schulen mehr männliche Lehrer, am besten mit Migrationshintergrund, einzustellen. Die Diskussion war zugleich der Auftakt für das Forschungsprojekt „Teilhabe von unten“ des sozialwissenschaftlichen Institutes der evangelischen Kirche. Dabei gehen die Wissenschaftlerinnen in Gesprächen mit Wilhelmsburgern der Frage nach, wie sich die Teilnahme von „Armen“ an gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Prozessen stärken lässt.

Hamburger Abendblatt vom 16. Januar 2007

nutzt ihr Wissen und ihre Kreativität, um sich entfalten zu können, und entwickelt eine unkonventionelle Lebensart wie die „Bohème“ im Paris des 19. Jahrhunderts.

Während die Elterngeneration in Ottensen dem Rentenalter immer näher rückt, suchen ihre Kinder aus der „kreativen Klasse“ neue Lebensräume - nach Wippermanns Vision eben in Wilhelmsburg. „Die Fotografen und Designer, Schriftsteller oder Philosophen brauchen dafür preiswerte Büros und Wohnungen und die Erlaubnis der Behörden, auch mal unkonventionelle Veranstaltungen zu organisieren“, sagt er. Aber was wird dann aus Ottensen, jenem Stadtteil, in dem bis Ende der 70er-Jahre Industrie und Arbeiter zu Hause waren und anschließend die junge Szene Einzug hielt? „Ottensen wird gutbürgerlich werden“, sagt Wippermann. Auch andere Stadtviertel dürften in den nächsten zehn Jahren einen grundlegenden Wandel erfahren. Das feine Eppendorf, wo es schon jetzt Angebote zum individuellen Luxus-Shopping gibt, könnte das „Kensington Hamburgs“ werden, sagt Wippermann und verweist auf den aristokratisch geprägten Londoner Stadtteil im viktorianischen Stil.

Eppendorfs Rolle würde, bedingt durch die demografische Entwicklung, das noch bunte und quirliche Schanzenviertel einnehmen. Die Generation Schanze kommt eben irgendwann auch in die Jahre. Und weil in Poppenbüttel schon jetzt 29,4 Prozent der Bewohner 65 Jahre und älter sind, wird es dort bald zugehen wie in den Parks von Baden-Baden: Hochbetagte und solvente Senioren werden dort das Sagen haben. Kinder lärmten dann woanders. Selbst Eimsbüttel und Winterhude, heute bevorzugte Wohnorte der 30- bis 40-Jährigen, werden über kurz oder lang eine immer ältere Bevölkerung haben. Und sich in der Altersstruktur bald den Walddörfern anpassen. Zu den größten sozialen Verwerfungen könnte es aber in Billbrook kommen, sagt der 57-jährige Trendforscher. Dort sind immerhin fast 90 Prozent der Schüler Ausländer. In dem jungen Stadtteil sind lediglich 16,9 Prozent der Einwohner älter als 65 Jahre. Viele Türken, Polen und Filipinos leben dort. Damit die junge Generation beruflich und sozial integriert wird, rät Wippermann Hamburgs Politikern, mehr Geld in die Bildung zu investieren. „Wir müssen die Ghetto-bildung über einen breit angelegten Sprachunterricht aufbrechen und so einen Beitrag zur Integration leisten“, sagt er.

Dabei gibt es allerdings ein interkulturelles Problem: Der größte Teil der Lehrkräfte an den Schulen in Billbrook und Umgebung sind Frauen. „Für Jungen mit Migrationshintergrund ist das bei der Erziehung nicht immer förderlich“, so Wippermann. „Deshalb brauchen die Billbrooker Schüler vor allem männliche Lehrer und Erzieher als Vorbilder.“ Ganz anders als jetzt wird es in zehn Jahren in der Hafencity zugehen. Dort, wo auch die Elb-philharmonie entsteht, pulsiert dann Tag und Nacht das Leben. Peter Wippermann: „Die Hafencity wird den Landungsbrücken in ihrer Attraktivität für Touristen Konkurrenz machen.“

Die Welt vom 21. Januar 2007



BILD vom 18. September 2008

IBA macht Wilhelmsburg zum Welt-raum

Wilhelmsburg. Die SAGA GWG-Siedlung an der Weimarer Straße wird zum „Weltquartier“ und die Schulen an Buddestraße und Krieterstraße wachsen zum Bildungszentrum „Tor zur Welt“ zusammen. Die Internationale Bauausstellung (IBA) 2013 macht die Elbinsel mit ihren Umgestaltungsprojekten gewissermaßen zum Weltraum, einem Raum, in dem sich die Welt trifft. Erst vor wenigen Tagen wählte eine Jury für das „Weltquartier“ aus einem Ideenwettbewerb einen Entwurf aus. Und für das „Tor zur Welt“ sind der Jury gerade14 Entwürfe zur Bewertung vorgelegt worden.

Die SAGA GWG-Siedlung wurde um 1930 gebaut, zählt 820 Wohnungen und etwa 1700 Bewohner aus mehr als 30 Ländern. Die Bewohner hatten sich zuvor bei Befragungen bereits für bessere Begegnungsmöglichkeiten ausgesprochen. Die von der Jury mit dem ersten Preis ausgezeichneten Lübecker Gruppe „krause, feierabend, sippel architektur + innenarchitektur“ sowie die Landschaftsarchitekten Sven Andresen und Urte Schlie kommen mit ihren Entwürfen den Ansprüchen der internationalen Bewohnerschaft nach. Die Wohnungsgesellschaft will die Planung bis 2013 umsetzen.

Mitte Juli werden endgültige Ergebnisse im Wettbewerb für das Bildungszentrum „Tor zur Welt“ erwartet. Das Gymnasium Kirchdorf, die Grundschule Buddestraße und die Sprachheilschule Wilhelmsburg sollen zusammenkommen. Über die schulische Bildung hinaus soll ein kultureller Mittelpunkt für den Stadtteil entstehen,gip

In Wilhelmsburg soll „Deutschlands modernste Schule“ entstehen

HA 22. Juli 2008, 00:00 Uhr

Die Projektleiter nennen es „Deutschlands modernste Schule“. Nun hat das in Wilhelmsburg geplante Bildungszentrum „Tor zur Welt“ ein Gesicht.

Die Projektleiter nennen es „Deutschlands modernste Schule“. Nun hat das in Wilhelmsburg geplante Bildungszentrum „Tor zur Welt“ ein Gesicht. Der im anonymen Wettbewerb siegreiche Entwurf stammt von den Hamburger Büros bof-Architekten und Breimann&Bruun. Das in Zusammenarbeit von Bildungsbehörde und der Internationalen Bauausstellung (IBA) angeschobene Konzept verbindet den Neubau von drei Schulen, ein „School & Business Center“ sowie ein flexibles Veranstaltungszentrum. Außerdem erfüllt es beim Klimaschutz nahezu den Energiestandard eines Passivhauses. Die Wärmedämmung macht eine klassische Heizung weitgehend verzichtbar. Bildungsensorin Christa Götsch (GAL) bezeichnete das Konzept als „hervorragend“. Es sei Ergebnis einer „intensiven“ Diskussion.

Laut Bildungsbehörde entsteht neben einer Kita auch eine Primarschule von der ersten bis zur sechsten Klasse. Als Besonderheiten seien unter anderem ein evangelisches und ein muslimisches „Querschnittsprofil“ in Planung. Englisch soll nach einer „immersiven“ - dem Lernprozess der Muttersprache ähnelnden - Methode unterrichtet werden.

Rund 80 Prozent beträgt der Ausländeranteil in Wilhelmsburg. „Migrantischen Kindern und Jugendlichen soll der Einstieg in die schulische und außerschulische Bildung erleichtert werden“, sagt Uli Hellweg, Geschäftsführer der IBA Hamburg. Schließlich gehöre der Stadtteil bereits jetzt laut Durchschnittsalter zu den jüngsten Hamburgs.

Teil des Konzeptes sind auch Angebote für Erwachsene am Abend, etwa Wirtschaftskurse, Kunstprojekte oder Sprachkurse. Baubeginn ist im September 2009.

Hamburger Abendblatt vom 16. April 2008

Ein Boulevard durch Wilhelmsburg

Bürgerdialog: Ideen und Pläne für die Zeit nach Gartenschau und Bauausstellung

Viele Elbinsel-Bewohner würden gern auf die Reichsstraße verzichten. Dann wäre Platz für eine Prachtstraße bis zum Spreehafen. Wilhelmsburg. Jetzt werden Nägel mit Köpfen gemacht. Beim zweiten Bürgerdialog von Internationaler Bauausstellung (IBA) und Internationaler Gartenschau (IGS) Mittwochabend im Wilhelmsburger Bürgerhaus ging es darum, die im Vorjahr entwickelten Themen soweit auszuarbeiten, dass konkrete Planungen für Bauausstellung und Gartenschau beginnen können.

IGS-Geschäftsführer Heiner Baumgarten und IBA-Geschäftsführer Uli Hellweg trugen vor 250 Besuchern des Bürgerdialogs den Sachstand vor. Die Gruppe teilte sich anschließend zu fünf sogenannten „Werkstattgesprächen“ auf, in denen es um Verkehrslösungen für Wilhelmsburg, um Bildung, Kultur, Nachnutzung von Gebäuden nach der Gartenschau und auch um die Bezahlbarkeit von Wohnungsmieten nach Aufwertung des Stadtteils ging.

Die Frage nach der Verkehrsplanung ist der Dreh- und Angelpunkt. Uli Hellweg: „Wir können keine Stadtentwicklung betreiben, wenn es keine Festlegung in der Straßenplanung gibt.“ Und in der Frage ist in jüngster Zeit gerade erst sehr viel Variantenreichtum auf den Tisch gekommen: Mindestens vier Lösungsvorschläge für den Bau der Umgehungsautobahn Hafenquerspange - durch Wilhelmsburgs Süden, den Norden, übers Bahngelände oder alles zusammen. Größter Wunsch vieler Wilhelmsburger: Die Bundesstraße 4/75 (Wilhelmsburger Reichsstraße) durch die Querspange verzichtbar zu machen, abzureißen und Platz zu schaffen für einen Boulevard von der Neuenfelder Straße nach Norden zum Spreehafen. Dort müsste der Freihafen-Zollzaun fallen. Hallen der Internationalen Gartenschau sollen nach der Veranstaltung 2013 in Sporthallen für Breitensport umgewandelt werden, die Parkanlagen sollen ein Volkspark werden. Die Bauausstellung schafft unter anderem drei neue Schulbauten als sogenanntes „Tor zur Welt“.

Hamburger Abendblatt vom 7. März 2008

IBA 2013 soll klimaneutral werden

Müllberg wird Energieberg, Flakbunker Solarbunker, Wärme im Verbundnetz genutzt: Bauausstellung will massentaugliche, sich wirtschaftlich selbst tragende Musterlösungen vorführen. Kooperation mit Weltzukunftsrat

Die Internationale Bauausstellung (IBA) 2013 in Wilhelmsburg soll zeigen, wie Großstädte klimafreundlich werden könnten. Dazu hat sich das IBA-Büro mit seinem Geschäftsführer Uli Hellweg drei große Projekte ausgedacht. Der gewaltige Flakbunker - ein Bruder der Betonburg auf dem Heiligengeistfeld - soll mit Sonnenkollektoren verkleidet werden. Aus der ehemaligen Mülldeponie in Obergeorgswerder wird Energie getorkeln. Und die Gebäude der „Neuen Mitte“ zwischen S-Bahnstation und Rathaus sollen an ein Nahwärmeverbundsystem angeschlossen werden: Sie heizen und kühlen sich wechselseitig. Das Konzept ist am Donnerstag und Freitag auf der Veddel diskutiert worden. Als Kooperationspartner hatte die IBA den Weltzukunftsrat (WFC) gewinnen können. „Der Schlüssel zum weltweiten Klimaschutz liegt in den Städten“, sagte Stefan Schurig vom WFC. Seit dem vergangenen Jahr lebten mehr als die Hälfte aller Menschen in Städten. Die IBA sei „eine große Chance für Hamburg, internationale Maßstäbe zu setzen“. Das Thema „Stadt im Klimawandel“ ist eines von drei Leitprojekten der IBA. Wie sich das inhaltliche Anliegen mit dem Städtebau verbindet, wird an dem 44 Meter hohen Bunker in der Neuhofer Straße zu sehen sein. Nach dem Krieg sprengten die Briten das Innere. Heute wachsen Birken an der Fassade. Die IBA will den Bunker auf der Südseite und auf dem Dach mit rund 3.500 Quadratmetern Sonnenkollektoren verkleiden. Die hier gewonnene Wärme wird in das Netz des angrenzenden „Weltquartiers“, einem Wohnviertel mit Menschen aus 31 Nationen, eingespeist. Für das Bunkerinnere sucht die IBA eine Nutzung. Ein Investor soll die Ideen der Anwohner berücksichtigen.

Auch in das Nahwärmenetz der Neuen Mitte soll Sonnenwärme fließen, dazu Erdwärme. Wichtiger Bestandteil dieses kleinen Netzes wird jedoch ein Blockheizkraftwerk sein, das mit Biogas Strom und Wärme erzeugt und daher sehr effizient ist. Die Häuser sollen einen Wärmeschutzstandard haben, der um 50 Prozent besser ist als der von der aktuellen Energieeinsparverordnung geforderte, und Sonnenzellen auf den Fassaden. Der Clou des Systems besteht darin, dass sich die vielen Nutzer ergänzen: Die Wärme, die bei der Kühlung der zukünftigen Stadtentwicklungsbehörde entsteht, soll genutzt werden, um das benachbarte neue Schwimmbad zu heizen. Und wenn es die Hotelgäste abends gemütlich haben wollen, sitzt in der Behörde nur noch der Pförtner vor dem Radio. Das Biogas für das Blockheizkraftwerk soll von den Wilhelmsburger Deichen, Straßenrändern und dem Müllberg kommen. Hier wachse genug Gras, um Gas für ein Kraftwerk mit einer Leistung von 300 Kilowatt zu erzeugen, sagte IBA-Geschäftsführer Hellweg. Schon heute entsteht auch in dem verrottenden Müllhaufen selbst Gas. Stündlich pumpt die Norddeutsche Affinerie 120 bis 160 Kubikmeter Deponiegas als Brennstoff ab. Am Südhang des Müllhügels plant die IBA eine 10.000 Quadratmeter große Photovoltaikanlage für Sonnenstrom. Die alten Windräder auf dem Hügel sollen ersetzt und damit ihre Leistung vervielfacht werden. Das Sickerwasser aus der Deponie und das davon vergiftete Grundwasser wird heute schon aufgefangen. Die IBA will mit einer Wärmepumpe daraus Heizenergie für ein Ausstellungsgebäude auf der Deponie gewinnen. Der Strom für die Wärmepumpe käme von den Sonnenzellen.

taz vom 8. März 2008

Chinesische Mauer auf der Elbinsel

Die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße sorgt weiter für Proteste im Stadtteil. Eine Autobahn entlang der Bahntrasse sei politisch nicht durchsetzbar, wurde Staatsrat Winters auf einer Veranstaltung vor Ort mitgeteilt

Die Pläne der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) zur Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße (B 4 / B 75) an die westliche Seite der Bahntrassen sorgen im Stadtteil weiter für Unruhe. Am Dienstagabend referierte Staatsrat Stephan Hugo Winters bei einer Sitzung des Beteiligungsgremiums zur Internationalen Bauausstellung (IBA). den Planungsstand - vor rund 100 Besuchern, die mit Transparenten und Schildern deutlich ihren Protest gegen die Autobahnpläne (A 252 / A 253) zeigten.

Zurzeit sei die Behörde mit dem Bund und der Bahn im Gespräch über die Pläne, so Winters. Hauptziel der Verlegung sei die Bündelung der Trassen. Die autobahnähnliche Reichsstraße zerschneidet Wilhelmsburg in der Mitte von Nord nach Süd, eine Verlegung an die Bahnstrecke samt Renaturierung der jetzigen Trasse würde den Stadtteil wieder zusammenführen.

So würden sich die Bedingungen für die IBA-Pläne für eine „Neue Mitte Wilhelmsburg“ und für die Internationale Gartenschau (IGS) deutlich verbessern. Wegen der heutigen verbesserten Standards „wäre die Lärmbelastung deutlich verringert“, sagte Winters. Ob die Straße für bis zu 50.000 Fahrzeuge täglich als Autobahn oder Bundesstraße gebaut würde, sei noch offen.

Die Kritiker vom Verein Zukunft Elbinsel fürchten dagegen zusätzlichen Verkehr, der durch den Stadtteil braust. „Weitere Autobahnen sind auf der Elbinsel politisch nicht durchsetzbar“, stellte Vereinsvertreter Manuel Humburg klar.

Größter Knackpunkt ist, dass der von Süden kommende überregionale Verkehr über die neue Autobahn fahren würde und nicht mehr auf der A 1 oder A 7 in die Innenstadt oder den Hafen. In einigen Abschnitten müsste die Autobahn bis zu acht Meter hoch über das Gelände geführt werden. Entsprechend müsste dort eine acht bis zehn Meter hohe Lärmschutzwand - „wie die chinesische Mauer“, so Vereinsvertreter - errichtet werden. In der BSU geht man von lediglich vier bis fünf Metern Höhe aus.

Während Winters betonte, wie viel Positives der Stadtteil mit dieser Einzelmaßnahme gewänne, interpretiert Zukunft Elbinsel die geplante Autobahn als Teil der Planungen zur Hafenquerspange zwischen A 7 und A 1. Der Verein fordert den Rückbau der Reichsstraße und ein Verkehrsgesamtkonzept für Hamburgs Süden inklusive Hafenverkehr.

Voraussichtlich im Januar will der Senat über die Trassenführung einer Hafenquerspange entscheiden.

taz vom 27. November 2008

„Neue Mitte Wilhelmsburg“

Der Masterplan für das neue Wilhelmsburg

Breite Straßen, kleine Wäldchen zwischen zwei Wohngebieten und ein abgelegenes, 100 Jahre altes Backstein-Rathaus, das nie richtig zum Zentrum...

Breite Straßen, kleine Wäldchen zwischen zwei Wohngebieten und ein abgelegenes, 100 Jahre altes Backstein-Rathaus, das nie richtig zum Zentrum werden konnte: So sieht die Mitte Wilhelmsburgs bisher aus. In den kommenden Jahren soll sich das zentrale Gesicht der Elbinsel nun deutlich ändern. Gestern präsentierte Stadtentwicklungsensoratorin Anja Hajduk (GAL) vor Ort dazu den Masterplan „Neue Mitte Wilhelmsburg“. Der Plan sei „zentraler Baustein“ für die beiden internationalen Ausstellungen auf der Elbinsel, so die Senatorin. Wilhelmsburg wird 2013 Schauplatz einer Internationalen Gartenschau (igs) und einer Internationalen Bauausstellung (IBA).

Kernpunkte des Masterplans sind dann auch der Bau und die Anlage von Ausstellungsflächen und -hallen für die Gartenbauausstellung. Die Gebäude sollen später als private und öffentliche Sport- und Veranstaltungshallen genutzt werden. Weiter sieht der Plan einen Neubau für die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (1600 Mitarbeiter) vor, rund 110 Wohnungen in „experimentellen Bauten“ sowie Bürogebäude mit einer Nutzfläche von zusammen 15 000 Quadratmetern. Geplant ist zudem eine Verlängerung des Aßmannkanals, sodass die Gartenbauausstellung von Barkassen erreicht werden kann. Und: Auch der S-Bahnhof soll laut Masterplan neu gebaut werden - mit einer direkten Verbindung für Fußgänger und Radfahrer zu der Neuen Mitte.

Teil des Masterplans ist zudem die Verlegung der Reichsstraße, einer Bundesstraße, die jetzt noch quer durch die Mitte des Stadtteils verläuft. Ein neue Straße auf alten Bahntrassen ist jedoch Sache des Bundes. Hajduk: „Bis Ende des Jahres hoffen wir auf eine positive Antwort.“

Einzelheiten des Plans sind zwar schon länger in der Diskussion, mit dem jetzigen Masterplan gibt es nun aber erstmals eine Festlegung auf genaue Flächen. Notwendig sei nun eine zügige Umsetzung, forderte Markus Schreiber (SPD), Verwaltungschef des Bezirks Mitte, zu dem der 50 000 Einwohner große Stadtteil Wilhelmsburg gehört.

Bereits im September 2009 mussten erste Baugenehmigungen möglich sein, so Schreiber.

Offen ist allerdings zum Teil die Finanzierung: Für den S-Bahnhof, den schiffbaren Kanal und weitere Infrastrukturbauten gibt es vom Senat zwar eine Finanzzusage. Auch der Behördenneubau sei beschlossen, so die Senatorin. Für die geplanten Wohnbauten, Hallen und Bürogebäude müssten jedoch private Partner gesucht werden.

Hamburger Abendblatt vom 18. September 2008

Protest: Bürger lehnen Bau einer Autobahn auf der Elbinsel ab

Wilhelmsburger wollen Ringstraße

Die Bewohner berufen sich im Beteiligungsgremium auf Pläne, die ihnen vor einem Jahr vorgeschlagen wurden.

Wilhelmsburg, Wilhelmsburg und der Verkehr - ein leidiges und immer noch ungelöstes Problem. Jetzt haben die Organisatoren der Internationalen Bauausstellung (IBA) und der Internationalen Gartenschau (igs) das Thema am Hals, stehen gegenüber einem Kreis protestierender Wilhelmsburger nun als Buhmann da. Beim IBA/igs-Bürgerdialog vor 14 Tagen wurde Widerstand bereits deutlich signalisiert. Nun folgte die Protest-Wiederholung am Dienstagabend bei der 24. Sitzung des IBA-Beteiligungsgremiums. Dr. Stephan Hugo Winters, Staatsrat der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, stellt dort die vom Bundesverkehrsministerium gebilligten Pläne zur Verlagerung der Wilhelmsburger Reichsstraße auf das 200 Meter weiter östlich gelegene Bahngelände vor. Die Verlagerung würde die Wilhelmsburger Mitte für Zwecke der Stadtentwicklung, auch für Vorhaben von IBA und igs, frei räumen.

Nun sehen die Verlagerungspläne vor, die neue Wilhelmsburger Reichsstraße als Autobahn zu bauen, gewissermaßen als Verbindung der bereits vorhandenen Autobahnstummel der A 252 im Norden und A 253 im Süden der Elbinsel. Dass eine Autobahn gebaut werden soll, ist aber nicht im Sinne der Protestierer. Dabei waren sie es, die sich ursprünglich für die Straßenverlegung auf das Bahngelände stark gemacht hatten. Nun fordern sie eine Ringlösung um Wilhelmsburg herum und wollen gar keine Hauptverkehrsstraße mehr von Nord nach Süd durch die Wilhelmsburger Mitte. Eine Ringlösung war schon mal als IBA-Variante vorgestellt worden. Die Protestierer sagen nun, IBA-Geschäftsführer Uli Hellweg sei von der Ringlösung umgeschwenkt auf die Verlagerung der Reichsstraße, obwohl er vor einem Jahr selbst mitgeteilt habe, die Verlagerung auf das Bahngelände sei nicht möglich.

Dazu Uli Hellweg: „Die Ringlösung mit einer Westtangente war Teil der Planung für eine nördliche Hafenquerspange. Diese Pläne werden bekanntlich wegen hoher Kosten nicht mehr verfolgt. Die Verlagerung der Wilhelmsburger Reichsstraße ist jetzt möglich und war vor einem Jahr nicht möglich, weil damals die Bahn eigenen Flächenbedarf noch nicht ermittelt hatte.“ Die Straßenverlagerung auf das Bahngelände würde auch ermöglichen, den gesamten Verkehrsstrang, Straße, vier Schiene, mit Lärmschutz zu versehen. Lärmschutz war ursprünglich auch eine Forderung der Protestierer, gilt jetzt aber „wegen acht Meter hoher Wände“ als Schreckgespenst. Eine Forderung der Protestler wird erfüllt: Im Januar wird die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt den Wilhelmsburgern die gesamte Verkehrsplanung vorstellen.

Hamburger Abendblatt vom 27. November 2008

Bauausstellung unter Beschuss

Kritiker befürchten, dass der Stadtteil an seinen Bewohnern vorbeientwickelt werde. Manche wehren sich gegen Strukturveränderungen, andere kritisieren den Mangel an konkreten Verbesserungen

Gegen die Internationale Bauausstellung (IBA) 2013 in Wilhelmsburg regt sich Widerstand. Kleingärtner sorgen sich um ihre Oasen, Studenten um die billigen Mieterwohnungen, andere bemängeln, dass die Bewohnerschaft nicht genügend an den bevorstehenden Veränderungen beteiligt werde. „Die IBA ist nur für die IBA da“, behauptet Michael Rothschuh, Professor für soziale Entwicklung. Obwohl sich IBA-Mitarbeiter, Investoren und die Bewohner Wilhelmsburgs einig waren, dass im Stadtteil etwas passieren muss, haben sich seit dem Auftakt im vergangenen Jahr mehrere kritische Initiativen gebildet. „Es besteht die Gefahr, dass hier wohnende Menschen durch Mietsteigerungen und durch die Umwandlung von Sozial- in Eigentumswohnungen vertrieben oder in Randbereiche abgedrängt werden“, sagt der Journalist und Stadtreizaktivist Andreas Grünwald. Dies betreffe vor allem Migrantenfamilien und Wenigverdienende. Seit Monaten beschäftigt er sich im Aktionskreis „Wilhelmsburg gehört uns!“ damit, wie man „die sozialen Komponenten der ‚Durchmischung‘ genannten Vertriebens eines Teils der Bevölkerung“ entgegenreten kann. Die Immobilienpreise stiegen zwischen 2005 und 2007 schon von 1.018 Euro pro Quadratmeter auf 1.233 Euro. Das städtische Wohnungsunternehmen Saga vermeldet keinen Leerstand mehr, seit vielen Studenten und Künstler in Wilhelmsburg ihre Zukunft sehen. Eine Mietsteigerung gebe es jedoch nicht, sagt eine Saga-Sprecherin.

Sanierungsarbeiten im Reiherrstiegviertel haben bereits begonnen. Dabei werden in einem IBA-Projekt die Außenfassaden der Gründerzeitgebäude erneuert. Das „Weltquartier“, das Menschen von über 30 Nationalitäten beherbergt, wird unter Beteiligung der BewohnerInnen umgebaut. Die 820 Wohnungen des Quartiers sollen renoviert und vergrößert werden, so dass 130 wegfallen. Allerdings werden auch neue Wohnungen gebaut. Bei den Projekten werde nicht viel herauskommen, unkt Michael Rothschuh. Auch Projekte, die sich erst einmal positiv anhörten, seien nicht nachhaltig. Sie würden nur angegangen, um 2013 etwas präsentieren zu können. Das so genannte Open House, bei dem „ein buntes Straßenleben“ mit Geschäften und Cafés entstehen werden soll, hält er für überfrachtet. Auch Andreas Grünwald spricht von einer „reinen Inszenierung“. Es gebe kein einziges Projekt, das den Bewohner nutze, behaupten einige. „Ihr habt viel versprochen, aber umgesetzt wurde bis jetzt nichts“, schimpfte Günther Katz, Vorsitzender des Bürgervereins, bei einer IBA-Veranstaltung. Der Zollaum am Spreehafen im Norden des Stadtteils solle endlich geöffnet werden, damit die Anwohner Zugang zum Wasser hätten. Ein Fahrradweg sollte den Stadtteil mit dem Alten Elbtrunnel und St. Pauli verbinden. „Der IBA stehen Millionen Euro zur Verfügung“, kritisiert Jörg von Prondzinski, der seit seiner Geburt im Stadtteil lebt. „Dafür wird Goldmetalla gekauft und in die Luft gepustet.“ Eigentlich werde nur die Werbetrommel gerührt, um Investoren anzulocken.

Gute Ansätze wie der Themenschwerpunkt „soziale Stadt“ seien zwar vorhanden, meint Michael Rothschuh, aber die IBA habe keine Erfahrung damit. Deswegen sei die Umsetzung unzureichend. „Eine Befragung im Weltquartier ist keine längerfristige Bürgerbeteiligung“, sagt Rothschuh. Die Bürgerbeteiligung ist der IBA wichtig. „Hier gibt niemand fertige Lösungen vor – schon gar nicht gegen den Willen der Betroffenen“, teilt sie im Internet mit. Tatsächlich hat sie schon eine Reihe von Diskussionsforen auch unter Beteiligung von Bewohnern veranstaltet. Eine Ausstellung in einem ehemaligen Supermarkt gibt einen Überblick über die Themen und Pläne. Für Jörg Prondzinski steht fest, dass das grundlegende Problem Wilhelmshurbs der Lärm ist, dessen Lösung nicht angegangen werde. Im Zuge des IBA-Kultursommers der in erster Linie Werbung für den Stadtteil machen solle, habe der Lärm sogar noch zugenommen. „Es wird versucht, Negativ-Lärm, wie die Container vom Hafen, mit Positiv-Lärm zu überdecken“, moniert er. Prondzinski ist Mitbegründer der Lärm-schutzinitiative „60 Dezibel“, die der IBA vorwirft, die lärmempfindliche Bevölkerung verdrängen zu wollen. Zwar würde die IBA gern die zentrale Wilhelmshurbs-Reichsstraße verlegen und den Durchgangsverkehr um den Stadtteil herumlenken. Doch zugleich plant der Senat einen neuen Containerhafen am Rande des Stadtteils.

Auch unter den Kleingärtnern regt sich Widerstand. Die Gruppe „Zornige Garten-
zwerg“ kämpft um ihre Kolonie Bauernfelde, die teilweise geräumt werden soll. Die
Gärten sollen Teil des Geländes der mit der IBA verbundenen Gartenschau werden.
Die meisten Kleingärten sollen aber nur umgestaltet werden. Die Kleingärtner üben
grundsätzliche Kritik an den IBA-Projekten: „Schwachsinn ist es“, sagt Kleingarten-
besitzer Ronald Wilken, „wenn Grün gegen Grün kämpfen muss.“

Beileibe nicht alle Wilhelmshurger sehen die IBA so kritisch. Manuel Humburg von der Bürgerinitiative „Zukunft Elbinsel“ könnte vieles von den allgemeinen Projekten unterschreiben. Er glaubt nicht, dass der Stadtreif nach ökonomischen Kriterien umstrukturiert wird. „Der Mensch braucht mehr als bezahlbaren Wohnraum“, meint er, „zum Beispiel Bildung“. Darum kümmere sich die IBA in Gestalt einer neuartigen Stadteilschule. Einige Kritiker argumentierten „unglaublich oberflächlich“.

taz vom 4. August 2008

Wilhelmsburg - das Ottensen von morgen?

Sozialer Brennpunkt war gestern. Heute wird der Stadtteil von Studenten und Künstlern entdeckt. Doch nicht alle sind glücklich darüber

Es ist nur ein kurzer Eintrag im Gästebuch, der Sengül Bulut die Gewissheit gibt, es richtig gemacht zu haben. „Endlich seid ihr hier“, hat da jemand hineingeschrieben. Vor einem halben Jahr hat die zierliche 31-Jährige ihre „Kaffeeleibe“ aufgemacht. An der Fährstraße, mitten in Wilhelmsburg. Eine Art Szenecafe, das hier längst nicht mehr so fremd wirkt, wie man vermuten könnte. Wer draußen auf einer der Teakbänke sitzt und an seinem Latte macchiato nippt, blickt auf hübsche Gründerzeithäuser und ein wuseliges, buntes Straßenleben, das irgendwie eher an Berlin als an Hamburg erinnert. Noch gibt es hier eben mehr Gemüse- als Designerläden, mehr Kopftuch als Gucci. Doch nirgendwo anders als hier im Reihertiegeviertel zwischen Fährstraße, Veringstraße und Vogelthüldendeich zeigt sich der erstaunliche Wandel Wilhelmsburgs deutlicher. Nicht die Plattenbauten von Kirchdorf-Süd, die Einfamilienhausgebiete und beschaulichen Dörfer im Osten der Elbinsel – es ist dieses alte Arbeiterquartier nahe dem Hafen, das dem 50 000 Einwohner großen Stadtteil ein neues Image zu beschern scheint: Sozialer Brennpunkt war gestern – heute wird Wilhelmsburg auch als Ort der Studenten, Künstler und Pioniere wahrgenommen. „Mit jedem Tag merkt man mehr, dass hier viel Wumm hineinkommt“, sagt Manuel Humburg, Arzt und Stadtteilaktivist seit den 80er-Jahren. Wer treffen den jung gebliebenen 60-Jährigen im Da Matteo, einem neuen kleinen italienischen Restaurant, das drei sizilianische Schwestern gerade an der Veringstraße eröffnet haben. Humburg erzählt von den vielen Möbelwagen, die er hier jetzt immer häufiger sieht, von Studenten, die ins Reihertiegeviertel kommen, Freunden seiner Töchter, die sich plötzlich für Wilhelmsburg entscheiden. Alles ein Erfolg der IBA, der internationalen Bauausstellung? Nun, es gab da ja reichlich Vorlauf, meint Humburg. Tatsächlich dürfte die IBA eine Reaktion der Stadt auf die Proteste im Stadtteil gewesen sein. „Hilferuf aus der Bronx“ hieß noch 2000 eine solche Aktion. Vor einer Schule war gerade ein kleiner Junge von einem Kamphund totgebissen worden. Im September 2006 sind die IBA-Macher gestartet. 100 Millionen Euro sollen nach Senatsbeschluss bis 2013 vornehmlich in Wilhelmsburg und auf der Veddel investiert werden: in neue Bauformen mit Klimaauspruch, Sanierungs- und Bildungsprojekte oder eben auch in eine Imagekampagne. Noch aber ist von den Architekten-Entwürfen nicht viel Konkretes zu sehen, das meiste steckt noch in der Planungsphase, einiges wie etwa die Bebauung der Kirchdorfer Wiesen wurde auch wieder abgeblasen. Und am Wasser sollten manche Stadtplaneräume auf den Expansionsrand der Hafenvirtschaft. „Die IBA wurde wohl auf ein realistisches Maß zurückgestuft“, sagt Humburg. Neun Millionen Euro wurden nach dem ersten IBA-Geschäftsbericht bereits investiert. 1,7 Millionen Euro davon für Werbung. Eine schier unübersichtliche Menge von Kunstaktionen, Festivals und Entwurfspräsentationen prägte das IBA-Jahr Nummer eins. Doch nicht jeder auf der Elbinsel findet das toll. Jörg von Prondzinski beispielsweise. Der 46 Jahre alte, schlaksige Biologe trägt seit mittlerweile graues Haar immer noch lang. Auch er gehört zu der Gruppe Wilhelmsburger, die schon lange in Stadtteilinitiativen Veränderungen für Wilhelmsburg gefordert haben. Doch was jetzt passiert, ist ihm zu viel Geld für zu viel Show – statt „echte Probleme“ wie den täglichen Lärm von Containerlagern und Durchgangsstraßen anzugehen. „Da wird viel Goldlametta in die Luft geblasen“, sagt er. Steigende Preise und Verdrängung alter Mieter im Reihertiegeviertel seien die Folge. Wilhelmsburg, so glaubt er, könnte eines Tages das Schicksal erleiden, wie es das Schanzenviertel oder Ottensen auf dem Weg zum teuren Sternestadtteil erlebt haben. Künstler und Studenten würden angelockt, um das Terrain für Investoren und Yuppies zu bereiten. Auch Daniela Schwarz und Duriana Hahn beobachten die jüngste Entwicklung mit dieser Sorge. Die beiden Akademikerinnen, beide Anfang dreißig, waren vor Jahren nach Wilhelmsburg gezogen, als der Stadtteil bei ihren Freunden noch als eine Art No-go-Area galt. Das Pionierdasein wird nun empfindlich von den IBA-Kampagnen gestört. „Das ist vor allem eine riesige Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Stadtplaner und PR-Leute“, sagt Daniela Schwarz und trinkt ihren Kaffee im Cafe Kaffeeleibe. Zwar werden plötzlich Geld in viele Stadtteilprojekte gesteckt und dafür geworben. „Doch verdienen dann PR-Leute, während ehrenamtliche Pädagogen kostenlos arbeiten“, schimpft sie. Uli Hellweg, Geschäftsführer der IBA, residiert mit seinen 18 Mitarbeitern in einem Bürogebäude an einem früheren Wilhelmsburger Industrieakanal. Hausboote und Trauerweiden erinnern hier mehr an Amsterdam als an Problemgebiet. Die Kritik an IBA und dem Wandel regt ihn sichtlich auf. „Man kann doch nicht fordern, dass alles besser wird – ohne dass sich etwas verändert“, sagt er. Klar steigt inzwischen die Nachfrage nach Grundstücken in Wilhelmsburg. „Und das ist auch gut so.“ Doch anders als in der Schanze oder in Ottensen werde die Entwicklung schon sein. Zwei Drittel der rund 20 000 Wohnungen in Wilhelmsburg gehörten Genossenschaften und der städtischen Saga. „Und so kann man die Mietpreise steuern“, glaubt der Planer. Die Mietpreise vielleicht, doch die Immobilienpreise steigen bereits. Jedenfalls im Reihertiegeviertel, die Wohn- und Geschäftshäuser mit den Gründerzeithäusern sind begehrter. Kenan Kaya hat das erfahren. Noch vor ein, zwei Jahren zahlte man etwa den Wert von acht Jahren Kaltmiete für ein Haus, sagte der 43-Jährige. Heute sei der Wert bereits auf 13 Jahre Miete gestiegen. Dennoch hat er gerade ein Geschäftswas gekauft, lässt es sanieren. An der Veringstraße, wo er 1980 mit seinen Eltern hingezoen war. So wie viele andere Wilhelmsburger mit türkischen Wurzeln auch. Er fing mit 15 Jahren als Ladenhelfer an, machte seinen Fleischermeister in Abendkursen und später noch eine Mechanikerausbildung. Inzwischen ist er Besitzer der einzigen Schlachtereie der Insel, ein findiger Geschäftsmann, dessen vier Kinder das Abitur gemacht haben. Die Familie wohnt noch immer an der Veringstraße. Er glaubt eben an eine gute Zukunft seines Stadtteils, wie er sagt: „Seit gut einem Jahr hat sich hier viel verändert, und man sieht immer neue, junge Gesichter.“ Zu diesen neuen Gesichtern gehört Felix Striegler (21). Er ist beides: Künstler und Student. Beim Aufbau des Dockville-Festivals, einer Mischung aus Kunstausstellung und Musikveranstaltung auf einer riesigen Brachfläche am Wilhelmsburger Reihertiege, einem seeschiffartigen Elbarm, hat er mitgemacht. Gerade solche alten Industrieareale hat Wilhelmsburg reichlich – und damit genügend Platz für günstige Ateliers und Veranstaltungen. Striegler sitzt vor der Dockville-Bühne, die wie eine Westerntadt aus Brettern wirkt und die Silhouette der Getreidespeicher am gegenüberliegenden Reihertiegeufer nachbildet. Große Seeschiffe liegen dort, hinter den Büschen der Brachfläche erheben sich Michel und Fernsehturm – als wären sie ganz nah. „Ich bin voll überzeugt, ein super Klima hier“ sagt er und wippt mit den Füßen. Jeden Tag treffe er im Metrobuss, die „wilde 13“ wie die Linie genannt wird, neue Leute, die er von der Uni kennt. „Schanze oder Eimsbüttel – das können wir uns nicht mehr leisten.“ In Wilhelmsburg und auf der Veddel hält die städtische Saga indes ein eigenes Studentenprogramm vor. Maximal 178 Euro für ein WG-Zimmer, keine Kaution. Das lockte bisher mehr als 500 Studies in den Süden.

So auch Baik-Hwa Choi (27) und Jawaneh Golesorkh (25). Beide haben auf der Klosterschule am Berliner Tor ihr Abitur gemacht, sind nun Studentinnen. Die Eltern kommen noch aus dem Iran und Südkorea, sie selbst sind Vertreterinnen des jungen bunten Hamburgs, unüberhörbar mit feinem Hamburger Zungenschlag. Klar haben Eltern oder ältere Geschwister kritisch geguckt, als sie von ihren Umzugsplänen Richtung Veddel und Wilhelmsburg erzählen. „Aber gefährlich hier? Achwas“, sagt Jawaneh. Zentral sei es, günstig und immer mehr Festivals, Kunst und Musik gebe hier. „Es ist doch schön, in einem Stadtteil zu wohnen, um den sich gekümmert wird“, sagt sie. Das wird es wohl sein. Sengül Bulut jedenfalls ist nicht nur mit ihrer Kaffeeliebe in Wilhelmsburg angekommen. Seit gut einer Woche wohnt sie auch hier. Ihre Wohnung in Ottensen hat sie gekündigt.

Hamburger Abendblatt vom 7. März 2008



Rebecca Kresse

Jetzt steht es fest: Der geplante Neubau der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) wird bunt, rund und vor allem energieeffizient. Plänen und entwerfen sollen das Gebäude die Büros Sauerbruch Hutton, Architekten aus Berlin, und Reuter & Rührgartner GmbH, Ingenieure

aus Rosbach. Das Team ist als Sieger aus dem Architektenwettbewerb hervorgegangen (wir berichteten), bei dem 24 Entwürfe eingereicht wurden. Geplant ist eine helle Eingangshalle mit einer integrierten und großzügig angelegten Arena“, in der das Hamburger Stadtmodell aufgestellt werden soll. Außerdem sind eine Vielzahl von Lichthöfen und Treffpunkten vorgesehen.

Das Gebäude ist öffentlich zugänglich. Die Jury überzeugten bei dem Konzept vor allem die „hohen städtebaulichen und architektonischen Qualitäten des Entwurfs und das energetische Konzept, das den hochgesetzten Zielvorgaben der Auslobung in hervorragender Weise gerecht wird.“ Der Senat hatte 2007 entschieden, die BSU im Zuge des

„Sprungs über die Elbe“ nach Wilhelmsburg an die Neuenfelder Straße zu verlegen. Das neue Gebäude soll zur Eröffnung der Internationalen Bauausstellung im Frühjahr 2013 fertig sein. Sämtliche Arbeiten aus dem Wettbewerb sollen auch der Öffentlichkeit gezeigt werden. Ein Termin und Ort für eine Ausstellung der Arbeiten wird noch bekannt gegeben.

Nun wird sich zunächst die Bürgerschaft mit den Plänen befassen. Danach werden Architekten und Fachingenieure beauftragt. Der Bauantrag soll im August 2010 vorliegen und eingereicht werden. Die Finanzbehörde rechnet mit einer Bearbeitungszeit von drei Monaten. Eine erste Teilbaugenehmigung soll im November 2010 vorliegen, die endgültige Baugenehmigung im

März 2011. Zu diesem Zeitpunkt soll auch der Rohbau starten. Das Richtfest ist für Herbst 2012 geplant. Dann soll auch der Innenausbau beginnen. Schon jetzt ist klar: Die Miete für die Behörde wird höher sein als im bisherigen Gebäude an der Stadthausbrücke. Das Grundstück dort geht an die Quantum Immobilien AG, die hier ein neues Stadtquartier errichten will.

Hamburger Abendblatt vom 25. September 2009

„Wir dürfen die Einwohner nicht verdrängen“

Bezirksamtsleiter Markus Schreiber fordert gute Bildung für die Elbinseln, damit Familien mit Kindern in die südlichen Stadtteile kommen. Wilhelmsburg/Veddel. Bezirksamtsleiter Markus Schreiber (49, SPD) will Wilhelmsburg, Veddel und Rothenburgsort „attraktiver machen, ohne die Einwohner zu verdrängen“. Das sagte der Mitte-Chef in einem Gespräch mit der Harburger Rundschau. Der Sozialdemokrat zeigte sich erfreut darüber, dass Ende vergangenen Jahres 3678 Menschen mehr in Wilhelmsburg lebten als acht Jahre zuvor - der Stadtteil zählt jetzt 49 800 Einwohner. Gerade Wilhelmsburg werde bei jungen und kreativen Menschen ein immer beliebter Wohnort. „Wichtig für Wilhelmsburg ist vor allem gute Bildung, dann kommen und bleiben auch Familien mit Kindern.“ Ein Baustein für gute Bildung sei das geplante Bildungszentrum „Tor zur Welt“. Mit Sorgen beobachtet Markus Schreiber, dass sich im Rahmen der Projekte der Internationalen Bauausstellung Hamburg 2013 (IBA) „noch zu wenig Privatinvestoren für Wilhelmsburg interessieren“. Nur fünf Prozent der Investoren kämen bislang aus Hamburg, so Schreiber, „der Rest aus aller Welt, zum Beispiel aus Dänemark und Frankreich“. So gebe es für das Wohnprojekt Haulander Weg (350 Wohneinheiten) noch gar keine Zusagen von Investoren. „Ich mache mir ernsthafte Sorgen, dass verschiedene IBA-Projekte im Sande verlaufen“, sagt der Mitte-Chef. „Dann wäre der Frust groß in Wilhelmsburg. Wir müssen noch mehr herausstellen, dass es sich lohnt, in Wilhelmsburg zu investieren.“ Markus Schreiber teilt die Bedenken von Autobahn-Gegnern, eine „Hafenquerspange“ im Wilhelmsburger Süden zu bauen: „Ich fordere eine ernsthafte Prüfung, ob die Trasse nicht besser über die Süderelbe geschwenkt und dann entlang der jetzigen Neuländer Straße an die A 1-Auffahrt Harburg herangeführt werden sollte. Das wäre eine Lösung, bei der weniger Bürger und weniger Natur geschädigt werden würden als bei der Wilhelmsburger Trasse.“ Hingegen tritt Schreiber für eine Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße in Richtung Osten auf die Bahntrasse ein. „Damit einhergehen muss aber ein vernünftiger und effektiver Lärmschutz für die Anwohner. Für die Entwicklung Wilhelmsburgs ist die Verlegung eine Riesenchance, weil dann in der Mitte neuer Raum für die Internationale Gartenschau 2013 und für Wohnprojekte entsteht.“ Auch die Veddel wird nach Schreibers Einschätzung „eine gute Entwicklung nehmen“. Die Anwohner schätzten die Wohnungen in den Fritz-Schumacher-Bauten, die größtenteils unter Denkmalschutz stehen. Bei immer

Körperverschmutzung: „Dieser Gestank ist unerträglich!“

Wilhelmsburg: Anwohner erstatten Anzeige

Viele Wilhelmsburger fühlen sich durch Fett- und Ölgeruch belastigt, den die Nordischen Oelwerke am Veringkanal in die Luft pustern. Wilhelmsburg. In Wilhelmsburg nehmen Beschwerden von Bürgern zu, die sich von einem sehr unangenehmen Geruch gestört und belastigt fühlen. Der Geruch führt zu Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit und Übelkeit. Er schleicht sich durch Türritzen und ist auch bei geschlossenen Fenstern zu riechen, wovon sich die Harburger Rundschau am Mittwoch zwischen 12.15 Uhr und 13.00 Uhr in einem Wohn- und Atelier im Puhsthoof an der Neuhöfer Straße überzeugen konnte. Verantwortlich für den sehr unangenehmen, dumpfen und penetranten süßlichen Geruch sind die Nordischen Oelwerke Walther Carroux GmbH & Co. KG (NOW), die ihren Sitz direkt am Veringkanal in der Industriestraße 61-65, Ecke Neuhöfer Straße, haben. Die NOW (35 Mitarbeiter) verarbeiten nach eigenen Angaben „ausschließlich pflanzliche Öle und tierische Fette“ und gewinnen daraus Mischfette und Fettsäuren. Alteingesessene Wilhelmsburger nennen das Werk spöttisch „Katzenkocherei“, obwohl in dem 1921 gegründeten Werk keine Tierkadaver verarbeitet werden. Der Puhsthoof liegt rund 200 Meter östlich der Nordischen Oelwerke. Am Mittwochvormittag haben zwei Dutzend Anwohner und Menschen, die im Puhsthoof arbeiten, ihren Unmut gegenüber dem „unerträglichen Gestank“ ausgesprochen. „Dieser Gestank verpestet in unregelmäßigen Abständen die Gegend - schwerpunktmäßig am Wochenende, aber auch in der Woche“, sagt Susanna Fiebig (43), Geschäftsführerin der Firma Otto Meyer & Co. GmbH; Frau Fiebig arbeitet seit 20 Jahren auf dem Puhsthoof und nimmt die Gerüche „vorzugsweise bei Westwind“ wahr. „Der Geruch ist mindestens ein Drittel der gesamten Jahreszeit wahrzunehmen.“ Aber nicht nur rund um den Puhsthoof ist der unangenehme Geruch der Nordischen Oelwerke wahrnehmbar. Auch auf dem Spielplatz am Flakbunker, rund 700 Meter von den Nordischen Oelwerken entfernt, ist der Geruch fast jeden Mittwoch gegen 11 Uhr wahrzunehmen, wenn die Gruppe eines Wilhelmsburger Kindergartens zum Spielen kommt. „Das stinkt“, klagen die Kinder fast jeden Mittwoch ihren Erzieherinnen. Und auch bei der Honigfabrik, in der Fährstraße, am Krankenhaus Groß-Sand und an der Georg-Wilhelm-Straße sind die NOW-Gerüche wahrzunehmen. Die Studenten Marco Reyes Loredó und Kerstin Schaefer (beide 30), sie leben auf dem Puhsthoof, haben am

10. Juli 2009 auf dem Polizeikommissariat 44 Strafanzeige wegen Körperverschmutzung gestellt, weil es in der 28. Kalenderwoche ganz besonders schlimm in weiten Teilen Wilhelmsburgs stank. Ein knappes Dutzend weitere Beschwerden sind in jener Woche bei der Polizei eingegangen - auch vom Handwerker Felix Hellenkamp (44), der sich an einen „ekeligen Geruch von Kadavern“ erinnert fühlte. Felix Hellenkamp konnte eine Woche lang „kaum essen“ und hat „von 80 auf 78,5 Kilogramm abgenommen“. Auch von der Internationalen Gartenschau Hamburg (igs 2013), die auch auf dem Puhsthoof residiert, kommen Beschwerden: „Bei der Geruchsbelastigung kann man einen normalen Arbeitstag hier in Wilhelmsburg nur schwer überstehen“, sagt der igs-Projektkoordinator Marketing, Peter Adler (44). Die NOW räumen „Fehler“ in der 28. Kalenderwoche ein: „Wir haben tierisches Fett von sechs Tankwagen aus Polen verarbeitet, weil wir einen Auftrag für einen größeren Kunden unbedingt erfüllen mussten“, sagt NOW-Betriebsleiter Adrian Manthey (38). „Zwei Wagen waren geruchsmäßig stark auffällig, bei einem hatten wir gemischte Gefühle.“ Dennoch: Die NOW verarbeiteten die Ware aus Polska - tierisches Fett mit einer Temperatur von 50 Grad, das in Polen aus Schlachtabfällen der Carroux Group Holding (75 Mitarbeiter) mit Sitz am Meßberg 4 in der Altstadt, sagt: „Analytisch war die Ware in Ordnung, aber sie hatte einen intensiven Geruch. Wir werden kein Fett mehr von diesem Lieferanten beziehen.“ Zu den Problemen in Wilhelmsburg sagt der „General Manager“: „Geruch ist sensorisch sehr schwer zu bestimmen und ist etwas mehr Subjektives als Objektives.“ Sein Betriebsleiter Adrian Manthey räumt indes ein: „Ganz ohne Gerüche werden wir nie produzieren können.“

Hamburger Abendblatt vom 24. Juli 2009

Reichsstraße: Bund stimmt Verlegung zu

Wilhelmsburg: Keine Finanzzusage, aber Hamburg kann in Detailplanung gehen

Zentrum könnte wieder zusammenwachsen, doch es gibt auch Furcht vor mehr Verkehr.

Die Stadtentwicklungsbehörde ist mit ihren Plänen für eine Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße einen deutlichen Schritt weitergekommen. Das Bundesverkehrsministerium habe dem Vorhaben jetzt eine grundsätzliche Zustimmung erteilt, so Behördensprecher Enno Isermann. Mit anderen Worten: Es gibt zwar noch keine konkrete Finanzzusage oder irgendeine Art offizieller Genehmigung - dennoch kann Hamburg jetzt in die Detailplanung gehen. Konkret geht es um die viel befahrene Bundesstraße 4/75 mit 55 000 Fahrzeugen täglich, die mitten durch Wilhelmsburg verläuft. Am südlichen wie auch am nördlichen Ende mündet sie jeweils in Autobahnen. Der Plan sieht nun vor, dass die Straße weiter nach Osten auf eine breite Bahntrasse verlegt wird. Schutzwände sollen den Verkehrslärm zurückhalten.

In der zerrissenen Mitte Wilhelmsburgs würden sich dadurch schlagartig neue Wohnbauflächen ergeben. Runder 5000 Wohnungen könnten dort neu gebaut werden, schätzen die Macher der Internationalen Bauausstellung (IBA). Das Zentrum der Elbinsel würde wieder zusammenwachsen. „Eine Riesenchance“, frohlockte auch Bezirksamtsleiter Markus Schreiber. Doch vor Ort sind die Reaktionen geteilt. Die Initiative „Zukunft Elbinsel“ kritisiert, dass mit der Verlegung noch mehr Verkehr durch eine neue Süd-Nord-Achse in den Stadtteil geholt werde. Hintergrund dieser Befürchtung ist eine weitere geplante Trasse, die Hamburgs Straßenplaner schon seit Jahrzehnten umtreibt: die Hafenquerspange. Frühere Pläne mit einer neuen Köhlbrandbrücke haben längst Kostenschätzungen von knapp einer Milliarde erreicht und gelten als kaum finanzierbar. In der Stadtentwicklungsbehörde wird daher auch eine neue Südvariante geprüft. Zwar versichert ihr Sprecher Isermann, dass Reichsstraße und Hafenquerspange zwei verschiedene Projekte seien. Doch beim Blick auf eine Karte wird schnell klar: Eine Verbindung von der künftigen A 26 aus Stade, der A 7 bei Moorburg über einen Süderelbe-Tunnel und eine verlegte Reichsstraße bis zur A 1 bietet sich als Lösung an - auch wenn dann mehr Verkehr durch Wilhelmsburg rollt.

Hamburger Abendblatt vom 19. Februar 2009

Der Sprung über die Elbe wird Realität

IBA: Hamburgs Süden soll ein Vorzeige-Stadtteil werden

2009 wird ein Jahr der Spatenstiche. Im Frühjahr wird mit dem Bau zahlreicher Projekte begonnen. Aktuell gestartet ist eine Klimaschutz-Kampagne. Wilhelmsburg wandelt sich vom vernachlässigten Problemviertel zum Vorzeige-Stadtteil - jedenfalls wenn alle Ideen der Internationalen Bauausstellung (IBA) umgesetzt werden. So soll Hamburgs Süden eine neue, lebendige Quartiersmitte erhalten, ökologische Mustersiedlungen sind vorgesehen, Jugendprojekte sollen umgesetzt, Schulen aufgewertet und trennende Freihafen-Zäune beseitigt werden. Eines der Projekte richtet sich auch an private Hausbesitzer in Wilhelmsburg. Im Frühjahr geht es los. Seit zwei Jahren arbeiten die Stadtplaner um IBA-Geschäftsführer Uli Hellweg an Projekten zum ökologisch und sozial nachhaltigen Umbau von Wilhelmsburg. Bis 2013 sollen alle 40 Projekte umgesetzt sein. Größte Einzelmaßnahme ist die Schaffung einer neuen „Wilhelmsburger Mitte“: Auf einem 30 Hektar großen Areal sollen Flächen für Büros, Einzelhandel, Hotel- und Freizeinutzungen sowie für Wohnungen entstehen. Die Vermarktung beginnt in diesem Sommer. Neben vielen Neubauprojekten gehört auch die Umnutzung von Industriebauten und die Sanierung vorhandener Wohnungen zu den ehrgeizigen Plänen der IBA-Macher. Aktuell angelaufen ist die Kampagne „Prima Klima-Anlage“, die sich gezielt an Hauseigentümer in Wilhelmsburg und auf der Veddel wendet (www.iba-hamburg.de/prima-klima-anlage). Sie sollen dazu motiviert werden, ihr Haus nach dem sogenannten „IBA-Exzellenzstandard“ zu modernisieren. „Wir wollen Hauseigentümer dazu bewegen, das Energiepotenzial ihrer Gebäude zu aktivieren“, sagt Uli Hellweg. Einfamilienhausbesitzer werden mit 10 000 Euro gefördert, wenn sie mindestens vier von sieben Richtwerten erreichen, die noch über dem Standard der Hamburger Klimaschutzverordnung liegen. Dazu gehören zum Beispiel optimale Dämmwerte für die Außenwände, Vermeidung von Wärmeverlusten durch den Austausch von Fenstern und eine energieoptimierte Wärme- und Warmwasserversorgung. Auch Eigentümer von Mehrfamilienhäusern oder Wohnungsbaugesellschaften können sich beteiligen - bei entsprechender Förderung. Insgesamt stehen 700 000 Euro für die Kampagne bereit. Bewerber können sich Interessenten bis zum 31. März. Eine öffentliche Informationsveranstaltung findet am 11. Februar von 19 bis 21 Uhr im Bürgerhaus Wilhelmsburg statt. Darüber hinaus startet im Frühjahr die IBA gemeinsam mit der SAGA GWG das Modellprojekt „Weltquartier“. Es sieht außer der schrittweisen Sanierung von 820 Wohnungen aus den 1930er-Jahren auch die Neugestaltung der öffentlichen Räume vor. Insgesamt hat die IBA 2009 als das „Jahr der Spatenstiche“ ausgerufen: Im Frühjahr startet nämlich auch der Bau des Projekts „Open House“ am Vogelhüttendeich mit 44 klimaneutralen Wohnungen für junge Familien und das Projekt „Neue Hamburger Terrassen“ mit 80 architektonisch sehr ansprechenden Wohneinheiten. Speziell an junge Bewohner wendet sich das „Haus der Projekte“, das ab Sommer am Muggenburger Zollhafen unter Mithilfe von Jugendlichen gebaut werden soll. Hier sollen diejenigen, die auf dem regulären Arbeitsmarkt keine Chance auf einen Ausbildungsplatz haben, unter anderem zu Bootsbauern ausgebildet werden. Die unmittelbare Lage am Wasser ist ein Merkmal vieler Projekte der Internationalen Bauausstellung. Nicht zuletzt deshalb zieht die Geschäftsstelle der IBA 2010, wenn viele Projekte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, direkt aufs Wasser im Muggenburger Zollhafen. Im März ist Baubeginn für das schmale Haus mit dem Namen „IBA-Dock“, Ende des Jahres soll es fertiggestellt sein. Direkt gegenüber dem Auswanderermuseum BallinStadt gelegen, dient es dann nicht nur als Sitz der IBA, sondern zugleich als Informations- und Veranstaltungszentrum. Die im Gebäude eingesetzte Energiespartechnologie macht es auch zu einem „Ausstellungsstück“, in dem Sonne und Wasser der Elbe zur Energiegewinnung genutzt werden.

Hamburger Abendblatt vom 7. Februar 2009



Deponie wird „Energieberg mit Panoramablick“

Georgswerder bietet Perspektiven

Noch ist der Müllberg von Georgswerder abgeriegelt. Ab 2011 soll er ein frei zugängliches Ausflugsziel werden.

Die Deponie von Georgswerder soll als Projekt der Internationalen Bauausstellung (IBA) in einen öffentlich zugänglich regenerativen „Energieberg mit Panoramablick“ verwandelt werden. Der Baubeginn ist für kommendes Jahr geplant, die Fertigstellung für 2011. Auf der Deponiespitze in gut 40 Metern Höhe ist eine Aussichtsplattform mit Promenade vorgesehen, am Fuß der Deponie ein Ausstellungs- und Betriebsgebäude. Die vier auf dem Deponiegelände stehenden Windkraftanlagen, sollen mit leistungsstärkeren Strom-Generatoren ausgestattet werden. Außerdem ist vorgesehen, den Grasschnitt der Deponie in einer Biogasanlage für Strom- und Wärmeerzeugung zu verwerten. Und die südlichen Hügelflächen eignen sich zum Aufstellen von Photovoltaik-Anlagen ebenfalls zur Stromerzeugung.

Für die Gestaltung des „Energiebergs mit Panoramablick“ hatte die IBA einen Wettbewerb ausgeschrieben. Acht Teams aus Architekten und Landschaftsarchitekten beteiligten sich. Eine Jury unter dem Vorsitz der Landschaftsarchitektin Prof. Ulrike Beuter hat jetzt die Arbeit der Berliner Häfner/ Jimenez Landschaftsarchitekten und Konermann/Siegmund Architekten aus Hamburg mit dem ersten Preis ausgezeichnet und zur Realisierung empfohlen.

IBA-Geschäftsführer Uli Hellweg: „So wird der Berg einen Imagewandel erleben, ohne dabei die schwierigen Seiten der Deponie auszublenden.“ Juryvorsitzende Beuter: „Die den Gipfel umrundende Promenade macht den Hügel zu einer weithin sichtbaren Landmarke, die als weiß leuchten-der Ring auch nachts eine besonders überzeugende Wirkung entfaltet. Es entsteht ein Anziehungspunkt, der ohne belehrendes Pathos für die Besucher auskommt.“

Die Wettbewerbsarbeiten sind bis zum 6. Juni in der IBA-Ausstellung, Berta-Kröger-Platz, zu sehen.

Hamburger Abendblatt vom 23. Mai 2009

Hier beginnt das Morgen

Bislang war Wilhelmsburg ein finsternes Problemquartier, voller Gewalt und Armut. Eine Bauausstellung will den Hamburger Stadtteil nun verwandeln: In ein faszinierendes Labor der Zukunft

Ausgerechnet Wilhelmsburg! Ausgerechnet dieses von Geschichte, Politik und Ästhetik vernachlässigte Wilhelmsburg soll die Stadt der Zukunft werden! Wilhelmsburg, ein Stadtteil im Süden Hamburgs, größte Flussinsel Europas, knapp 50.000 Einwohner, 33 Prozent Ausländer, 12 Prozent Arbeitslose, keine Logik, kein Masterplan, Narben, Schneisen, Brachen, Spitznamen unter den Jugendlichen: Willyburg. Immer tiefer hat sich die Spirale sozialen Abstiegs und politischer Resignation in den Inselboden gebohrt, aus dem Arbeiter- ist ein Armutsstadtteil geworden mit hohen Ergebnissen für rechtsradikale Agitatoren. Dieses Wilhelmsburg also, der soziale Härtefall, soll zu einem Musterfall von Stadt werden. Lange war die Insel vergessenes Niemandsland zwischen Süder- und Norderelbe, sechs S-Bahn-Minuten von der Hamburger Innenstadt entfernt, ein Archipel von zwei Dutzend einst isolierten Inselchen, auf denen seit 600 Jahren jede Epoche eine Spur hinterlassen hat: Windmühle, Reetdach, Getreidespeicher, Gründerzeitaltbau, Nachkriegshochhäuser, Hafenlogistik, Tanklager, Solarhaus. Und jetzt, in der Hypermoderne, wird just hier sieben Jahre lang die Zukunft geprobt, Willyburg, Stadtlabor. Bestehend ist der vereinte Mut zur Utopie allein schon deswegen, weil Wilhelmsburg gegenüber der weithin seelenlos aufgestellten HafenCity liegt – wie ein Statement der wahren Welt gegen das aseptische Luxusquartier mit seinen exaltanten Symbolbauten einer vermeintlichen Architekturavantgarde. Anders als in der HafenCity gibt es in Wilhelmsburg keine Waben fürs internationale Wohlstandsbürgertum. Hier gibt es allein die ehrliche Arbeit am Bestehenden. Hier baut man radikal ortsbügend, im organischen Zusammenhang mit der Bevölkerung, von und an der Quelle. Ambitionierteres als diese organisierte Metamorphose des Bestehenden kann sich dieser Tage kein Urbanist vornehmen.

Wie baut man eine Stadt, die dem Klimawandel vorbeugt?

Am Ende der Operation am offenen Leib wird man nicht allzu viel Spektakuläres sehen, aber alle Bedrohungen, Risiken und Chancen der Stadt von morgen werden in dieser Simulation einer Miniaturmetropole verhandelt. Wie wird das urbane Leben wieder attraktiv? Wie lassen sich Migranten integrieren? Wie begegnen wir dem Klimawandel und der Verknappung der Rohstoffe? Um diese und viele andere Fragen geht es in Wilhelmsburg. Es geht um eine linke Utopie, um das Leitbild für eine veränderte Gesellschaft. Insgesamt 100 Millionen Euro stellt der Hamburger Senat für die große Vision vom „Sprung über die Elbe“ zur Verfügung, den Rest steuern entweder Investoren bei oder müssen die Stadtplaner der Internationalen Bauausstellung IBA – eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der Freien und Hansestadt Hamburg – über Kooperationen mit der Privatwirtschaft eintreiben. Nichts weniger als halb Wilhelmsburg soll neu arrangiert werden: eine „neue Mitte“ geschaffen, brachiale Nord-Süd-Achsen durch Ost-West-Schneisen aufgebrochen, Schnellstraßen und Autobahnen ausgehoben, „Bruchkanten“ verlegt, Trassen eliminiert, die 14 Meter breite, prädominante Reichsstraße auf die Eisenbahntrasse gehievt sowie Wilhelmsburg ans Wasser herangeführt werden. Wenn sich Einwände und Einsprüche von Parteien, Behörden, Ämtern, Bürgern und Beamten im Zaum halten, kann die große Welt im Jahr 2013 im Rahmen der Internationalen Gartenschau in Hamburg-Wilhelmsburg studieren, wie ihre Zukunft aussieht. Eines der eindrucklichsten unter den insgesamt 36 Modellprojekten der IBA nennt sich „Weltquartier“. Noch ist dieses Quartier eine seit Langem sanierungsbedürftige, in den dreißiger Jahren für Arbeiter der Howaldt-Werften erbaute Kleinsiedlung mit 830 Genossenschaftswohnungen, in denen vor allem Migranten auf engem Raum zusammenleben. Wenn die Operation abgeschlossen ist, soll das Quartier das soziale Ideal weltgesellschaftlicher Nachbarschaft verkörpern. Mehr als die Hälfte der Mieter wird in Kürze in eine der 100000 SAGA-Wohnungen in Hamburg umquartiert, um den Grundriss der Häuser verändern zu können. Nach Ende des Umbaus im Jahr 2013 werden alle Wohnungen komplett wärmegedämmt sein, und wenn die „Weltbevölkerung“ wieder nach Wilhelmsburg zurückkehrt, soll der Einstiegsmietsatz für die Kaltmiete von 5,65 Euro netto pro Quadratmeter Sozialwohnung keinesfalls angehoben werden. Noch ist um den Weimarer Platz herum nichts zu sehen als schrabbelige Wirklichkeit: kasernenartig angerichtete Backsteinwohneinheiten, Werkstattgaragen, zerstreute Kleinstökonomie, geflickte Straßen. Solche Siedlungen hatte der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich im Sinn, als er 1965 in seinem Vortrag über Die Unwirtlichkeit der Städte forderte, die Stadtplaner sollten „Zonen der Geborgenheit“ einrichten. Damit statt Gefühlen der Ausgrenzung, Entfremdung und Ignoranz wieder Heimatgefühle entstehen könnten. Wie aber organisiert man Heimat in der Fremde? Was überhaupt ist das, Heimat? Vor einiger Zeit haben sechs

30 Stadthäuser für alle Generationen

Für das IBA-Projekt Neue Hamburger Terrassen können sich ab sofort junge Familien, junge Paare, Singles und Senioren als Baugemeinschaften bewerben.

Wilhelmsburg. Mehr als 30 dreigeschossige Stadthäuser sind am Schlöperstieg im südlichen Wilhelmsburg geplant - am Westrand des Parkgeländes der internationalen Gartenschau igs Hamburg 2013. Sie sollen bis 2012 mit den künftigen Bewohnergemeinschaften gebaut werden. Das Modell der Baugemeinschaften bietet „viele Vorteile“, so die IBA: Bauwillige - oft aus mehreren Generationen - schließen sich für den Bau von Stadthäusern zusammen. Die Grundausstattung sowie alle gemeinschaftlich nutzbaren Flächen werden gemeinsam entwickelt und finanziert. Die eigene Wohnung realisiert jede Partei nach ihren eigenen Wünschen. „Die drei von uns prämierten Architektur-Entwürfe für die Neuen Hamburger Terrassen sind genau auf dieses attraktive Wohnmodell abgestimmt“, sagt IBA-Geschäftsführer Uli Hellweg. Das künftige Wohngebiet am Schlöperstieg hat eine Gesamtfläche von 6300 Quadratmetern. Auf fünf Baufeldern sind jeweils sechs bis acht Stadthäuser im Reihenhaustyp vorgesehen. Die dreigeschossigen Gebäude sind den für Hamburg typischen Terrassenhäusern aus der Gründerzeit mit ihren kleinteiligen Hinterhofbauten nachempfunden. Sie werden rund um Wohnhöfe mit gemeinsam nutzbaren Flächen und Gärten angesiedelt. Insgesamt 34 Häuser mit besonders flexiblen Grundrissen ermöglichen so Wohnen und Arbeiten unter einem Dach. Mit Wohnungsgrößen von bis zu 160 Quadratmetern sind sie auf den Raumbedarf von jungen Familien zugeschnitten. So können zum Beispiel ein Heimarbeitsplatz oder separate Wohneinheiten für weitere Familienangehörige einbezogen werden. „Wir laden jeden ein, sich an dem offenen Planungsprozess für die Neuen Hamburger Terrassen zu beteiligen“, sagt Uli Hellweg. Vorgesehen ist ein Planungsworkshop am 30. September 2009, an dem drei Architekturbüros ihre in einem IBA-Wettbewerb prämierten Entwürfe und Kostenkalkulationen vorstellen. [...] Anschließend sollen sich alle Interessierten zu Baugemeinschaften zusammenschließen und entscheiden, mit welchem Architekten sie in die Detailplanung einsteigen möchten. Die verbindliche Bewerbung der Baugemeinschaften muss bis zum 15. Januar 2010 eingereicht werden. „Gemeinsam planen, bauen und wohnen, darin liegt der besondere Charme der Neuen Hamburger Terrassen“, sagt Uli Hellweg. „Ich bin sehr gespannt auf den Planungsprozess, der den Baugemeinschaften viel Gestaltungsspielraum für ihre individuellen Wünsche eröffnet.“ Das Wohnviertel wird in ökologischer Bauweise bis Ende 2012 erstellt - zeitgleich mit einem benachbarten alten Wasserwerk, das zu einem gastronomischen Betrieb für Freizeit und Begegnung umgestaltet wird. www.iba-hamburg.de/baugemeinschaften

Hamburger Abendblatt vom 11. Juli 2009

Wilhelmsburger Reichsstraße: Verlegung 2013

Stadtentwicklungssenatorin Anja Hajduk (GAL) erwartet in Kürze eine Entscheidung des Bundes zur Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße. Man sei „sehr weit in den Verhandlungen“, sodass eine Realisierung bis 2013 möglich sei - rechtzeitig zum Präsentationsjahr von Internationaler Bauausstellung (IBA) und Internationaler Gartenschau (IGS) in Wilhelmsburg. Bei den Verhandlungen gehe es um eine Verlegung der viel befahrenen Straße (täglich 55 000 Fahrzeuge) nach Osten auf freie Flächen an der Bahntrasse. „Das ist eine Riesenchance für Wilhelmsburg und unabhängig von einer Hafenausdehnung zu sehen“, so Hajduk.

Gestern Abend stellte die Senatorin eine Senatsdrucksache zu IBA und IGS im Stadtentwicklungsausschuss der Bürgerschaft vor, der in Wilhelmsburg tagte. Die Drucksache konkretisiert die Planungsabsichten für Wilhelmsburg, die Veddel und die Harburger Schlossinsel. Bis 2012 will die Stadt dort rund 107,5 Millionen Euro für Infrastrukturbauten investieren. Geplant ist unter anderem bis 2012 die Modernisierung des S-Bahnhofs in Wilhelmsburg.

Hamburger Abendblatt vom Januar 2009

IBA lädt zum „Elbinsel Sommer“ ein

Von Mai bis September wird aus den Elbinseln Wilhelmsburg, Veddel und der Harburger Schlossinsel ein Campus für alle: Das ist die Kernidee des...

Wilhelmsburg. Von Mai bis September wird aus den Elbinseln Wilhelmsburg, Veddel und der Harburger Schlossinsel ein Campus für alle: Das ist die Kernidee des „Elbinsel Sommers 2009“. Unter dem Motto „Mitwisser gesucht“ haben die Kuratorinnen Ute Vorkoeper und Andrea Knobloch in der „Tonne“ im Reiherstiegviertel die „Akademie einer anderen Stadt“ gegründet. „Jenseits der Stadtplanungsdebatten bietet der ‚Elbinsel Sommer‘ eine Plattform für die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Alltagsleben der Menschen auf den Elbinseln“, sagt Uli Hellweg, Geschäftsführer der IBA Hamburg. „Das Format reflektiert den Stadtentwicklungsprozess auf experimentelle Weise.“ Den „Elbinsel Sommer 2009“ stellt die IBA Hamburg unter den Arbeitstitel der „Lernen-den Metropole“.

Hamburger Abendblatt vom 6. April 2009

len Stoffen unabhängig sind, die größte Herausforderung für die Gesellschaften der Zukunft sein. Eine so ungeplante wie verblüffende Pointe übrigens ist, dass die Energie des Flakbunkers exakt ausreichen könnte, um die 823 Wohneinheiten des künftigen „Weltquartiers“ ganzjährig mit Wärme zu versorgen und 20 Prozent seines Strombedarfs abzudecken.

Jetzt kommen die Behörden den Umbauplänen in die Quere:

Im Geist, auf dem Reißbrett, steht die Stadt der Zukunft. Aber lässt sich soziale Wandlung einfach organisieren? Lassen sich Ideen und Programme oktroyieren? Wenn jetzt Studenten, Künstler, Designer, Architekten, Filmschaffende aus Hamburg, der Bundesrepublik, der ganzen Welt, kurzum: die Speerspitzen der „kreativen Klasse“, auf die Elbinsel kommen und für einen geringen Mietsatz Wilhelmsburg von innen heraus zum Labor einer neuen Kultur machen sollen, eilt den ersten Galerier und Ateliers vor allem der Verdacht auf sogenannte Gentrifizierung voraus. Wenn der Aufwertung der Stadtteile durch das Ungezügelmte, Freigeistige, Lebenswilde alsbald die Verdrängung durchs Vermögen folgt und Wilhelmsburg, wie vor zehn Jahren das linksalternativ und straßenkünstlerisch angehauchte Schanzenviertel in St. Pauli, nichts weiter als eine Art Durchlauferhitzer für betriebswirtschaftliche Immobilieninteressen wird und der global-urbanen Lifestyle-Noblesse unterliegt. Ein heikles Thema, weswegen die IBA-Planer im Stile eines Mantras die „Aufwertung ohne Verdrängung“ versprechen. Mehr als durch drehte Beschwörung ist dieser Wunsch augenscheinlich vor allem deshalb realistisch, weil zwei Drittel der Wilhelmsburger Wohnungen städtischen oder genossenschaftlichen Eigentümern gehören, die, wie alle genossenschaftlichen Einrichtungen, ein gemeinnütziges Interesse verfolgen, mit dem Ziel, Menschen einer breiten Klasse langfristig günstigen Wohnraum anzubieten. Außerdem, so heißt es bei der IBA, existiere in Wilhelmsburg ausreichend Platz für hochwertigsten Wohnungsneubau, weswegen es de facto zu keinem Verdrängungsprozess beim Altbau kommen werde. Wer den Weltvisionen der IBAnisten prinzipiell hoffnungsvoll geneigt ist, hat schlicht auf den guten Gang der Dinge zu vertrauen. Gut 500 Aktivisten in zehn Bürgerinitiativen wachen seit Beginn der Operation über die Wirklichkeitsverhaftung der neuen Zonen arrangierter Geborgenheit, und sie begleiten, wie der Allgemeinmediziner Manuel Humburg, Vorsitzender des Vereins Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg, die vorerst virtuelle Erneuerung Wilhelmsburgs bislang wohlwollend, zunehmend aber kritischer. Manuel Humburg lobt Konzeption, Programmatik und Impulse der IBA, begrüßt das hohe Niveau der Themen und die Willensstärke der Stadtplaner. Doch peu à peu schwindet seine Euphorie, weil der innovative Geist der IBA gegen die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt nicht mehr ankomme. „Die IBA-Leute lassen sich einen Maulkorb verpassen und tragen die absurdesten verkehrspolitischen Entscheidungen mit, die den fundamentalen Kriterien von Nachhaltigkeit und Innovation fundamental widersprechen.“ Ein Beispiel unter manchen: Ursprünglich sollte die Reichsstraße zurückgebaut werden, um die Wilhelmsburger Mitte vom Durchgangsverkehr zu befreien und den Verkehr ringförmig um Wilhelmsburg herumzuführen. Jetzt soll sie zwar verlagert, aber verbreitert, beschleunigt und zu einer, wie Humburg sagt, „Autobahn“ ausgebaut werden. „Ich prognostiziere, dass zwei weitere Autobahntrassen gebaut werden, die Wilhelmsburg komplett zerschneiden. So werden die IBA und die Stadt Hamburg zur internationalen Lachnummer, und die Stadt der Zukunft wird sich dadurch selbst zerstören.“ Im beginnenden Frühling 2009 herrscht auf den Plätzen und in den Straßen von Willyburg wachsende Skepsis, hier und da Zuversicht, manchmal Verwunderung, grundsätzlich abwägende Nüchternheit. Die Wilhelmsburger Bürger, so wirkt es, wissen entweder nicht recht, wie ihnen geschieht, oder sie wissen, was ihnen geschieht, und verstehen nicht, warum gerade ihnen, und wer sich engagiert, wartet immer vergeblicher auf vertrauensbildende Ergebnisse, auf dass es wieder gelinge, die Menschen zu begeistern. Im Mai findet der nächste, der vierte für jedermann offene Bürgerdialog statt, zu dem die Bewohner aufs Neue mit den IBA-Organisatoren über Verkehr, Straßenbau, Sanierung und Energienutzung diskutieren können; die Vor- und Beiträge werden in vier Sprachen übersetzt, Portugiesisch, Russisch, Türkisch und Französisch. Viel Raum für diskursive Verhandlung bleibt allerdings nicht, in vier Jahren schon soll Utopia glänzen. In Kürze rücken Kräne und Bagger in Wilhelmsburg an. Ab dann sollte es heißen: Bürger aller Welt, schaut auf diese Insel!

ZEIT vom 8. April 2009

Der Zollzaun bekommt Schlupflöcher

Jetzt haben die Elbinselbewohner ungehindert Zugang zum Spreehafen

ANDREAS SCHMIDT

WILHELMSBURG / VEDDEL :: Die beiden blau umrahmten Durchgänge im drei Meter hohen Zollzaun am Spreehafen in Wilhelmsburg und auf der Veddel sind eine kleine Sensation: Fast 120 Jahre lang konnten die Wilhelmsburger und Veddeler hier nicht ans Wasser gehen. Denn der Spreehafen gehört zum Freihafen und ist Zollausland. Der „Eiserne Vorhang“ soll verhindern, dass Waren aus dem Freihafengebiet geschuggelt werden.

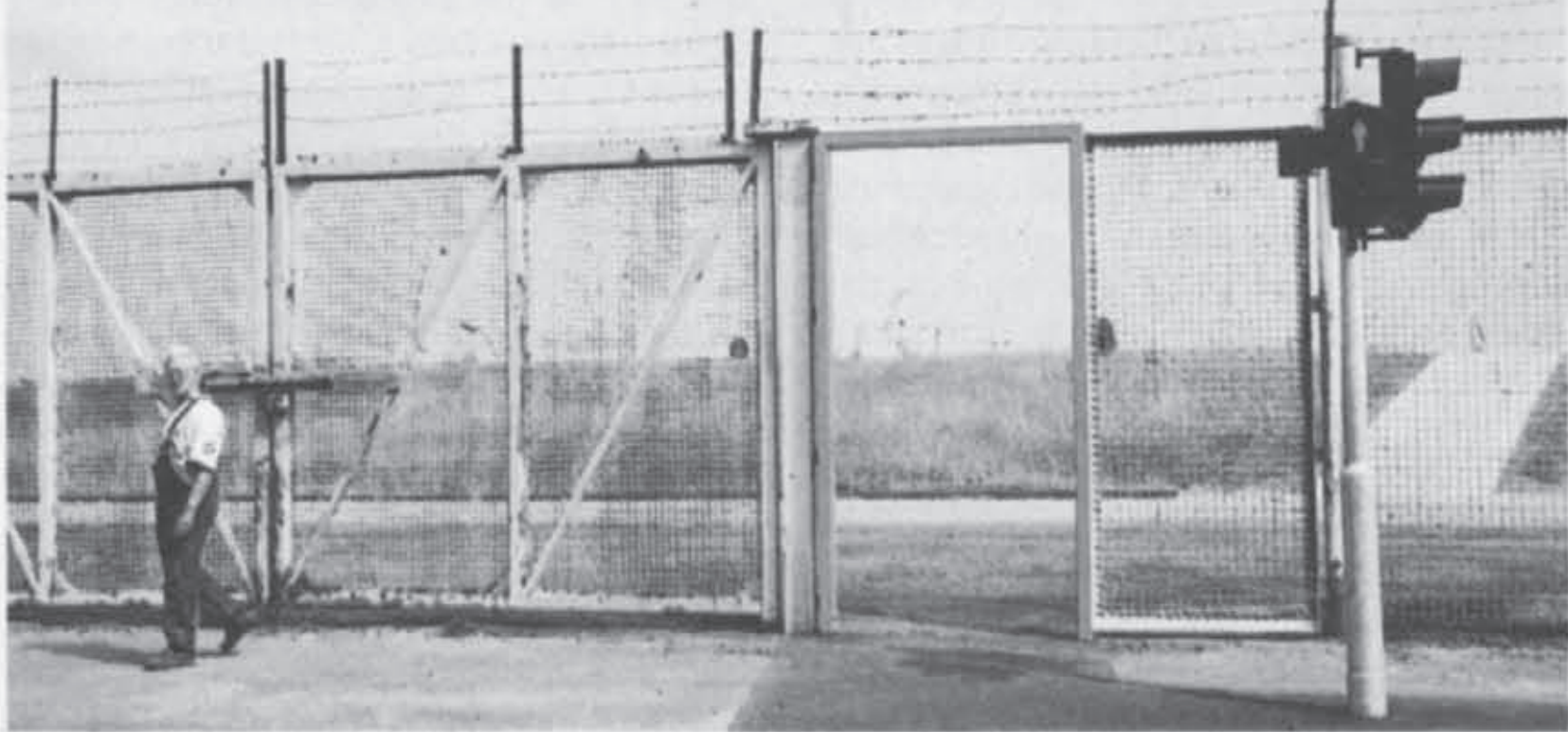
An diesem Sonntag um 14.30 Uhr wird Stadtentwicklungssenatorin Anja Hajduk (GAL) im Rahmen des von der Internationalen Bauausstellung (IBA) und dem Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg organisierten Spreehafenfestes an der Hafenrandstraße dauerhaft den Zollzaun zum Spreehafen öffnen. Dies ist ein besonderer Verdienst des Vereins Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg, der seit 2001 das Spreehafenfest organisiert und für die Demontage des Zollzaunes gekämpft hatte. Auch die Internationale Bauausstellung (IBA) war stets dafür, dass der Zollzaun entfernt wird. „Das deutsche Symbol der Ausgrenzung eines ganzen Stadtteils ist der Zollzaun am Spreehafen“, sagte IBA-Chef Uli Hellweg 2007. Auch der Hamburger Senat hatte mitunter dafür plädiert, dass der Zollzaun wegkommt.

Im Dezember 2009 endlich hatte der schwarz-grüne Senat die Aufhebung der Freizone zum 1. Januar 2013 beschlossen und im Februar 2010 beim Bundesfinanzministerium beantragt – das wäre das Ende des Freihafens. „Die Öffnung des Zollzauns ist eine zentrale Maßnahme im Rahmen des Sprungs über die Elbe, mit der die Bewohner Wilhelmsburgs und der Veddel ihren direkten Zugang zum Wasser zurückbekommen. Ich freue mich, dass wir so schnell eine dauerhafte Öffnung des Zollzauns erreichen konnten. Jetzt gilt es, den Zaun bis 2013 ganz abzureißen und den Spreehafen als Alster des Hamburger Südens erlebbar zu machen“, sagt Senatorin Anja Hajduk.

Der Zollzaun ist jetzt rund 120 Jahre alt. Bereits in dem wunderschönen Buch „Hamburg und seine Bauten unter Berücksichtigung der Nachbarstädte Altona und Wandsbek“ aus dem Jahre 1914 heißt es in Band 2 auf Seite 132 über den Zollzaun an der Harburger Chaussee: „Die Zollgrenze auf dem Lande lässt sich leichter schützen und die verhältnismäßig schmalen Eingänge sind besser zu übersehen. Die Grenzgitter bestehen im unteren Teil aus Wellblechtafeln, die so weit in den Boden hinabreichen, dass es unmöglich ist, selbst kleine Pakete darunter wegzustecken und so aus dem Freihafengebiet verschwinden zu lassen. Im oberen Teil sind starke eiserne Drahtgeflechte angebracht, deren Maschen den auf der Inlandseite hart am Gitter gehenden Zollwächtern einen Überblick über das angrenzende Freihafengebiet gestatten. Die Bekrönung bilden eiserne Spitzen und Abweiser, die ein Übersteigen des Gitters erschweren. Dieser Grenzschutz ist recht wirksam und vorzüglich geeignet, Schmuggler abzuschrecken.“

Professor Michael Rothschuh, 64, vom Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg wertet die Öffnung der beiden Durchgänge zum Spreehafen als großen Erfolg: „Das ist ein großer Gewinn für die Bewohner der Elbinseln. Diese Öffnung ist der erste richtige Schritt, die mentale Grenze zwischen Hamburg und Wilhelmsburg abzubauen.“

Schlupforen in und aus dem Freihafen habe es aber schon immer gegeben: den Alten Elbtunnel, die Fähre von den St.-Pauli-Landungsbrücken zum Musical „König der Löwen“ auf Steinwerder



Der Zollzaun trennt seit rund 120 Jahren die Elbinseln im Norden von der Elbe. Gerade haben Arbeiter zwei blau umrahmte Durchgänge geschaffen. Fotos: Schmidt/Berten

und den Durchlass an der Ernst-August-Schleuse. Rothschuh ist indes dafür, Teile des Zollzaunes als „Erinnerungsstücke“ stehen zu lassen.

„Die Öffnung des Spreehafens ist ein gemeinsamer Erfolg der jahrelangen Bemühungen der Bürger der Elbinseln und des Senats“, sagte Wirtschaftsminister Axel Gedaschko (CDU), „von der Aufhebung der Freizone profitiert nicht nur die Hafenwirtschaft und -logistik – Hamburg insgesamt gewinnt neue Chancen und Gestaltungsmöglichkeiten.“

In einem ersten Schritt wurden zwei Durchgänge für Fußgänger und Radfahrer geschaffen: am Spreehafenknie in Höhe der Brücke über den

Ernst-August-Kanal – gleich an der Hafenrandstraße nördlich des Stübenplatzes – sowie an der Harburger Chaussee, unweit der S-Bahnstation Veddel. Damit wird das Ufer am Spreehafen dauerhaft zugänglich. Ziel ist es, bis zur IBA 2013 den gesamten Zollzaun zu entfernen und das Ufer am Spreehafen als Freizeittfläche aufzuwerten.

Der Landesbetrieb Straßen, Brücken und Gewässer (LSBG) hat bereits zur Querung der Hafenrandstraße östlich der Veringstraße eine Fußgängerampel aufgestellt und zunächst einen provisorischen Zugang zum Ufer geschaffen. Ziel ist es, diesen als Verbindung zum Stübenplatz bis 2013 noch großzügiger zu gestalten.

Abschied von Wilhelmsburg

Mieten und Nebenkosten steigen, vielen Alteingesessenen wird ihr Kiez zu teuer

Wilhelmsburg. Wer sich schnell einen Überblick verschaffen will, wie sich Wilhelmsburg verändert, muss nur in den Bus steigen, der vom Bahnhof Wilhelmsburg aus quer durch den Stadtteil auf die Veddel fährt - die „wilde 13“, wie die Linie von den Wilhelmsburgern genannt wird. Sie kurvt durch die „Großbaustelle neue Mitte“, vorbei an eingerüsteten Häusern und Bauarbeitern, die sich mit der Kettensäge im Gepäck einen Weg durch die alten Grünflächen bahnen, um Platz für die Gartenausstellung zu schaffen. Die „13“ kommt auch am Bürgerhaus vorbei. Das Gelände rund um den Backsteinbau ist nicht wiederzuerkennen. „Wie im Krieg“, sagt eine alte Frau, die hier aussteigen muss. Dort wird kräftig gewühlt. Blühende Gärten wie man sie auf dem Baustellenschild sehen kann, lassen sich nur errahnen. An der Veringstraße steigt eine junge Frau mit ihren drei Kindern ein, die Kleinen haben ihre Dreiräder und Roller mit und schwenken bunte Fähnchen. Ein junger Mann mit Laptop im Gepäck muss Platz machen. Auf Türkisch fragt die Mutter ihre Lütten, ob sie nicht doch irgendetwas auf dem Spielplatz vergessen haben. Bei der Fährstraße steigen alle fünf aus. Die kleine Familie geht, rollert und hüpfert in Richtung Klubunde-Bauten, der junge Mann marschiert zu einem der kürzlich renovierten Gründerzeit-Häusern. Hier holt er sich in einem der neuen, schicken Cafés noch einen Cappuccino. „Zuvor hat sich in den vergangenen Jahren viel verändert“, sagt Thorsten Fellberg, der mit seiner Frau Elise und seinem kleinen Sohn Justus, 2, in einem der Altbauten lebt. Wo einst Kioskgeschäfte, Kulturcafés und Kramläden ansässig waren, finden sich jetzt Coffee-to-Go-Shops sowie ein Süßigkeiten-Spezialitätenladen mit Pralinen-Sortiment in der Auslage. Altbauten, Jahrzehntelang im Dornröschenschlaf, werden jetzt renoviert. Auch das Gebäude, Baujahr 1910, in dem die Fellbergs wohnen, hat längst nicht mehr den angeammelten Charme von vor einigen Jahren. Die neuen, gedämmten Fenster, das Bad, die glänzenden, abgeschliffenen Pitchpine-Dielen, Gasetagen- statt Nachspeicherheizung - das hat seinen Preis. Thorsten Fellberg, der als Erzieher in Heimfeld arbeitet, rechnet vor: „Bei unserem Einzug in diese 88-Quadratmeter Wohnung im September 2006 lag der Mietzins bei 3,46 Euro pro Quadratmeter, heute zahlen wir 6,11 Euro.“ 2006 wurde ein Betriebskostenzuschlag von 48,23 Euro gefordert, heute stehen 93,44 Euro auf der Abrechnung. Waren es vor einigen Jahren noch 546 Euro Miete einschließlich Strom und Wasser, verlangt der Vermieter jetzt 809, 56 Euro. „Das ist schon ein spürbarer Unterschied“, so Fellberg. Viele der Nachbarn hätten sich schon verabschieden müssen. „Die wollten oder konnten die teurere Miete nicht mehr bezahlen.“ Die Fellbergs möchten ihre schöne, luftige Wohnung gerne behalten, trotz des Mietensprungs. „Es gefällt uns hier sehr. Ich kann mit Justus schnell auf den neuen, großen Spielplatz gegenüber. Dort ist auch seine Kita. Außerdem gibt es hier gute Einkaufsmöglichkeiten, und der Bus ist fast vor der Haustür“, sagt Elise Fellberg. Die Veränderungen sind Nicht alle beunruhigend ihre Familie, Eltern und Oma, leben schon seit langem in Wilhelmsburg. Die Veränderungen im Stadtteil finden die Alteingesessenen nicht nur beunruhigend. „20 Jahre lang konnte man hier nicht Kaffee trinken gehen. Jetzt kann man sich mal mit seinen Freunden treffen. Das ist doch ein Stück mehr Lebensqualität“, sagt Elise. Die Fellbergs sehen aber auch die Schattenseiten. Alleinerziehende, Leute, die auf Hartz-IV angewiesen sind und Geringverdienende können die teureren Mieten nicht bezahlen. „Die müssen dann wegziehen“, sagt Thorsten Fellberg. Nicht immer sind die Fellbergs vom Selbstverständnis der neuen, einverstärkten Bewohner, die von der anderen Elbseite auf die Insel ziehen, einverstanden. Die sogenannte Gentrifizierung läuft immer gleich ab: Wegen günstiger Mieten werden Stadtteile für Studenten und junge Künstler attraktiv, die die Stadtteile aufwerten. Viele Studenten steigen später ins Berufsleben ein, verdienen dann deutlich mehr Geld als die alteingesessenen Bewohner; Investoren sehen Chancen zur Wertsteigerung, erste Häuser und Wohnungen werden restauriert, Szene-Clubs und Lokale entstehen - nun steigen die Mieten, und finanziell schwache Bewohner wandern wegen der höheren Mieten ab. „Wie in der Schanze“, sagt Elise, die dort längere Zeit gewohnt hat. Solche Verhältnisse möchte sie für Wilhelmsburg nicht. Daher sieht sie das Engagement einiger Neu-Wilhelmsburger, die für die Erhaltung der alten, gewachsenen Sozialstrukturen sind, skeptisch. „Wenn die ganz konsequent wären, dann würden sie wegziehen und somit den alten Bewohnern nicht mehr die Wohnungen wegnehmen“, sagt sie und schaut nachdenklich aus dem Fenster - auf die Kirche im Reiherstiegviertel und auf die Klubunde-Bauten. Den Info-Laden, in dem Narm Pientka gerade mit ihren Freunden den Küche-für-alle (Kü-fa)-Abend vorbereitet, kennt sie auch. Vor zwei Jahren haben die Info-Laden-Betreiber, die Initiative für ein soziales Wilhelmsburg, das 28 Quadratmeter große Ladengeschäft von der Saga angemietet. Sie wollen sich für ein gutes Miteinander der Bewohner einsetzen und auch etwas für den Stadtteil tun, bieten Flohmärkte, Diskussions-Veranstaltungen und eben auch die Kü-fa für alle an. Heute steht Grillen an. „Wer will, zahlt etwas fürs Essen“, sagt Pientka, die vor dem Backsteingebäude Salat in eine große Schüssel schnippelt. Die Lebensmittel werden durch Spenden finanziert. Wie auch die Miete. Einige Besucher des Info-Ladens haben Plakate von der Mauer abgekratzt. Auch der Briefkasten, ein ehemaliger Benzinanker, muss wohl bald weichen. „Unser Vermieter, die Saga, droht mit der Kündigung, wenn hier weiterhin plakatiert wird. Der Briefkasten passt denen auch nicht. Für IBA und Igs muss halt alles schön sein“, sagt sie und zeigt das Schreiben der Wohnungsbaugesellschaft. Der Info-Laden will am Standort bleiben. Man hofft, sich mit der Saga einigen zu können. Auch der Kulturladen hat Seine Plakate entfernt Mario Spitzmüller, Sprecher der Gesellschaft, signalisiert Gesprächsbereitschaft. „Wir haben nichts gegen die jungen Leute und finden es auch gut, was sie alles anbieten. Aber die wilde Plakatierung und der Briefkasten - das muss nicht sein.“ Wer die Fassaden an der Fährstraße genauer betrachtet, bemerkt, dass auch der Kulturladen einige Meter weiter seine Plakate entfernt hat. Auch der Kiosk beim Info-Laden nebenan achtet auf eine reinliche Fassade, und ein weiteres Geschäft hat sogar eine eigene Stellfläche für Poster und Flyer zur Verfügung gestellt. Und die Saga renoviert ebenfalls die Gründerzeit-Häuser aus ihrem Bestand. Auch ein Altbau bei Familie Fellberg gegenüber ist gerade eingerüstet. Neue Balkone - zum Hinterhof, um die Gründerzeit-Fassade nicht zu verschandeln - neue Heizungsanlage und Fenster werden unter anderem eingebaut. „Die Mieter werden künftig eine Menge Heizkosten sparen“, so Saga-Sprecher Spitzmüller. Die Mieterhöhung soll moderat eingeführt werden, über mehrere Jahre verteilt. Spitzmüller: „Keineswegs sollen die Bewohner verdrängt werden.“ Auch die Politik beschäftigt sich mit der Stadteilaufwertung. So forderte die SPD eine Art Monitoring von Gentrifizierungsprozessen. „Alteingesessene Bewohner müssen eine Chance haben“, so die SPD-Bürgerschaftsabgeordnete Anne Krischok. Sie hat im Rahmen ihrer politischen Arbeit Erfahrungen mit sozialer Verdrängung. Sie kann verstehen, dass sich Wilhelmsburger Sorgen machen. „Viele bleiben auf der Strecke. Das darf nicht sein.“ Das Thema Aufwertung des Stadtteils ist ebenfalls Gegenstand von Diskussionen bei den Besuchern des Grillabends beim Info-Laden, an dem die „wilde 13“ vorbeifährt.

Protest gegen Fällaktion wächst

„Spaziergang“ gegen Gartenschau-Pläne

Die rund 150 Teilnehmer machten deutlich, dass sie den Verlust von mehr als 2000 Bäumen nicht einfach hinnehmen wollen. Wilhelmsburg. „Wir wollen keine rot geordnete Stadt, sondern die grüne Lunge Wilhelmsburgs behalten.“ - Das war die vorherrschende Meinung bei einem „Protestspaziergang“ über das Gelände der geplanten Internationalen Gartenschau am Sonntag. Der Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg hatte ihn kurzfristig organisiert und hatte selbst nicht mit einer solchen Resonanz gerechnet. Etwa 150 Menschen machten ihrem Unmut über die geplante Fällung von mehr als 2000 Bäumen Luft, die für das groß angelegte, im Jahr 2013 stattfindende Gartenprojekt auf der Elbinsel weichen müssen. Mit Transparenten und Megafon ausgerüstet machte der Spaziergang mehr den Eindruck einer Demonstration, was zunächst einige Diskussionen mit der Polizei zur Folge hatte. Die Organisatoren hatten nämlich lediglich die Medien informiert, und die anwesenden Ordnungshüter hatten dementsprechend nur aus der Zeitung von der Veranstaltung erfahren. „Wir hätten niemals mit so vielen Menschen gerechnet“, sagte Florian Hohenstadt, der sich gemeinsam mit etwa 15 Leuten des Arbeitskreises gegen die weitreichenden Veränderungen einsetzt. „Deshalb haben wir nichts weiter angemeldet.“ Nach Meinung der Initiatoren ginge es bei der Veränderung von Wilhelmsburgs Grünflächen nicht darum, die Lebensqualität der Bewohner der Elbinsel zu steigern. „Entscheidungen werden ganz oben in der Politik gefällt, und wir Anwohner werden nicht einmal gefragt“, so Hohenstadt. Nach Angaben der Initiative seien etwa 40 Prozent des aktuellen Baumbestandes von einer Abholzung bedroht. Der Mitglieder des Arbeitskreises befürwortet hingegen die „unsortierten, wilden, freien Flächen“, die für sie ein Grund seien, in Wilhelmsburg zu leben. Eine Zerstörung oder Bebauung dieser Lebensräume, die sie für besonders schützenswert halten, nehme die Initiative nicht einfach so hin. „Hamburg stellt sich als Klima schonende und umweltfreundliche Stadt dar. Aber dann so viele Bäume abzuholzen und ein Kohlekraftwerk zu bauen, das passt nicht zusammen“, kritisierte die engagierte Wilhelmsburgerin Angela Banerjee, die an dem Spaziergang teilgenommen hatte. Der Route des etwa zweistündigen Spaziergangs führte die Teilnehmer zunächst über den alten Wilhelmsburger Friedhof, von dort auf das zukünftige Gartenschau-gelände. Zum Teil war dort mit der Baumfällung bereits begonnen worden. Um Zeichen zu setzen, forderte die Initiative „Mein Freund der Baum“ die Teilnehmer auf, Schilder mit ihren Namen an Bäumen zu befestigen. „Eine komplett durchgeplante Gartenanlage kann vielen Pflanzen und Tieren gar nicht die Lebensräume bieten, die ihnen bisher im wilden Grün von Wilhelmsburg zur Verfügung gestanden haben“, betonte Roswitha Stein. Dagmar Dose nahm gemeinsam mit ihren Kindern Simon und Judith an dem Protestspaziergang teil. Die Kinder hatten sogar Plakate dabei, die sie stolz, den ganzen Marsch durch den tiefen Schnee über, schwenkten. „Ich finde es schön hier, so wie es ist“, so der elf Jahre alte Wilhelmsburger, dessen Plakat den Satz „Wir brauchen Bäume“ zierte. „Ich befürchte, dass das später unmöglich und so fürchterlich ordentlich hier aussehen wird. Ich möchte, dass diese Grünflächen hier bleiben, wie sie sind“, stimmt ihm seine Mutter zu. Im Anschluss an den Spaziergang wurde gleich die nächste Aktion vereinbart. Am Tag nach Beginn der Fällungen fordert der Arbeitskreis alle Kritiker auf, sich um 17 Uhr am Bertha-Krüger-Platz in Wilhelmsburg zu treffen.

Hamburger Abendblatt vom 16. Februar 2010

Wilhelmsburg Mitte: Bis 2013 sollen die Projekte fertig sein

In der Mitte Wilhelmsburgs ist derzeit mächtig was los. Die Bauarbeiten für das Infrastrukturprojekt „Neue Mitte Wilhelmsburg“ sind in vollem Gange. Am Bürgerhaus Wilhelmsburg an der Mengestraße heben Bagger die Rathauswetter, einen Be- und Entwässerungsgraben, aus. Andere Bagger bereiten die Aushubarbeiten am kleinen Teich gegenüber dem Wilhelmsburger Rathaus vor - der soll deutlich verbreitert werden. Und gleichzeitig wird auf der Neuenfelder Straße kräftig gebuddelt. [...] Weitere Projekte sind der Umbau der Neuenfelder Straße, eine Kanuanbindung in Höhe des Gerd-Schwämmle-Wegs und ein Lärmschutz entlang der Wilhelmsburger Reichsstraße, die in Richtung Osten auf den Bahndamm verlegt werden soll. Alle Projekte sollen spätestens bis zum Jahr 2013, rechtzeitig für die Internationale Gartenschau (Igs) und die Internationale Bauausstellung (IBA), fertig sein. Doch selbst in der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt mehren sich Zweifel, ob die Reichsstraße bis 2013 verlegt werden kann. Gerade hat sich in Wilhelmsburg die „Klagegemeinschaft Rechtsschutz Lebensqualität Wilhelmsburg gründer“, die gegen die Verlegung der Reichsstraße und gegen den Bau einer „Hafenquerspange“ durch den Süden Wilhelmsburgs kämpfen will. Auch auf der Neuenfelder Straße sind die Bagger zwischen Dratelstraße und Wilhelm-Strauß-Weg im Einsatz. Die Arbeiter verlegen Leitungen, um die Straße auf den Neubau vorzubereiten. In Höhe der Straße Am Containerbahnhof wird eine Brücke in die Straße eingebaut, unter der später einmal Kanufahrer vom Igs-Gelände in Richtung Bürgerhaustisch hindurch fahren können. Die Neuenfelder Straße ist noch in den kommenden sechs Wochen eine Einbahnstraße von Westen nach Osten. Von Kirchdorf aus müssen Autofahrer zuerst über die Otto-Brenner-Straße, Kirchdorfer Straße, Siedenfelder Weg, Krieterstraße, Thielenstraße und Dratelstraße fahren, wenn sie in Richtung Rathaus Wilhelmsburg wollen.

Hamburger Abendblatt vom 12. April 2010

Wie Unternehmer von der Igs profitieren

Rund 2,5 Millionen Besucher erwartet die Igs 2013. Gäste, die nicht nur die Gartenschau, sondern vielleicht auch den Stadtteil besuchen werden. Wie die lokalen Betriebe vor, während und nach der Gartenschau von diesem Großevent profitieren können, darüber informiert die Igs mit dem Verein Unternehmer ohne Grenzen mit ihrer mehrsprachigen Broschüre „Neue Impulse für Wilhelmsburg - Informationen für Unternehmen“ am heutigen Dienstag, 19. Oktober, um 13 Uhr im Café Mokry, Mokrystraße 17. Der Verein Unternehmer ohne Grenzen versteht sich als Sprachrohr für Migranten in den Bereichen Existenzgründung und Betriebsberatung sowie Qualifizierung. Die Broschüre entstand im Rahmen der Igs-Initiative „ZusammenWachsen“. Rathaus Wilhelmsburg wollen.

Hamburger Abendblatt vom 19. Oktober 2010

Hamburger Abendblatt vom 7. Mai 2010

Eine Bootswerft für Jugend auf der Veddel

Bildungsoffensive Elbinseln startet Bau zum Haus der Projekte

ANDREAS SCHMIDT

VEDDEL :: Gemeinsam mit der Internationalen Bauausstellung (IBA) baut der Verein Get the Kick am Südufer des Muggenburger Zollhafens das „Haus der Projekte – die Mügge“, ein Ort für Aus- und Weiterbildung, Handwerk und Kultur auf der Veddel. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind schon beim Bau des Gebäudes dabei. Später können sie hier lernen, wie Boote gebaut werden. Wasserseitig befestigt die Hamburg Port Authority (HPA) bereits den Uferbereich – am Dienstagmittag fand an Land der erste Spatenstich statt.

„Mit dem Haus der Projekte entsteht direkt gegenüber dem IBA-Dock

„Die Mügge“ soll den Jugendlichen den Übergang zum Beruf erleichtern ein großartiges Bildungsprojekt“, sagte IBA-Geschäftsführer Uli Hellweg.

Es entsteht eine Werkstatt, in der junge Menschen das praktische Handwerk des Bootsbaus sowie der Holz- und Metallverarbeitung erlernen können. Außerdem plant das Haus mit dem Kulturverbund VeddelERleben ein Theater- und Kleinkunst-Programm. Ein Tostudio und ein Proberaum werden zum Equipment gehören, mit dem junge Musiker professionell arbeiten können. Auch das Haus der Jugend Veddel wird in „Die Mügge“ ziehen.

Das „Haus der Projekte“ ist Teil der „Bildungsoffensive Elbinseln“. Die Initiative soll Jugendlichen den Übergang von der Schule zum Beruf erleichtern. „Eine hohe Betreuungsintensität und generationenübergreifendes Lernen und Arbeiten sollen eine besondere Qualität der Arbeit im „Haus der Projekte“ bilden“, sagte Jürgen Hensen vom Verein Get the Kick – Hensen ist auch Leiter des Hauses der Jugend Veddel. Get the Kick ist Bauherr und Betreiber des neuen Hauses.

Jürgen Hensen ist ein „Ausnahmemit-arbeiter“, sagt der Mitte-Chef

Das „Haus der Projekte“ erinnert an die traditionelle Bauform einer Werft. Der vordere Teil ragt über das Wasser, der hintere Teil steht auf dem Land. Zum künftigen Angebot gehören auch Wassersportaktivitäten.

Im Sommer 2008 hatte die IBA mit Get the Kick einen europaweiten Wettbewerb ausgelobt, den das junge Rotterdamer Büro Studio NL-D für sich entscheiden konnte. „Die Mügge“ wird auf einem 1400 Quadratmeter großen Grundstück der HPA gebaut.

Mit der Enthüllung einer IBA-Informationsstele und gemeinsamen ersten Spatenstichen läuteten IBA-Geschäftsführer Uli Hellweg, Mitte-Bereichsleiter Markus Schreiber (SPD) sowie Jürgen Hensen die Realisierungsphase für das Projekt ein. Ende Oktober soll das Richtfest gefeiert werden. Dann werden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis April 2011



Mitte-Chef Markus Schreiber (v. l.), Jürgen Hensen vom Haus der Jugend und IBA-Chef Uli Hellweg präsentieren die Info-Stele. Foto: Andreas Schmidt

das Erdgeschoss und das erste Obergeschoss ausbauen und in „Die Mügge“ einziehen. Danach werden sie das Dachgeschoss ausbauen. „Ende 2011 soll die Anlage komplett stehen“, sagte Jürgen Hensen.

„Das Haus wird als Projektwerkstatt den Stadtteil Veddel bereichern – nicht nur für die Jugend“, sagte Bezirksamtsleiter Markus Schreiber. „Leider finden viele Jugendliche hier nur schwer einen Ausbildungsplatz.“

Den Großteil des 1,235 Millionen Euro teuren Projekts finanziert der Bezirk Mitte aus seinen Fördertöpfen: 340 000 Euro werden vom Bundesprogramm Soziale Stadt kofinanziert,

400 000 Euro von der Integrierten Stadtteilentwicklung (IBA) in Hamburg, eine hundertprozentige Tochter der Stadt Hamburg, bezahlt 350 000 Euro. 120 000 Euro kommen von Spendern wie Aurubis, Eon, Holsten und Velux Deutschland. 25 000 Euro gibt die der Saga GWG. Aus dem Bundesprogramm Soziale Stadt werden darüber hinaus ach 120 000 Euro Betriebskosten für die ersten fünf Jahre bezahlt. Haus-der-Jugend-Leiter Jürgen Hensen hatte sich persönlich um die Spenden gekümmert. „Ohne Sie gäbe es das hier alles nicht“, lobte ihn sein Chef Markus Schreiber. „Sie sind ein Ausnahmemit-arbeiter.“

Endlich fertig: Einzug ins IBA-Dock

Noch in dieser Woche werden die rund 20 Mitarbeiter von ihren bisherigen Büros in Wilhelmsburg dann dorthin auf die Veddel ziehen

Das neue Büro- und Ausstellungshaus für die Organisation der Internationalen Bauausstellung (IBA) im Süden Hamburgs ist bezugsfertig. Gestern nutzten die IBA-Macher ihren Neujahrsempfang, um das schwimmende Öko-Gebäude auf dem Muggenburger Zollhafen erstmals vorzustellen. Noch in dieser Woche werden die rund 20 Mitarbeiter von ihren bisherigen Büros in Wilhelmsburg dann dorthin auf die Veddel ziehen. Zudem soll voraussichtlich im Mai eine Ausstellung zur Bauausstellung eröffnet werden, hieß es bei der IBA.

Das „IBA-Dock“ ist als Modul-Bau auf einem etwa 1000 Quadratmeter großen Ponton gebaut, der an Dalben in dem secartigen früheren Hafenbecken fest verankert ist. Das Haus liegt nahe der S-Bahn-Station Veddel und gegenüber dem Auswanderermuseum BallinStadt. Die Module des Gebäudes erinnern von außen an Container, lassen sich aber auch abbauen - der Ponton könnte daher theoretisch auch unter Brücken hindurch an andere Standorte verholzt werden. Die Baukosten lagen bei rund acht Millionen Euro. Besonderheit der Anlage ist das Energie-Konzept, das weitgehend autark arbeiten soll: Sonnenenergie sowie das Elbwasser werden dabei genutzt. Und das nicht nur zur Erzeugung von Wärme, das Elbwasser dient auch heißen Sommertagen auch zur Kühlung der Büros - es ist ein Ausstellungsspace. Offen ist bisher noch, was mit dem schwimmenden Gebäude nach 2013 geschieht, wenn die IBA beendet sein wird. Bisher gibt es Überlegungen, dort für Künstler und Kreative Galerien und Werkstätten anzubieten

Hamburger Abendblatt vom 26. Januar 2010

Wie wir wohnen werden

Wie könnte eigentlich die Stadt des 21. Jahrhunderts aussehen? Die Internationale Bauausstellung (IBA) in Hamburg will mit vier Projekten Antworten auf diese Frage finden

Wir könnten künftig in Häusern wohnen, die an hohe, schlanke Bücherregale erinnern, wenn es nach dem Entwurf des österreichischen Architekturbüros Querkraft geht. Ihr Haus der Zukunft besteht lediglich aus zwei Seitenwänden, in denen die gesamten haustechnischen Versorgungsleitungen verschwinden, und einem Flachdach. Dazwischen ist zunächst einmal nur ein leerer Raum. Wie der genutzt wird, liegt ganz bei den künftigen Bewohnern. Das Haus, das die Architekten „Hybride Wand“ nennen, wird mit einem Bausatz aus Deckenelementen, Treppen und Trennwänden geliefert, die per Stecksystem zwischen die Wände gehängt werden. Mit diesem Prinzip Baukasten lassen sich die 60 bis 240 Quadratmeter großen Wohnungen immer wieder umorganisieren und sich den ändernden Lebensumständen seiner Bewohner anpassen. Was erst eine Ebene zum Arbeiten ist, kann zu zwei separaten Kinderzimmern umgesteckt werden und später beispielsweise zu einer Galerie. Ein Haugst für Menschen, die heute schon gern ihre Möbel rücken und künftig eben auch ihre Wände.

Der architektonische Entwurf „Hybride Wand“ ist Teil der Internationalen Bauausstellung (IBA) in Hamburg, die sich in die Tradition vorangegangener Bauausstellungen stellt und Modelle für die künftige Stadt entwickeln will. Bis 2013 soll unweit des Wilhelmsburger S-Bahnhofes auf einem bisher brachliegenden 40.000 Quadratmeter großen Gelände südlich der Neuenfelder Straße eine Art visionärer Musterhauspark mit Bauideen für das 21. Jahrhundert entstehen. Die Besucher dieser „Bauausstellung in der Bauausstellung“ können sich Häuser wie die „Hybride Wand“ dann ansehen und sich ein Bild vom möglichen Wohnen in der Zukunft machen.

Die IBA Hamburg hat zusammen mit der Hamburger Finanzbehörde ein Ausschreibungsverfahren für die vier verschiedenen Themenfelder Hybrid Houses, Smart Material Houses, Smart Price Houses und Water Houses durchgeführt und 22 der eingereichten Entwürfe ausgewählt. Für etwa die Hälfte dieser Entwürfe sind

Rolltreppen und mit dem Aufzug erreicht werden. Der Abriss der alten Fußgängerbrücke beginnt ab Montag, 4. Oktober - bereits ab Sonnabend, 2. Oktober, wird die Brücke in Richtung Berufsschulzentrum und Bürgerhaus gesperrt. Bis zum 15. November wird dann der 30 Meter lange Westteil der Brücke abgebrochen. Brücke und Bahnhof werden unter laufendem Betrieb von S-Bahn, Fernbahn und Hafenbahn erneuert - es wird teilweise in den späten Abend- und frühen Morgenstunden zu Gleissperrungen kommen. Im April 2011 wird eine Behelfsbrücke aus Holz vom Wilhelm-Strauß-Platz zum Mittelbahnsteig errichtet. Im zweiten Quartal 2011 werden der Reste der Fußgängerbrücke und die „Spinne“ demontiert. Im dritten Quartal und vierten Quartal 2011 werden vier Brückenstützen eingesetzt - die westlichste soll im Mittelstreifen (!) der neuen Wilhelmsburger Reichsstraße stehen. Im ersten und zweiten Quartal 2012 werden dann die Brückenplatten von Osten nach Westen aufgelegt. Gleichzeitig baut die Bahn im Jahr 2012 den neuen Bahnhof und den Bahnsteig.

Eine Landmarke für die „Bildungslandschaft Elbinsel“

Über zwei neue Projekte der Internationalen Bauausstellung (IBA) informiert jetzt eine große IBA-Doppelstele

Wilhelmsburg. Das Sprach- und Bewegungszentrum und die Universität der Nachbarn (UdN) erhielten so ihre Landmarke. Beide Projekte liegen in direkter Nähe von Energiebunker und Rotenhäuser Feld in Wilhelmsburg. Die UdN ist für fünf Jahre ein Ort des Lernens, Forschens und der Praxis für Studenten der HafenCity Universität (HCU), bevor die Finanzbehörde das Gebäude im Jahr 2013 übernehmen wird. Das Sprach- und Bewegungszentrum fördert insbesondere den Erwerb der deutschen Sprache von Kindern und deren Eltern. „Sprachen lernen funktioniert leichter durch Bewegung, denn beides bedingt sich wechselseitig“, sagte IBA-Geschäftsführer Uli Hellweg. Das Sprach- und Bewegungszentrum hat eine Zweifeldsporthalle, Seminar- und Bewegungsräume, eine Bibliothek sowie ein Café. Voraussichtlich werden die Elbinselbewohner den Bau etwa ab Sommer 2011 nutzen können.

Die temporäre UdN versteht sich als weiterer Baustein einer „Bildungslandschaft Elbinseln“. Bis zur Internationalen Bauausstellung 2013 bauen Studenten das ehemalige Gesundheitsamt am Rande des Rotenhäuser Felds um. „Wir freuen uns sehr über die Kooperation mit der IBA“, sagte HCU-Präsident Professor Harald Sternberg. Die UdN bietet Raum für fächerübergreifende Arbeit der Disziplinen Architektur und Stadtplanung.

Hamburger Abendblatt vom 30. August 2010

bereits Investoren gefunden. Noch keinen Investoren hat die Wohnwerkstatt Wilhelmsburg des Wiener Architekturbüros X Architekten gefunden. Ihr Entwurf wurde in der Kategorie Smart Price Houses, also schön und preiswert Bauen, ausgewählt. „Im preiswerten Geschosswohnungsbau unkonventionelle Wohnformen zu finden, wie es die IBA gefordert hat, ist nicht so leicht“, sagt Rainer Kasik von den X Architekten. „Wir haben uns deswegen für Loftwohnungen entschieden, die nur mit WC und Kochstelle ausgestattet sind und können so günstigen Wohnraum schaffen.“

Der Bewohner bekommt also nur die nackten vier Wände und sonst nichts. Das Neue daran: In Workshops bringen die Architekten den Hausbewohnern dann bei, wie man eine Trockenbauwand einzieht oder eine Kachel verlegt. „Die Investoren tun sich aber noch schwer mit unserem Ansatz“, sagt Kasik, „denn die wollen letztlich marktreife Häuser, die sie schnell loswerden können.“

Aber um marktreife Häuser soll es bei der Internationalen Bauausstellung eben nicht gehen, sondern um noch nicht Erprobtes. Es sollen Ideen umgesetzt werden, die das Bauen im 21. Jahrhundert verändern können. In den 1940er bis 1960er Jahren wurden in den USA solche Case Study Houses, also kostengünstige Modellhäuser wie jetzt in Hamburg, gebaut, mit denen das Wohnen neu gedacht wurde. Bei der IBA in Hamburg liegt der Fokus vor allem im Bereich des ökologischen Bauens.

Sämtliche Entwürfe entsprechen dem Passivhausstandard und die Smart Material Houses gehen noch einen Schritt weiter. Sie arbeiten mit Techniken und Materialien, die ohne manuelle Regelung auf verändernde Umweltbedingungen wie Sommer oder Winter, Regen oder Sonne reagieren.

So beispielsweise der Entwurf „Solar Layer House“ des Hamburger Architekten Peter Olbert. Kern von Olberts Entwurf ist die mit Photovoltaikmodulen Strom erzeugende Fassade aus Verbundssicherheitsglas und Isolierverglasung. Oder das Haus-im-Haus-Prinzip des Grazer Architekturbüros Splitterwerk, das aus einer Außenhülle mit Algen zur Energieerzeugung und Regelung des Lichteinfalls besteht.

Eines kann man für das künftige Wohnen aus den Entwürfen bereits jetzt ablesen: Von starren Wänden und unverrückbaren Geschossaufteilungen werden wir uns wohl verabschieden. Stattdessen werden wir in Passivhäusern leben, die selbst Strom erzeugen und in denen uns intelligente Materialien das Gardine auf- und zuziehen abnehmen.

taz vom 19. Juni 2010

Für Fußgänger und Radfahrer in der Wilhelmsburger Mitte heißt das: Sie müssen bis Ende 2012 eine südliche Umleitung über die Hermann-Keesenberg-Brücke im Verlauf der Neuenfelder Straße oder eine nördliche über die Thielenstraße in Kauf nehmen. Für viele der rund 3500 Schüler des Berufsschulzentrums und viele Besucher des Bürgerhauses und des Rathauses Wilhelmsburg bedeuten die zwei Jahre dauernden Bauarbeiten also „einen Umweg von 500 Metern - die Gehzeit wird etwa fünf Minuten länger“, sagt Käthe Fromm. Ab Sonnabend, 2. Oktober, gibt es einen gemeinsamen Geh- und Radweg an der Nordseite der im Umbau befindlichen Neuenfelder Straße. Ab dem 16. November gehen die Fußgänger auf der Nordseite, die Radler fahren an der Südseite. Die neue Brücke wird nicht durch das Bahnhofsgebäude führen, sondern am Gebäude entlang. Die drei Läden können bei gutem Wetter Stühle auf der Sonnenseite aufstellen.

Hamburger Abendblatt vom 24. September 2010

Wilhelmsburg auf neuen Wegen

Alles neu macht die Stadt am S-Bahnhof Wilhelmsburg. Bis zur Internationalen Gartenschau (igs), die im April 2013 ihre Pforten öffnet, soll der S-Bahnhof ein modernes Gesicht bekommen. Das Bahnhofsgebäude aus Waschbeton aus dem Jahre 1980 wird abgerissen und durch ein neues, helleres ersetzt. Gleichzeitig wird die 140 Meter lange Fußgänger-Stahlbrücke über die Bahngleise aus dem Jahre 1985 abgerissen und durch eine breitere und schönere Brücke ersetzt. „Zu Beginn der Internationalen Gartenschau soll alles schick sein“, sagt Projektleiterin Käthe Fromm vom Landesbetrieb Straßen, Brücken und Gewässer. Der neue Bahnhof soll und die neue Brücke kosten den Hamburger Steuerzahler 15 Millionen Euro - 10,5 Millionen kosten die Fußgängerbrücke und die Vorplätze, 4,5 Millionen Euro der Bahnhof. Nach Angaben der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) beteiligt sich die Deutsche Bahn nicht an den Kosten, weil sie den Bahnhof Wilhelmsburg noch nicht für Renovierungsbedürftig erachtet habe. Auch abgerissen wird die sogenannte Treppen-„Spinne“ an der Ostseite des Bahnhofs. Die neue Fußgängerbrücke wird mit der Bahnhofspassage und dem Berta-Kröger-Platz verbunden werden; letzterer wird saniert ebenso wie die weit sichtbaren renovierungsbedürftigen Fassaden der Hochhäuser. Wer künftig mit der S-Bahn nach Wilhelmsburg kommt, gelangt vom Bahnhof über die Fußgängerbrücke direkt zum Haupteingang der igs und auf den Vorplatz des neuen Gebäudes der BSU, das auch bis zum Gartenschaubeginn fertig gestellt sein soll. Rund 4000 Menschen queren derzeit täglich die Fußgängerbrücke. Zur igs werden an Wochenenden rund 13 000 Besucher erwartet, die über die Brücke auf dem Weg zum Haupteingang gehen werden. Deshalb wird die neue Brücke breiter: sieben bis zehn Meter statt derzeit vier Meter. Sie ist behindertengerecht und bietet Sitzbänke zum „Train Spotting“. Das neue Bahnhofsgebäude hat Platz für drei Läden und ein behindertengerechtes WC. Der Bahnsteig kann über Treppen,